

Volkswacht

für Schlessen

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Glognerstraße 4/8, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. Nr. 6 und Neue Zofenstraße 11, Matthiassstraße 155, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn, 0,50 Rmt. monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einzeln. Zustellungsgebühren 2,48 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21732, Redaktion 21733
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852

Dankkonto: Dank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlessen 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Wohnungsangelegenheiten, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Glognerstraße 4/8 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Der Reichstag zur Außenpolitik

Stresemann mit Müllers Auftreten in Genf einverstanden

Berlin, 19. November. (Eigener Bericht.)

Stresemann steht wieder am Rednerpult des Reichstages. Etwas weniger gerundet, etwas blässer als sonst, aber doch mit den Zeichen wiedererlangter Gesundheit. Er spricht über Außenpolitik. Es ist freilich diesmal nur eine Vorlesung, die er mit seiner nasalen Vokalisation in den Saal schmettert. Man merkt, daß der Vortrag im Auswärtigen Amt sehr sorgfältig ausgearbeitet und gefeilt worden ist.

Stresemann beginnt mit einer kollegialen Verbeugung vor dem Reichstanzler Müller, der, ohne zu zögern, ihn sofort in Genf vertreten habe. Dafür zu danken, hat der Reichsaussenminister auch allen Grund. Er übernimmt die volle Verantwortung für die von Hermann Müller nach allgemeinem Zeugnis glänzend geführte Außenpolitik. Nicht nur formal, sondern auch der Überzeugung nach. Dann forbert er die Deutschnationalen heraus, ohne sie zu nennen. Gewiß habe die Locarno-Politik einen gewissen Rückschlag erlitten, aber wo gebe es eine andere Außenpolitik für Deutschland? Alles andere sei Phantom. Nur die Verständigungspolitik sei Realität. Sachlich wichtig, wenn auch alles andere als neu, sind drei Parteien aus der Stresemannrede: Er lehnte jede neue politische oder finanzielle Belastung Deutschlands als Gegenleistung für die frühere Rheinlandräumung ab. Das englisch-französische Flottenkompromiß hält er für erledigt, richtet aber ernst und deutlich die Mahnung an die beiden Partner des Locarno-Paktes, solche Sonderabkommen hinter dem Rücken Deutschlands zu vermeiden, da sie den Pakt erschüttern müßten. Und zum dritten: Die Sachverständigen für die Endlösung der Reparationsfrage müßten unabhängig von politischen Einflüssen sein. Damit ist Stresemann schon am Ende. Vielleicht will der Rekonvaleszent sich schonen. Vielleicht hat er auch wirklich nicht mehr zu sagen. Diese außenpolitischen Debatten sind wohl überhaupt der Schrecken aller dazu verurteilten Redner, denn es läßt sich kaum noch etwas neues sagen. So ist denn auch der Beifall am Ende von Stresemanns Rede sehr matt.

Eine pikante Beobachtung darf aber hinzugefügt werden. Die Kommunisten verhielten sich in müßiger Ruhe. In der Diplomatenloge saß nämlich der russische Botschafter Krestinski, also sozusagen der Vertreter des russischen Bankiers der Kommunisten. Da müßten sie wohl Krestinskis Freund, Herrn Stresemann, recht artig behandeln. Den Rabau haben sie sich auf, bis Wiffell für die ausgesperrten Arbeiter spricht oder sonst eine sozialdemokratische Ministerrede im Reichstag gehalten wird.

Als erster Redner aus dem Hause läßt sich der gestürzte deutschnationale Parteiführer Graf von Westarp vernehmen. Die Leitung des deutschnationalen Unternehmens ist bekanntlich an Herrn Hugenberg übergegangen. Für eine Reichstagsrede zur Außenpolitik ist ihm aber kein parlamentarischer Protokoll gerade noch gut genug. Ein Licht ist der Graf mit dem ewigen Leutnantston nie gewesen. Junge Köpfe in der Fraktion überlegen ihn an Wissen und auch an Beredbarkeit weit. Am Donnerstag war er ganz miserabel. Er wettet gegen die außenpolitischen Mißerfolge, schreit, schreit sehr laut, wohl um sich selbst von der Richtigkeit seiner Darlegungen zu überzeugen, schwiegt aber in allen Sprachen, als man ihn aus der sozialdemokratischen Fraktion immer wieder auffordert, doch endlich mit seinen neuen außenpolitischen Methoden herauszutreten. So dumm ist er nämlich nicht, um nicht zu wissen, daß Deutschland gar keine Machtpolitik mehr treiben kann. Draußen aber gibt es Dumme genug, die glauben, der Graf habe das Geheim-Rezept für Deutschlands Befreiung in der Tasche, das er einen schönen Tages den deutschen politischen Kindern auf den Tisch legen wird. Ein arges Malheur passierte dem Grafen zum Schluß. Da er wahrscheinlich, wie ein noch größeres Vorbild, seit seiner Schulzeit kein vernünftiges Buch mehr gelesen hat, hielt er den vaterlandslosen Sozialdemokraten einen berühmten Höflichkeit, den Großen Kurfürsten, als Vorbild deutscher Bestimmung entgegen. Ausgerechnet den Großen Kurfürsten, der seine Kriege mit französischen Subsidien geführt hat, dessen Minister auf gut Deutsch von französischen Regierungsklassen geschmeißelt waren.

vorstoßes gegen Stresemann gab es jedoch nicht. Den Sozialdemokraten, die Herrn Raas durch Zurufe auf die Rede seines Fraktionsmitgliedes Dr. Schreiber gegen die Vorstoß-Vorbeeren an Stresemann aufmerksam machen, wick Herr Raas vorsichtig aus. Tatsächlich unterschied sich seine Rede von der des Außenministers kaum. Wenn er auch als Parteiführer schärfer formulieren konnte. Das Haus läßt dann noch die Reden des Demokraten Dr. Dernburg und des Wirtschaftlers Dr. Bredt über sich ergehen und vertagt die Fortsetzung und den Schluß der außenpolitischen Debatte schließlich auf Dienstag.

Berlin, 19. November. (Eigener Bericht.)

Auf der Tagesordnung steht die Empfangnahme einer Regierungserklärung über die Außenpolitik.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann:

Für alle Akte der deutschen Außenpolitik in der Zeit meiner Behinderung übernehme ich die volle Verantwortung. (Bravo!) Die Genfer Verhandlungen sind bekannt. Die Unwesenheit fremder Truppen auf Reichsboden ist ein unerträgliches Unrecht; daß sie in Genf nicht beseitigt wurde, war für das deutsche Volk eine Enttäuschung. Wir beharren auf unserem Anspruch auf baldige Räumung des besetzten Gebietes, der unabhängig von irgendwelchen Bedingungen besteht. Wir werden dafür weder neue Belastungen auf uns nehmen, noch sie durch materielle Gegenleistungen erkaufen. Das wird mehr und mehr auch in den fremden Ländern anerkannt. Ferner auch die Tatsache, daß diese Länder von der Besetzung keinen Vorteil haben, dadurch aber der Völkerverständigung nicht gedient wird. Die freundlichen Worte, die an Deutschland gerichtet werden, verlieren ihren Wert, so lange die Anwesenheit fremder Truppen auf deutschem Boden beweist, daß der Krieggeist noch nicht völlig verschwunden ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Gegenüber jenen, die unserer Außenpolitik vorwerfen, dem Phantom einer Großmachstellung nachzugehen und sich dadurch an den Westen zu binden, frage ich, ob wir die fehlende Großmachstellung durch Protest erlangen, ob uns eine andere Politik als die friedlicher Verständigung möglich ist und ob diese Politik uns daran gehindert hat, auch mit anderen Staaten in Uebersee und im Osten freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Jeder Außenminister und jede Regierungskoalition werden dieselbe Politik machen müssen, wenn sie sich nicht an den Interessen des Reichs veründigen wollen. (Sehr richtig!)

Das englisch-französische Seeabkommen ist vielfach mit Besorgnis als unvereinbar mit dem Locarnovertrag angesehen worden. Dieses englisch-französische Abkommen dürfte nach dem, was bekannt geworden ist, erledigt sein. Jedenfalls sind mit einer allgemeinen Abrüstung, die angestrebt wird und für die Deutschland sich in Genf auf das entschiedenste eingesetzt hat, Einzelverträge mit Rüstungsabreden unvereinbar (Sehr richtig!) und würden dem allgemeinen Abrüstungsvertrag Grundlage und Sinn entziehen. (Lebhafte Zustimmung.) Nach Erklärungen der britischen Regierung scheint die Besorgnis, daß ein englisch-französisches Militärabkommen bestünde, nicht gerechtfertigt zu sein.

Die Regelung der Reparationsfrage muß frei sein von einseitigen politischen Rücksichten und nur geleitet von dem allgemeinen Interesse am Wiederaufbau der Welt. Ueber die Vorarbeiten der unabhängigen Sachverständigen werden die Regierungen zu entscheiden haben. Vorher kann ich über unsere Auffassung der Lösung nur soviel sagen, daß eine wirkliche Lösung nur die sein kann, die die Leistungsfähigkeit Deutschlands nicht übersteigt, d. h. die aus unserer eigenen Kraft und nicht über die Lebenskraft unseres Volkes hinaus, erfüllt wird. (Lebh. Zustimmung.) Gelingt es, eine solche Endlösung zu finden und frei zu vereinbaren, so ist der erste Schritt zur Liquidierung der wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges getan. Ich will nicht schließen, ohne der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Paris zu gedenken, an der wir aus voller Überzeugung teilgenommen haben und die die (Schluß siehe Seite 2.)

Die Tagung des Parteiausschusses

Die Haltung der Reichstagsfraktion gebilligt
Keine weiteren Beschlüsse

Berlin, 19. November. (Eigener Bericht.)

Parteiausschuß, Parteivorstand und Kontrollkommission der Sozialdemokratie beschäftigten sich am Montag mit der gegenwärtigen politischen Situation. Nach einem einleitenden Referat des Abgeordneten Otto Weis, nach dem in einer ausgiebigen Debatte ein einmütiges Einverständnis mit der Reichstagsrede Otto Weis vom 16. November zum Ausdruck kam, wurde die Haltung der Reichstagsfraktion gutgeheißen. Besondere Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Dem Parteivorstand wurde ausgegeben, wenn die Verhandlungen über die Umbildung der Regierung in Fluß kommen, den Parteiausschuß wieder zusammen zu berufen.

Ist die Währung in Gefahr?

Einige Betrachtungen zur Rede Hugenberg in Diegnitz über die Revision des Dawesplanes

A. Kr. Der neue Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Herr Hugenberg, hat am Sonntag in Diegnitz auf einer deutschnationalen Versammlung eine große Rede gehalten, in der er auch auf die Revision des Dawesplanes zu sprechen kam. Er hat natürlich wieder in demagogischer Weise die innenpolitische Lage Deutschlands völlig falsch dargestellt, hat aber daneben doch auch einiges sachlich recht Interessante über die Probleme gesagt, die bei der Revision des Dawesplanes eine Rolle spielen. Da diese Ausführungen jedoch geeignet sind, in der Bevölkerung Beunruhigung zu erzeugen, da sie auf die Behauptung hinauslaufen, daß unsere Währung immer noch in großer Gefahr sei, so wollen wir uns mit ihnen etwas auseinandersetzen.

Was Hugenberg in Diegnitz sagte

Hugenberg sagte in Diegnitz unter anderem folgendes: Was seinerzeit als wesentlicher Vorteil des Dawesvertrages bezeichnet wurde, der Transfereschuh der deutschen Währung und Wirtschaft, ist bisher nicht praktisch in Erscheinung getreten. Der Transfereschuh ist deshalb bisher gegenstandslos gewesen, weil durch die vorwiegend amerikanischen Auslandskredite jede bisher in Frage kommende Uebertragung von Reichsmark in fremde Währung ohne Schwierigkeit ermöglicht worden ist. Deutschland hat während der ersten Probezeit des Dawesvertrages praktisch nichts von seinen Kriegsschulden abbezahlt, sondern lediglich Kriegsschulden des Reiches in sehr hoch verzinsliche Auslandskredite seiner Wirtschaft verewandelt. Eine einfache Rechnung ergibt, daß im Zusammenhange mit der Passivität der deutschen Handelsbilanz der Fortgang dieser Entwicklung in absehbarer naher Zeit zur Ueberhöhung der deutschen Wirtschaft führt, die den deutschen Staat zu ruinieren würde. Die Entwicklung ist schon soweit fortgeschritten und trägt die Gefahr des Zwangsläufigwerdens in solchem Maße in sich, daß wir — vom Standpunkte der zur Warnung verpflichteten Opposition aus — nach Lage der Dinge keine Möglichkeit eines Vertragsgestaltungs sehen, die zurzeit den Verzicht auf den Transfereschuh gestattet. Frankreich und England mögen in der Bemessung unserer künftigen Zahlungen noch so sehr entgegenkommen — im Zusammenhange mit der Passivität unserer Handelsbilanz und den schon aufgehäuften Schulden der Wirtschaft werden diese Zahlungen bei Aufhebung — statt Einstellung — des Transfereschuhes bald zu einer Krise und zur Ersütterung der deutschen Währung führen. Es kann im Augenblick auch auf eine andere Grundlage des Dawesvertrages nicht verzichtet werden, die nicht länger auf dem Papier stehen bleiben darf. Es heißt darin unter anderem: Die Reparationszahlungen selbst werden durch einen Exportüberschuß finanziert und können nur so finanziert werden. Im Gegensatz dazu haben wir zwar alle vorgeesehenen Zahlungen geleistet und sie sind auch fast zeitlos transferiert worden — aber wir haben nie (außer 1926) einen Exportüberschuß gehabt. Bei den Transferierungen ist also — auf der Grundlage der amerikanischen Kredite an die deutsche Wirtschaft — ein Hauptpunkt des Dawesvertrages zu unserer Ungunsten vernachlässigt worden. Erster Punkt der Verhandlungen sollte das Verlangen nach Abstellung dieses Mißstandes sein. Das Dawesgutachten sagt selbst: „Würde die Schuld ohne Rücksicht auf den Ausfuhrüberschuß festgelegt, — so würde dies zu künstlicher Unbeständigkeit der Währung und zu Katastrophen führen.“ Daraus folgt noch eine weitere tatsächliche Feststellung: Die Kredite, die seit 1924 der deutschen Wirtschaft zugeflossen sind, kommen in ganz großem Umfange eigentlich nicht aus dem Auslande, sondern aus Deutschland selbst. Denn sie sind, wie schon ausgeführt, im Grunde zu dem Zwecke aufgenommen, um die Löhler auszufüllen, die durch die Reparationszahlungen in die deutsche Wirtschaft gerissen wurden. Oder in einer kurzen Formel: Amerika hat Deutschland insoweit geliehen, was Deutschland an die alliierten Mächte weitergezahlt hat. Die gefährliche Folge des Dawesvertrages, so wie er bisher gehandhabt wurde, ist die gefährliche Art von „Kommerzialisierung“ der Kriegsschulden, ihre Umwandlung in Schulden der Wirtschaft. Nach dem, was an unser Ohr klingt, wollen Frankreich und England in den bevorstehenden Verhandlungen nicht vom deutschen Revisionsanspruch reden, sondern — neben der Aufhebung des Transfereschuhes — von einer „Kommerzialisierung“ der deutschen Schuld — also gerade von dem, was für die deutsche Wirtschaft und Währung das Gefährlichste wäre. „Kommerzialisierung“ heißt immer, den auszugehenden Schuldtiteln in der einen oder anderen Form eine wirtschaftliche Unterlage (statt der Unterlage des reinen Staatskredits) geben. Eine „kommerzialisierete“ auswärtige Milliardenschuld Deutschlands ohne Transfereschuh — das wäre in der Tat der sicherste Weg, um den Rest von Deutschlands Dasein und Kraft hinwegzubrauen.

Was wir dazu meinen

Einiges von den vorstehenden Ausführungen des Herrn Hugenberg ist durchaus richtig. So ist es richtig, daß der Transfereschuh bislang eigentlich noch gar nicht praktisch in Erscheinung getreten ist, weil die Uebertragung der von uns geleisteten Zahlungen, soweit sie nicht übertragen zu werden brauchen, weil sie in der Form von Sachlieferungen geleistet wurden und soweit sie, wie bei dem Posten Befahrungskosten, überhaupt nicht übertragen zu werden brauchen, dadurch ohne weiteres ermöglicht wurde, daß wir aus den in der gleichen Zeit vom Auslande erhaltenen Krediten so viele Devisen herbeibringen, daß der Reparationsagent seinen Devisenbedarf jederzeit ohne Schwierigkeiten decken konnte. Obwohl es an sich auch richtig ist, daß wir also, volkswirtschaftlich gesehen, unsere in diesem Jahre fälligen Auslandsschulden zu einem großen Teil überbörst nicht

wirlich bezahlt haben, sondern nur die Kriegsschulden in Auslandschulden unserer Wirtschaft umzuwandeln, sind die Schlüsse, die Herr Hugenberg aus diesen Tatsachen zieht, falsch. Denn durch diese Umwandlung sind diese Schulden aus nicht produktiv angelegten Krediten zu produktiv angelegten Krediten geworden. Denn nicht das Reich direkt hat diese Auslandskredite aufgenommen und damit unmittelbar seine Zahlungen bestritten, sondern die Reparationszahlungen wurden aus den von der Wirtschaft aufgebrauchten Devisen bezahlt. Die Wirtschaft dann hat wieder Kredite im Ausland aufgenommen. Aber nicht, um die daraus erlösten Mittel ohne weiteres an das Reich abzugeben, sondern um sie in ihren Unternehmungen produktiv anzulegen, diese Unternehmungen damit auszubauen und die deutsche Produktion in Gang zu setzen. Auslandsschulden aber, die produktiv angelegt werden, führen, auch wenn sie längere Zeit vermehrt werden, durchaus nicht zur Ueberforderung der Wirtschaft. Zwar gibt es gewiß eine Zeit, in der die auflaufenden Zinsen und Amortisationsquoten so groß werden, daß aus diesen Auslandsschulden auch wieder sehr große, sofort fällige Auslandsverpflichtungen entstehen. Wenn aber die so durch die Auslandskredite in die deutsche Volkswirtschaft einströmenden Kapitalien wirklich produktiv angelegt werden, so erzeugen sie nicht nur selbst die Werte, mit denen sie verzinst und zurückgezahlt werden können, sondern sie erzeugen darüber hinaus sogar noch zusätzliche Werte, vergrößern also den Vermögensstand des deutschen Volkes. Freilich bringen sie auch eine Passivität der Handelsbilanz mit sich, weil gerade der Zustrom von Auslandskapitalien sich in einer Vermehrung der Einfuhr äußern muß. Die Zinszahlungen und Amortisationszahlungen aber sehen sich sofort ebenso in Ausfuhr um. So zeigt denn auch tatsächlich die Entwicklung des deutschen Außenhandels in den letzten fünf Jahren, daß zwar auch die Einfuhr gewachsen ist, daß aber auch die Ausfuhr regelmäßig und stark zugenommen hat. Wenn trotzdem die Handelsbilanz noch passiv ist, so deshalb, weil sich die Wirkungen des Zustroms der Auslandskapitalien auf die deutsche Volkswirtschaft bis jetzt noch nicht voll bemerkbar machen konnten, da es eine gewisse Zeit dauert, bis die Produktionssteigerung durchgeführt ist. Endlich aber beweist ein Vergleich der Gesamthöhe der von Deutschland in den Jahren 1924 bis 1928 aufgenommenen Auslandskredite und der Höhe der von uns gezahlten Reparationssummen, die transferiert werden mußten, daß diese Summen nicht einmal 50 Prozent der aufgenommenen Auslandskredite ausmachen. Das beweist, daß der weit größere Teil der Auslandskredite nicht aufgenommen worden ist, um damit die Reparationszahlungen zu leisten, sondern um die Wirtschaft wieder in Gang zu setzen, das uns durch die Inflation verloren gegangene Betriebskapital zu ersetzen. Die Einfuhrsteigerung, die bewirkt hat, daß trotz der großen Ausfuhrsteigerung immer noch ein Defizit der Handelsbilanz besteht, ist aber eine Folge der gesamten Auslandskredite, die wir aufgenommen haben. Denn jeder Auslandskredit setzt sich letzten Endes in Wareneinfuhr um, da wir ja nicht totes Geld brauchen für unsere Volkswirtschaft, sondern Gebrauchsgüter: Produktionsmittel, Hilfs- und Rohstoffe aller Art. Im übrigen aber sollte Herr Hugenberg auch wissen, was heute jeder Nationalökonom im ersten Semester weiß, daß der Stand der Handelsbilanz für den Stand einer Volkswirtschaft allein überhaupt nichts beweist, daß eine passive Handelsbilanz ebensogut der Beweis großer Reichtümer wie großer Verschuldung sein kann.

Das Wesentliche an den vorstehenden Ausführungen Hugenerbergs ist, daß er sich gegen eine Aufgabe des Transferschutzes wendet. Wenn damit verlangt wird, daß wir auf den Transferschutz nur verzichten dürfen, wenn uns als Gegenleistung starke Erleichterungen gewährt werden, besonders sehr fühlbare Herabsetzungen der Zinnsätze, so stimmen wir mit ihm vollkommen überein, und so sagt er auch nichts anderes, als was die Reichsregierung selbst ständig hervorgehoben hat. Insofern kämpft er gegen Windmühlen, da niemand die Absicht hat, den Transferschutz ohne solche Gegenleistungen aufzugeben. Werden aber diese Bedingungen Deutschlands

erfüllt, ausreichende Herabsetzung der Zinnsätze, Beschränkung der Jahreszahlungen auf eine bestimmte Anzahl, Aufhebung des Wohlstandsindex und der Verpflichtung, bei Steigen des Wohlstandsindex mehr zu zahlen, als normalerweise festgesetzt ist, dann scheint uns eine Aufhebung des Transferschutzes durchaus möglich zu sein und auch keinerlei Gefahren für unsere Währung mit sich zu bringen. Ganz allgemein aber scheint uns Herr Hugenberg auf den Transferschutz überhaupt einen zu hohen Wert zu legen, so sehr wir auch mit ihm darin übereinstimmen, daß der Transferschutz die wertvollste Errungenschaft des Dawesplanes ist. In Wirklichkeit ist der Währungsschutz, den der Transferschutz bietet, bei näherem Zusehen lange nicht so groß, wie man allgemein glaubt und wie auch Herr Hugenberg zu glauben scheint. Die von Herrn Hugenberg ganz richtig mitgeteilte Umwandlung der Reparationsschuld in eine Schuld der deutschen Volkswirtschaft auf dem Wege über die Bezahlung der zu transferierenden Teile der Reparationszahlungen durch die Auslandskredite, enthält nämlich bereits eine Durchlöcherung des Transferschutzes. Für diese Auslandskredite besteht nämlich der Transferschutz nicht mehr, da sie private Schulden privater deutscher Unternehmungen darstellen. Die Devisen, die wir für die Zinszahlungen und Aufbringung der Amortisationsquoten brauchen, müssen wir daher auf jeden Fall aufbringen, auch wenn die Devisenlage schlecht ist und der Devisenkurs über den Goldpunkt steigt. Infolgedessen bedeutet übrigens diese Art der

Der Reichstag zur Außenpolitik

(Schluß von der 1. Seite.)

Völker auch über die Ozeane zu gemeinsamer Arbeit verbindet. (Beifall.)

Abg. Graf Westarp (Dnat.): Die Friedensoffensive des Außenministers ist gescheitert, keine Politik ohne Erfolg, und wir müssen uns nach einer neuen umsehen. Ein mit Frankreich im Militärbandnis stehendes England könnte für uns kein Bürge der Weltgrenze sein. England hat erklärt, ein solches Bündnis habe es nicht mehr, aber England ist auch 1914 ohne formalrechtliche Bindung in den Krieg eingetreten und es lehnt heute ab, den sonst anerkannten Standpunkt auch in Genf zu vertreten, daß Militärbandnis und Locarno miteinander unvereinbar sind. Frankreich rüfste ungeheuerlich aus dem deutschen Reparationsgeld und das „unparteiische“ England sieht unaktiv zu. Genf hat Klarheit gebracht auch nach der Richtung, daß eine Vintopolitik von den Alliierten nicht mehr erlangt als eine Rechtspolitik. Man hat die Klärung mit der Reparation verquält. Ungehört ist der Zustand im besetzten Gebiet, noch immer stehen 67 000 Mann fremde Truppen auf deutschem Boden.

Wenn Amerika sich an den Reparationsverhandlungen nicht von vornherein beteiligt, hat Deutschland auch kein Interesse daran. Wir glauben nicht an eine wirklich unabhängige Sachverständigenkonferenz. Frankreich will eine deutliche Endsumme gleich der französischen Schuld an Amerika plus 500 Millionen. Das muß Deutschland unbedingt ablehnen. Auch scheint man anzunehmen, daß Amerika später seine Ansprüche ermäßigen und England und Frankreich dann die deutsche Schuld herabsetzen würden. Mit solchen Erwartungen sind wir oft genug heringehten, doch ist es entschieden zu warnen. Die Sachverständigen müssen Deutschlands Wirtschaftslage prüfen und zwei trügerische Scheinergebisse zerstreuen: das Wiederherstellen der deutschen Wirtschaft, die sich vielmehr verblutet an der Reparation und das normale Funktionieren des Dawesplans. Hören die Auslandsankläger einmal auf und wird nicht rechtzeitig der Transfer eingestellt, so bricht unsere Währung zusammen. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dr. Raas (Ztr.): Wir wollen die unauflösbaren Mißerfolge und die Stagnation der deutschen Außenpolitik in der letzten Zeit nicht in Erfolge umzuwandeln versuchen. Die jetzige Debatte soll die Aktivität der Reichsregierung stärken, damit sie in den kommenden Wochen und Monaten die Voraussetzungen für einen achtsamen Erfolg bei den Reparationsverhandlungen schaffen kann. Wir haben bisher der Politik Dr. Stresemanns mit unbedingter Sachlichkeit gegenübergestanden und bleiben dabei. Ich weiß nicht, ob es Sensationslust war, die einen gewissen Gegenjah zwischen uns und Dr. Stresemann konstruiert wollte. Wir identifizieren uns nicht mit Ausführungen der Germania. Ich behaupte, daß daraus der Eindruck entstehen konnte, als ob wir in dem Augenblick, wo wir den Außenminister in erfreulicher Friste wieder vor uns sehen, die Frage seiner Vertretung aufwerfen wollten. (Zuruf: „Schrei!“)

Die Genfer Verhandlungen haben diesmal viele Mißerfolge geschaffen; wir begrüßen, daß Reichskanzler Müller mit seiner deutlichen Vertretung der Ansprüche... wußtlands den Anstoß dazu gegeben hat, daß an die Stelle der unwirksamen Courtoisier-Gespräche die offene Aussprache in der öffentlichen

Reparationszahlung auch schon praktisch eine teilweise Kommerzialisierung der Reparationsschuld, wie sie die Entente wünscht, aber stellt doch wenigstens einen ganz analogen Vorgang dar. Nicht ganz unecht hat Herr Hugenberg, wenn er hierin eine gewisse Gefahr sieht, auch eine gewisse Gefahr für die deutsche Währung. Diese Gefahr besteht aber, wie ich zeigt, in jedem Falle, ganz gleich, ob der Transferschutz besteht oder nicht besteht.

Trotzdem braucht man für die deutsche Währung keine Angst zu haben. Es kommt nämlich alles darauf an, wie das nach Deutschland strömende Auslandskapital angelegt wird. Wird es produktiv angelegt — und darauf ist ja gerade in den letzten Jahren mit großer Sorgfalt geachtet worden — dann schafft, wie vorhin ausgeführt wurde, ein solches Anwachsen der Auslandsanleihen durchaus keine Ueberforderung, sondern führt mit der Zeit sogar eine Verringerung der Verschuldung herbei. Gewiß, die Summen auf der Passivseite steigen dadurch an sich dauernd, aber es entstehen dadurch auch, wie ebenfalls vorhin geschildert, große neue Summen auf der Aktivseite, so daß die Zahlungsbilanz gegenüber dem Ausland schließlich doch aktiv wird. Das ist aber das Wesentliche. Denn aus dem Ueberschuß der Zahlungsbilanz können dann die Reparationszahlungen bezahlt werden, zumal wenn die Annuitäten herabgesetzt werden.

Vollversammlung getreten ist. Für die Reparationsverhandlungen muß es der Grundgedanke der Regierung sein, zu weitgehenden Forderungen ein Nein entgegenzusetzen und einer Verquickung der Reparationsfrage mit der Klärung entgegenzutreten. Die Zustände im besetzten Gebiet sind sehr schlimm, wenn zum Beispiel ein junger Mann bestraft wird, weil er die verschlossene Soldatenkappe seines Vaters getragen hat oder ein anderer, weil er auf einem Mastenfest in der Einjähriguniform erschienen ist, die sein Vater vor zwanzig Jahren getragen hat. Der Redner bittet die Reichsregierung schließlich sich mit aller Kraft auch des Saargebietes anzunehmen, dessen Räte er leitet.

Abg. Dr. Bernburg (Dem.): Wir halten an der Locarno-Politik fest. Die Abrüstung hat in Genf bis jetzt äußerst geringe Fortschritte gemacht. Die Schuld daran liegt auch an der britischen Delegation.

Abg. Dr. Brecht (Wirtsch. Partei): Bei den Mißerfolgen unserer Außenpolitik und der schweren Enttäuschung von der vorigen Wählerbundsversammlung darf man doch auch das Politische nicht verkennen, das durch die Verständigungspolitik und dem Wählerbund schon erreicht worden ist. Wollen wir in der Außenpolitik etwas erreichen, so können wir das nur, wenn alle Parteien in dieser Hinsicht eine geschlossene Einheitsfront bilden. Statt dessen hält der Redner der Delegationen eine donnernde Oppositionsrede gegen die Außenpolitik Dr. Stresemanns, die sie seinerzeit als Regierungspartei mitgemacht haben. Wir werden die Verständigungspolitik weiter führen, solange es nur möglich ist und uns bemühen, die Einheitsfront für die Außenpolitik herzustellen.

Um 6½ Uhr abends verläßt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag vormittag 11 Uhr.

Das Pariser Echo auf Stresemanns Rede

Paris, 20. November. (Eigener Funkbericht.) Die Pariser Presse überschüttet heute Stresemann für seine gedrängte Reichstagsrede mit den höchsten Lobspriechen. Selbst die Tagesblätter, die Stresemann sich den vom sozialdemokratischen Reichskanzler Müller in Genf vertretenen Standpunkt rechtlich zu eigen gemacht hat, wird in Paris als Zeichen höchsten Talents und größter innerpolitischer Geschicklichkeit angesehen. Aber man merkt doch zu deutlich, daß alle französischen Hofflichkeiten für Stresemann nur taktische Manöver sind. Der „Petit Parisien“ spricht dies auch deutlich genug aus, wenn er, dem Beispiel Stresemanns entsprechend, nun für Frankreich das Recht in Anspruch nimmt, daß auch Frankreich seine These mit unverhüllter Deutlichkeit zur Geltung bringen dürfe. Stresemann habe klar bewiesen, daß die irische Periode von Locarno endgültig vorbei sei und daß man sich nun in realen Verhandlungen vergleichen müsse. Die Haltung Stresemanns habe weiter deutlich gezeigt, daß die bevorstehenden Verhandlungen in der Sachverständigenkommission zur Revision des Dawesplanes außerordentlich hart sein würden. Die Oppositionsblätter, das „Echo de Paris“ an der Spitze, verlangen schon, daß Frankreich auf den Beginn der Sachverständigenberatungen verzichten soll, da die Differenzen zwischen der deutschen und der französischen These noch zu groß seien. Die „Caix-Press“ geht sogar soweit, den Reichsaußenminister als illegal gegenüber Frankreich zu bezeichnen. Stresemann habe gestern nichts anderes versucht, als die Opposition gegen Poincaré aufzuheben und sie in ihrem Streit gegen die Regierung zu unterstützen.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty

Aus dem Englischen übertragen von H. Henler (Deutsche Rechte bei Th. Knorr Nachf. Verlag, Berlin W. 54.)

(Katholik verboten)

Da hätte Gallagher sich einen Reg nach vorn und tief gehärt: Was ist hier los? Auf eure Köpfe, Leute, schnell! Man, Gypo? Was ist denn jetzt an die Luft?

Gypo schlug laut klappend die Hände zusammen und grüßte, leicht dabei schwanzend. Sein Gesicht, wild vor Frust, bewegte sich krampfhaft, aber er blieb ruhig. Beim Berühren des Rockes hatte er sein Haupt nicht umgebunden. Auf seinem entblößten, braunen Hals hingen die Medaillen wie Klumpen an einem Bergkamm. Dann befand er sich seinen Hut mit einem Ruck in die richtige Lage gerückt und war mit dem Rücken zu Gallagher.

Er brach in ein dumpfes, schweres Lachen aus und sagte mit höchstem Grinsen: Mir zwei beiden Kommandant! Was? Mir haben sie alle in die Pfote. Was meint du?

Gallagher hatte die ganze Zeit über Gypo mit verzugeltem Gesicht unterwacht angesehen. Schweigend wandte er sich ab und rebete Mulholland an: Was ist mit dem Auge los, Barty?

Gypo trat einen Schritt vor, und Gallagher verteilte auf die Schulter klopfend, unterbroch er: Er kam mir in den Weg, Na, und da hab ich ihn mit dem Handrücken a bisschen angelippt. Das ist alles, bei meiner Seele. Mit nem krampfgelegten Kehlen Beschäftigt wird's schon wieder in Ordnung kommen. Man, wir ma den keine Sorge, Kommandant.

Mit einer arglistigen Bewegung wandte sich Gallagher ab und ging in das Untersuchungsamt zurück. Mulholland sah Gypo mit mühenhaftem Blick in den Augen an. Dieser blinzelte mit schelmischer Fratze aus dem Augenwinkel.

das Untersuchungsamt. Die Köpfe kamen und keilten sich lässig mit den Gesichtern zum Gang quer über der Schwelle auf, die Revolver in den Händen. Die Vernehmung hatte begonnen.

Gypo ließ sich auf einen Stuhl neben Mulholland fallen. Mit den Händen auf den Knien sah er einige Augenblicke da, angepaßt vor sich auf den Boden blickend, durch die Nase atmend. Seine rüchelnartigen Augenbrauen zuckten. Dann hob er den Kopf und sah sich um. Er betrachtete jeden der bewaffneten Männer und nicht jedem einzelnen zu, als ob er ihn kenne. Sie saßen alle zurück, aber mit lauten Mienen. Als er die zusammengepressten Gesichter Mulhollands erblickte, zog sich sein Gesicht raitlos zusammen. Er fragte sich am Schmel, warum seinen Hut ab und klopfte ihn verlegen gegen das Holenbein, als ob er ihn abstauben wollte. Dann setzte er ihn wieder auf den Kopf und streckte die rechte Hand aus, wie um Mulhollands Schulter zu berühren. Aber als die Hand nur noch mit einem Fell von Mulhollands Schulter anfas, zog er sie blitzschnell mit einem Ruck zurück, sprang mit einem Ruck auf die Höhe und haub heftig atmend vor ihm. Mit seltsamer Stimme, aber sehr eindringlich, rief er ihm zu: „Mulholland, Barty! Was macht du hier? He, Mulholland!“

Mulholland rührte sich zwei Sekunden lang überhaupt nicht. Er lag mit weiß aussehender Gesicht und zusammengepressten Lippen auf seinem Stuhl. Seine Hände lagen mit der Innenseite nach oben auf den Knien, auf den Handflächen lag sein Kopf. Sein kleiner, ausgezehrt Körper war mit einem schweren, schwarzen Mantel bedeckt, der mit auf dem Boden schliefenden Füßen um ihn herumhing. Sein Hut lag neben ihm auf dem Boden, da, wo er unbeschadet vom Schmel heruntergefallen war. Sein krappiges schwarzes Haar war zerwühlt und fench.

Schlieflos hob er langsam den Kopf, um Gypo anzusehen. Sein gelbes und hochwagiges Gesicht zeigte große, traurige, blasse Augen und einen großen Mund, der mit zwei lächelnden Reichen gelber Zahne angefüllt war. Der Mund stand weit offen, die Augen hatten bläuliche Ränder. Sein ganzer Leib, von der Schwerkraft verzerrt, war schieflich angewinkelt. Gypo trat zu ihm hin, schielte über den Arm, und ein Ausdruck der Entschlossenheit trat in seine bleichen Augen.

Er schielte: Barty, wie kommt du hierher? Menschenskind, warum hast du nicht im Bett? 's ist für einen Kranken kein Tagelohn, außer Haus zu sein.

Die Ratte Parrie Gypo stumpf an, als ob er ihn weder höre noch sehe. Dann laut sein Kopf wieder langsam auf seine Hände zurück. Er schauderte und sah still.

Gypo ging leise zu ihm. Er bückte sich und berührte seine Schulter, wie um ihn zu trösten oder ihm sein Mitgefühl auszudrücken. Aber sobald seine Hand Mulhollands Schulter berührte, fuhr er mit einem Ruck zurück. Unter dem Einfluß dieser Berührung stutete die Erinnerung an alle Vorgänge dieses Abends in sein trunkenes Hirn zurück. Er erinnerte sich deutlich, in dem Wirtshaus Mulholland, die Ratte, als den Mann angegeben zu haben, der Mulholland verraten habe.

Er schaute argwöhnisch um sich und dann auf die bewaffneten Männer, deren Augen gleichgültig in alle Ecken schweiften, mit einem gelangweilten Blick, der typisch ist für Menschen, die unter Disziplin stehen. Weder an Gypo noch an Mulholland nahmen sie das geringste Interesse. Gypo setzte sich wieder hin. Er nahm den Schmel zwischen seine Hände und presste ihn angestrengt, um wieder Macht über seine Sinne zu gewinnen.

Drei Minuten lang sah er so, alle Kraft für die Bemühung sammelnd, seiner Trunkenheit Herr zu werden. Er war sich kaum bewußt, daß er sich mühte. Es war Instinkt, der ihn vor dem Befahren warnte, die vor ihm lagen, Instinkt, den die Bekämpfung mit Mulhollands Körper gemeint hatte. Seine Trunkenheit leistete gegen Widerstand. Wegen vom rasendem Fieber bekränkten beständig durch seinen Körper, von der Brust aus liegend sie ihm in den Kopf mit der plötzlichen Bewegung von Meereswogen, die an einer Spitze emporschwellen. Der Kopf bröckte und schwindelte ihm. Seine Augen blinkten, seine Zunge blubberte Loh und wollte sprechen, singen und lachen. Eine ungerechtfertigte Freude durchflaute ihn, eine Freude, die nicht einem gegenwärtigen Selbst entsprang, sondern einem leitamen, trenden Wesen, das für eine Zeit lang ihn als Wohnung gewählt hatte. Er konnte dieses neue fremde Wesen in sich mit wildem Haß betrachten, als er seine Hände an den Schmel presste. Das Ding was sein Feind; er mußte seiner Herr werden.

Schlieflos fühlte er, wie die Trunkenheit allmählich von ihm wich, so wie ein Schmerz nachläßt in der Nacht. Sie verstand nicht, aber ihre Wirkungen veränderten sich. Statt tollfroh und vor Vergnügen außer sich, begann er sich jetzt als listig zu empfinden, behutsam, finger, voller Trost und unerhört hart. Sein Kopf kühlte sich ab und beruhigte sich. Er schien plötzlich mit Schlaf gepaßert, jedoch er vom Druck seines Schmel gegen die Stirnhaut bewachte einen körperlichen Schmerz verspürte. Seine Zähne pressten sich aufeinander, sein Gesicht nahm den Ausdruck heinnerer Anarchie an, die Lippen erschlafften, die Baden empfannten sich, und die Augen wurden hart. Alle Muskeln seines Körpers lockerten sich, wie bei einem Ahnieten, der ruhig bekehrt, jedoch bereit ist, irgendwohin loszukünnen wie ein Reih.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verständigungsverhandlungen im Ruhrgebiet

Keine Fortschritte in den Verhandlungen — die Lage weiter sehr kritisch

Düsseldorf, 19. November. (Eigener Drahtbericht.) Die am Montag in Düsseldorf unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Bergmann geführten Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Metallindustrie ergaben keinen Fortschritt. Auf Wunsch der Gewerkschaften, die ihren Funktionären einen Bericht erstatten wollten, wurden die Verhandlungen nachmittags gegen 5.30 Uhr abgebrochen. Der Verhandlungstag bleibt auf Anregung des Regierungspräsidenten Bergmann verhandlungsfrei. Ein Termin für die Wiederaufnahme der Erörterungen ist noch nicht festgesetzt.

In Gewerkschaftskreisen bezeichnet man die Situation als sehr kritisch, da namentlich die sich aus dem verbindlichen Schiedsspruch ergebenden Schwierigkeiten in allem Umfange weiterbestehen. Ueber die Arbeitszeitfrage ist bisher noch nicht verhandelt worden. Die Meldungen über eine bevorstehende Deffnung der Betriebe sind nach den Mitteilungen der Metallarbeiter vollkommen abwegig. Die gegenwärtige Lage wird nach ihrer Auffassung zurzeit nicht den geringsten Anlaß zu Optimismus. (Näheres unter „Arbeit und Wirtschaft“.)

Essen, 19. November. (Eigener Drahtbericht.)

Die Richtlinien für die Unterstützung der von der Aussperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden. An den Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der preussische Wohlfahrtsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnsberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Auf Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Aussperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als Hilfsbedürftig anzusehen. An Unterstützungszahlen sind wesentlich zu zahlen: für eine alleinstehende Person ohne eigenen Haushalt 8 Mark, für eine alleinstehende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterstützungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterstützungszahlen können auch in Sachleistungen erfolgen. Bereits geleistete Unterstützungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 1. November hinausgehende Zeit berechnet waren. Die Unterstützungen gelten ab 18. November und sind vorläufig anderweitiger Bestimmung bis zur ersten Lohnzahlung zu leisten. Die Gemeinde verzichtet im Regelfall auf eine Zurückzahlung der Unterstützungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützung. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, dem 20. November, erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen entfallen 15 Prozent. Die zuständigen Reichsbehörden sollen ersucht werden, die Mittel sofort zu überweisen. Bei der nach der Feststellung der Richtlinien im Essener Rathaus stattgefundenen Besprechung zwischen den Vertretern der Staatsbehörden und den Oberbürgermeistern, Bürgermeistern und Wohlfahrtsdezernenten des Aussperrungsgebietes erklärten sich die Kommunalvertreter mit den Richtlinien einverstanden. Sie forderten jedoch, daß Reich und Staat die vollen hundert Prozent der Leistungen übernehmen, da die Gemeinden nicht in der Lage seien, die notwendigen Geldmittel aufzubringen. Die Gemeinden hätten ohne noch Sonderunterstützungen in Form von Lebensmitteln, Sonderleistungen und Mietsbeihilfen aus eigenen Mitteln aufbringen müssen. Die Kommunalverbände müßten schließlich auch die gesamten mittelbaren Lasten der Aussperrung tragen, insbesondere die Steuerausfälle (Hauszinssteuer und Gewerbesteuer). Die Vertreter der Kommunen begrüßten es, daß die Frage der Unterstützung im Aussperrungsgebiet nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelt worden sei.

Große Niederlage des Landbundes

Bei den Wahlen zur Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Schwerin

Bei den Wahlen zur Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Schwerin hat der Landbund eine verheerende Niederlage erlitten. Der Bauernverein, der der Deutschen Volkspartei und den Demokraten nahe steht und für den die mittleren und kleineren Bauern in großen Massen ihre Stimmen abgaben, erzielte ein vielfaches Mehr an Stimmen als der Landbund. Dadurch ist der Landbund in Mecklenburg-Schwerin selbst als Vertretung des landwirtschaftlichen Unternehmertums in der Landwirtschaftskammer fast zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Unter den Arbeitnehmern hat die Sozialdemokratie außerordentlich gut abgeschnitten. Wie in allen ländlichen Bezirken hat auch in Mecklenburg der Landbund eine sogenannte christliche Landarbeiterbewegung selber den Weg zu inszenieren versucht. Sie hat bei den Wahlen zur Landwirtschaftskammer eine Niederlage erlitten. In Rostock sind sechzehn sozialdemokratische Arbeitnehmer gewählt, während die christliche Arbeiterorganisation nicht ein einziges Mandat erhält und in Schwerin ist das Verhältnis der sozialdemokratischen zu den landbündlerischen Arbeitervertretern 4:1.

Ein reizendes Nachrichtenbüro

Die Telegraphen-Union bringt die Vertraulichkeit und legt dann aus noch

Die im Besitz von Eugen Berg befindliche Telegraphen-Union hat dieser Tage über die vertrauliche Behandlung der Schichau-Angelegenheit im Hauswirtschaftsamt des Reichstages eine in allen Teilen unrichtige Meldung verbreitet. So man kann sagen, daß nur das Gegenteil von dem in dieser Meldung aufgestellten Behauptungen richtig ist. 1. Daß die Regierung überhaupt keine Vorzüge über die Subvention der Schichau-Werke eingebracht. 2. Ergibt sich aus

dem Antrag der Sozialdemokratie, einen Unterausschuß einzusetzen, um die Angelegenheit gründlich zu prüfen und zu behandeln, wie wichtig der Sozialdemokratischen Partei die beratende Frage erscheint. 3. Waren die Verhandlungen über die Schichau-Angelegenheit vertraulich.

Die Telegraphen-Union hat diese Vertraulichkeit gebrochen!

SPD.-Wahlerfolg im Freistaat Danzig

Danzig, 19. November. (Eig. Drahtbericht.) Die im Freistaat Danzig durchgeführten Neuwahlen der Gemeindevertretungen haben der Sozialdemokratie beachtenswerte Erfolge gebracht. Statt bisher in 17 ist jetzt in 32 Gemeinden eine sozialdemokratische Mehrheit zu verzeichnen. Gegenüber den letzten Kommunalwahlen im Jahre 1924 hat die Partei fast überall einen wesentlichen Stimmengewinn zu verzeichnen, ohne allerdings in allen Orten die bei den vorjährigen Parlamentswahlen erzielte Steigerung zu erreichen.

In der Stadt Danzig fand keine Wahl statt, da die Stadtbürgererschaft, die hier die Kommunalvertretung darstellt, vom Volkstag gewählt wird.

Die Agrartrise in Rußland

Katastrophaler Rückgang der Getreideablieferungen. Die Nachrichten aus Rußland über ungenügende Getreideablieferungen an die Wirtschaftsbehörden mehren sich. Während die Getreideablieferung im August und September etwas günstiger war als im Vorjahr, ist sie im Oktober stark zurückgegangen und dieser Rückgang ist dann im November weiter zurückgegangen. In der ersten Novemberwoche ist die Getreideablieferung im allgemeinen um 28 Prozent gefallen und in der zweiten Novemberwoche weiter so stark zurückgegangen, daß aus einzelnen Gegenden 46 Prozent weniger als in der ersten Novemberwoche dem Staat zur Verfügung gestellt wurde. Das erste Monatsmittel des November ergab daher, daß statt 33 1/2 Prozent nur 24 Prozent des Minimalvoranschlages abgeliefert wurden.

Von irgendwelcher Getreideausfuhr kann daher im laufenden Wirtschaftsjahr ebensowenig die Rede sein wie im Vorjahre. Da die Sowjetbehörden wissen, daß die innerrussische Ernährung nur sichergestellt ist, wenn es gelingt, die Ablieferungsfiguren vom September und Oktober auch im November und Dezember zu erreichen, ist die Sorge um die Ernährung der Bevölkerung in den russischen Städten und Industriebezirken sehr groß. Um die städtische Bevölkerung vor Brotmangel zu sichern, soll eine höhere Wahlung von 85 bis 90 Prozent angeordnet werden. Ob sich die Sowjetbehörden zur Requisition und anderen Zwangsmassnahmen gegenüber den ablieferungslustigen Bauern entschließen werden, ist sehr zweifelhaft, denn schon jetzt berichtet die Presse immer wieder über Ermordungen von Sowjetbeamten auf den Dörfern und über Brandstiftungen, die die bäuerliche Bevölkerung vornimmt, um abliefernde Wirtschaften zu vernichten.

Die Hege gegen die Fachleute und ihre Folgen.

Die Hege gegen die Ingenieure und Fachleute in Rußland trägt ihre Früchte. In Leningrad wurde dieser Tage ein Mordversuch auf den Werkmeister

Sozialdemokratische Werbeweche

Erfreuliche Ergebnisse

Ueber das Resultat der sozialdemokratischen Werbeweche vom 21. bis zum 27. Oktober wird uns aus dem Parteibüro mitgeteilt:

41 634 neue Mitglieder sind der Sozialdemokratischen Partei beigetreten. 34 677 neue Leser der sozialdemokratischen Zeitungen wurden zum 1. November gewonnen.

Die Meldungen umfassen 32 Parteibezirke, ein Bezirk steht noch mit der Meldung aus. Von den Zeitungen stehen noch 65 mit den Angaben aus.

Der Bezirk Berlin meldet 3327 neue Mitglieder und 2177 neue Vorwärts-Leser!

So endete der Kampf gegen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, den die Kommunisten durch ihren Volksbegehrensummel angezettelt hatten. Die sozialdemokratische Fraktion und die Parteimitgliedschaft sind der festgefügteste Block in der deutschen Republik.

Mit Stolz blicken wir auf die geleistete Arbeit der treuen Funktionäre.

Auf zur weiteren Verbearbeitung! Kampf den Feinden der Arbeiterbewegung!

Stepanow unternommen, und in Stalingrad erregt der Tod eines Ingenieurs Aufsehen, der infolge der dauernd gegen ihn ausgeübten Schikanen am Herzschlag gestorben ist. Die Folge der Hege gegen die Ingenieure ist, daß sie auf jede Initiative bei ihrer Arbeit verzichten und sich nach Möglichkeit zurückziehen. Die Presse beklagt Schutzmaßnahmen für die Ingenieure zu fordern, damit diese nicht zum Davonlaufen gezwungen werden.

Vor der Antwort der Alliierten

Paris, 19. November. (Eig. Drahtbericht.)

Der Ueberreichung der einzelnen Memoranden der Alliierten in Berlin wird demnächst die Absendung einer Kollektivnote folgen, in der die Mächte ihr Einverständnis mit dem Zusammentritt der Sachverständigenkonferenz erklären und zugleich ihre Delegierten benennen wollen. Das will wissen, daß als Tagungsort endgültig Berlin in Aussicht genommen sei.

Das britische Reparations-Memorandum überreicht

London, 19. November. Das Memorandum der britischen Regierung in der Reparationsfrage als Antwort auf die deutsche Denkschrift vom 30. Oktober ist am Montag dem deutschen Botschafter in London überreicht worden.

Um die französischen Sachverständigen

Paris, 20. November. (Eigener Funkbericht.)

Die französische Regierung wird sich heute in einem Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik erneut mit dem Stand der Verhandlungen zur Bildung der Sachverständigenkommission befassen. Vielleicht dürfte dabei auch schon die französische Sachverständigen ernannt werden; doch sind im letzten Augenblick Schwierigkeiten entstanden. Die Ernennung des Gouverneurs der Bank von Frankreich, Moreau, zum Leiter der französischen Delegation soll nach Mitteilungen der Pariser Presse feststehen. Dagegen haben die beiden früheren französischen Mitglieder des Dawes-Komitees, Sergent und Parmentier, eine neue Berufung aus persönlichen Gründen abgelehnt. Es soll nun der zweite Direktor der Bank von Frankreich, Quessy, und der Professor der Rechtsfakultät an der Pariser Sorbonne, Allig, in Frage kommen.



Erhalten Sie
Ihrem Haar
das jugendliche Aussehen!

Glanzloses, sprödes Haar läßt Sie um Jahre älter erscheinen. Auch Sie können herrliches, jugendliches Haar besitzen, wenn Sie seine Pflege genau so als Pflicht betrachten, wie Sie es bei Ihrem Körper tun. "4711" Kopfwasch-Pulver ist das zweckmäßigste und natürlichste Mittel, Ihr Haar schön und jugendlich zu erhalten. Bei regelmäßigem Gebrauch dieses hervorragenden Haarpflegemittels dürfen Sie sich in kurzer Zeit des Bewußtseins freuen, die Besitzerin prachtvollen, schmiegsamen Haares zu sein.

Nur echt mit der ges. gesch. "4711" und den blau-goldenen Hausfarben.

"4711" Kopfwasch-Pulver
1 Beutel - 30 Pfg. - reicht für 2 gründliche Waschungen.

Knickerbocker
schick und fein, müssen von **Erich Heckerle** sein.
6208
Knickerbocker Breechesosen
5,50 Mk.
Erich Heckerle
Friedrich-Wilhelm-Str. 76

Leitweise elegante 5825
Strad-u. Rock-Ärmel
Herm. Mohaupt
nur Raststraße 1, 1
früher Albrechtstr. Tel. 57082

Druckerei Volkswacht
BRESLAU 2
Flurstraße 4/6
übernimmt die Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten für Industrie, Handel, Vereine u. Gewerkschaften in ein- u. mehrfarbiger Ausführung bei preiswerter Berechnung u. schnellster Lieferung.
Spezialität:
Massenaufgaben
(Rotationsdruck)

Stadt-Theater
(Opernhaus).
Dienstag
20 bis nach 22 30 Uhr
H. Wobn. - W. W. Serie F
Der Waffenschmied.
Mittwoch 8 3/4
20 bis nach 22 30 Uhr:
Hoffmanns Erzählungen
Donnerstag
10.30 bis nach 22.30:
H. Wobn. - W. W. Serie G
„Margarete“

Schauspielhaus
Operettenbühne - Tel. 363 00
Täglich 8 Uhr:
Der große Operetten Erfolg!
Die Herzogin von Chicago
Mittwoch (Bußtag):
Geschlossen.
Sonntag nachm. 15 1/2 Uhr:
Das Dreimäderlhaus

Lobe-Theater
Veitlingstr. 8. Tel. 567 47
Dienstag 15,30 Uhr:
Kater Lampe
Komödie v. Emil Rössow
Dienstag 20,15 Uhr
und täglich:
Oktobertag
Schauspiel v. Georg Kaiser
Thalia-Theater
(Tel.: 567 47) 8 30
Dienstag 20,15 Uhr
und täglich:
Der sensationelle Erfolg!
Der Prozeß Mary Dugan
von Bayard Veiller.

NEBICH
Theater
Täglich 8 Uhr
! ? Danke ? !
und das große
ROVER- Progr.
Bußtag
geschlossen!
18 1/2
Tel. 346 46

Victoria-
Theater Tägl. 8 1/2 Uhr
Nur noch kurze Zeit!
Bolynoff - Revue
100 „Nachte“
Frauen!
Nur Bußtag
6 u. 8 Uhr
7 Akt
8 u. 10 Uhr
Tel. 508 34

Box-Kämpfe
Toten-Sonntag **25. Nov., 8 Uhr**
im **Circus Europameister** im Halb-schwergewicht
Busch Schau-Arena
Pistula Berlin
Sänger-Breslau gegen mehrerer deutscher Meister
Außerdem **7** erstklassige **Paare**
50 Pl. bis 4 Mk. 8 3/4
Vorverkauf Zirkuskasse und Barasch.

Bürgerpark Kriern
Endstation der Linie 2 (Südpark)
Heute Mittwoch. 8 30
Verkehrter Ball!
jeden Sonntag: **TANZ**

Buchhandlung Volkswacht Modernes Antiquariat
Breslau 3 Neue Graupenstraße 5



Bischofskeller
Die historische Gaststätte Bischofsstraße 4 im Hotel „Schlesischer Hof“ Eine Sehenswürdigkeit Breslaus ist eröffnet.
Aus der urkundlich i. J. 1452 erbauten alten Kresschmerei, genannt „Die große Durchfahrt“, entstand durch den Umbau von 1924 bis 1928 der bürgerliche Spezial-Ausschank **„Bischofsbräu-Export“**
Schoppen 27 Pfennige 8 3/4
Die anerkannt gute Küche des Hotels „Schlesischer Hof“ bürgt bei billigsten Bierkellerpreisen für vorzügliche Speisen.

PRINZ PALAST
Hubenstraße 10
Die Presse urteilt einstimmig:
Prinz-Palast —
angenehmer, behaglicher Aufenthalt, —
die besten Spitzenfilme
stimmungsvolle Musik usw.
Überzeugen Sie sich selbst!
Aufsehen!
Dieses Inserat wird in Zahlung genommen (außer Sonn- und Feiertage) und in den nächst höheren Sitzplatz eingetauscht.
Dienstag, 20. bis Montag, 26. November
4 1/2 u. 6 1/2 u. 9 Uhr. — Bußtag ab 6 Uhr.

Der deutsche Spitzenfilm
Heimkehr
Joe Mays Meisterwerk
mit
Dita Parlo — Lars Hanson
Gustav Fröhlich

Täglich (außer Bußtag)
Der große Publikumerfolg
Adam u. Eva
Reinh. Schützels best. Leistung
Nur Bußtag ab 6 Uhr als 2. Schalter:
Das Volk der schwarz. Zelle

Toten-Sonntag 3 Uhr:
Jugend- u. Familien-Vorstellung
Die 2. Mutter
u. das große Ballettprogramm
35 u. 50 Pl. Erwachsene 70 u. 100 Pfennige.

Einheitspreise
50 s 1 M 2 M 3 M

Kommen Sie zu uns

und sehen Sie sich an, was wir Ihnen zu diesen Preisen bieten, dann sagen Sie bestimmt:

Das ist spottbillig!

Großer Serien-Extra-Verkauf
in
Damen-, Herren- und Kinderbekleidung



Besichtigen Sie unsere **große, schöne Spielwaren-Abteilung!**

Benutze die Buchkarte
Für 50 Pl. wöchentlich
kannst Du Dir gewisse Schätze von unermesslichem Wert erwerben!
Wende Dich sofort an unsere
Buchhandlung, Neue Graupenstr. 5

Die „Frauenwelt“ den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!
„Frauenwelt“
eine Halbmonatschrift für die Frau
des schaffenden Volkes. Preis 40 Pf.
Zu bestellen b. allen Zeitungsirägern

Druckerei Volkswacht
fertigt moderne Drucksachen
Breslau 2 Flurstraße 4/6

Jeder Arbeiter raucht
Jubiläums-Stumpfen
würzige, pikante Zigarre
nur 5 Pf. das Stück
C. Kresschmer
Schmeldebrücke 29b.

Wer will zur **Handels-Marine**
Adressenangabe mit
Rückporto erbet. an
Stadtpostschließfach
Nr. 38, Heidelberg 7

Sehweise
Freud-
Rod- u. Smolting-
Anzüge
nur neueste Fassons
C. P. Pätzold
Königsstraße 7/9, L.
8 30
Kühling-Ausschank

Inserate erzielen im
dieser Zeitung
den größten Erfolg

Möbel
zu billigen Preisen
auf bequeme
Teilzahlung
Gegründet 1898.
Hübner 2
Rosastraße 2
Am Bildhauerplatz
Gegründet 1898

Breslauer Hallenschwimmbad
Tel. 562 54 Zwingerstraße 10/12 Tel. 562 54
Größte u. modernste Volks- u. Kurbadeanstalt im Osten Deutschlands
Schwimmhallen für Herren und Damen — Schwitzbäder und elektrische
Heißluft- u. Lichtbäder — Wannenbäder mit Fichtennadel-, Schwefel-, Sole- u.
sonstigen medizinischen Zusätzen — Kohlensäure-, Sauerstoff- u. Schaumbäder
Modern eingerichtetes Inhalatorium — Fußpflege — Duschbäder — Massage
Sämtliche Bäder werden auch an Krankenkassen-Mitglieder abgegeben

Sehen Sie
sich morgen, am Bußtag, mit Ihrer Familie meine Schaufenster an Sie werden sich über das, was Sie sehen, freuen
Bruno Wenzel
KUNSTHANDLUNG
Breslau Albrechtstraße 11

Berufsbekleidung
für **Damen**
für **Herren**
für **Lehrlinge**
in jeder Ausführung
Arbeits-Strickjacken, Schiffersweater, Walkjacken in allen Größen
Spezialität: **Federdichte Inletts**
Gotthard Völkel Friedrich-Wilh.-Str. 51
F. Völkel
Z. H. 21

Max Hodann
Geschlecht und Liebe ... gebd. 10.00
Sexualpädagogik ... brosch. 5.50
Sexualpädagogik ... gebd. 7.50
Bud und Mädel ... brosch. 2.60
Bud und Mädel ... gebd. 4.20
Bringt uns wirklich der Klapperstorch? 0.60
Die Sexualnot der Erwachsenen 1.00
Unzucht — Unzucht Herr Staatsanwalt! 1.00
Sexualelend u. Sexualberatung 14.00
Mit Hilfe der -Buchkarte kann sich ein jeder diese Grundbücher proletarischer Lebenslehre anschaffen.
Volkswachtbuchhandlung
Breslau, Neue Graupenstraße 5.

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 20. November 1928.

Erweiterter Parteivorstand

heute abend, pünktlich 7 Uhr, auf der Galerie im Zentral-Ballsaal wichtige Sitzung. Niemand darf fehlen.

Vertreterversammlung

heute abend 8 Uhr im Zentral-Ballsaal.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß ohne Parteimitgliedsbuch und Vertreterkarte niemand Zutritt hat.

Öffentliche Frauenversammlungen

finden statt: Donnerstag, 20 Uhr, im Zentral-Ballsaal. Referent: Genosse Max Feilen.

Freitag, 20 Uhr im Bergkeller. Referentin: Marie A. S. o. r. g. e. Reichstagsabgeordnete, Waldenburg.

Gegen den Strom

Unter diesem Titel gibt die Opposition der Breslauer KPD ein Mitteilungsblatt heraus, dessen erste Nummer uns vorliegt. Als verantwortlicher Verleger und Redakteur zeichnet Erich Hausen, gedruckt ist es in der völkischen (!) Druckerei von Paul Sieinke. Schlores berührt durchaus nicht verwunderlich, sind doch die Völkischen die nächsten Anverwandten der Kommunisten, und wo sollte man sonst hingehen, da die von Moskau ausgehende „Arbeiterzeitung“ nichts druckt, was sich gegen die Moskauer und ihre Puppen richtet. Die Opposition will die KPD und ihren revolutionären Charakter retten, sie will die Einheitsfront der arbeitenden Massen und die ernsthafteste Bekämpfung der SPD und der Bourgeoisie mit der Tat und nicht nur mit der Phrase. Die Opposition gibt an, aus Notwehr zu handeln, weil die Beschlüsse wichtiger Parteibeiräte wie Weisköpfen, Mitteldeutschland, Thüringen und Schlesien planmäßig unter Anwendung von Gewalt verheimlicht werden, während die zweifelhaften Erfolge des Zentralkomitees aufgebaut werden. Unter Mitteilung von elf Namen erfahren die Leser, daß wertvolle Parteiarbeiter ihrer Funktionen enthoben und entlassen wurden, nur weil sie den Kampf gegen die Korruption und für die Demokratie führten. Dann wird über die Entlassung von vier kommunistischen Chefredakteuren in Hamburg, Chemnitz, Solingen und dem „Ruhrecho“ berichtet und davon, daß dem Chefredakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ eine ihn schwer kompromittierende Rüge erteilt wurde. Gegen andere Genossen wurden Redeverbote, gegen wieder andere Schreibverbote erlassen. In der Parteibibliothek sind Korreferate verboten worden. Zu Konferenzen sind ordnungsmäßig gewählte Vertreter nicht zugelassen worden, sondern die Leitung hat sie willkürlich durch andere ersetzt. Ueber ganze Bezirke ist der Belagerungszustand verhängt und ein Regime der Kommissare eingeführt worden. In der Presse werden die ungeheuerlichsten Beschuldigungen gegen verdienstvolle Genossen erhoben, ohne daß ihnen das Wort zu einer Erwiderung zugestanden wird. Die von der Mitgliedschaft gewählten Leitungen werden ignoriert und ausgeschaltet, dies und noch manches andere wird der Parteileitung zum Vorwurf gemacht. Und wenn auf die Notwendigkeit einer wirklichen Parteidemokratie und einer klärenden und zusammenfindenden Diskussion verwiesen wurde, war die Antwort: Sozialdemokraten, Kontre-revolutionäre, verfaulte Elemente, Antikommunisten, Kleinbürger, Renegaten usw. Bezeugt wird dies alles durch die Unterschrift von einundsechzig Breslauer Genossen in führender Stellung. Diese einundsechzig Genossen wollen also dafür kämpfen, daß die KPD eine wirkliche KPD wird, während sie jetzt nur eine Herde von Jagagern ist. Zu den weiteren Vorwürfen gehört, daß das Zentralkomitee für Schlesien beim Volksbegehren und bei anderen Aktionen gegen die Klassenfeinde keinen offenen Geldbeutel hatte, während es jetzt heißt: „Wenn es sein muß, werden wir den ganzen Apparat nach Schlesien werfen.“

In einem Artikel wird die Lage in der Gesamtpartei als ganz verheerend geschildert. Das Zentralkomitee duldet bei Re-

dakteuren und Sekretären nicht einen Schimmer von einer freien Meinung, es treibt eine Politik der Maßregelungen, Einschüch-tungen, Korruptionen, und beschimpft jeden, der eine selbständige Auffassung zu äußern wagt, als Verleumder, Liquidator, Opportunist, Renegat, Agent Stampfers, Verräter und dgl.

Für heute mag es mit dieser Aufzählung genug sein. Darüber, was das Blatt sonst noch enthält, besonders über Einzelheiten aus der schlesischen Bewegung, wird noch zu berichten sein. Sein geht es jedenfalls zu in der KPD. Alles, was die urteilsfähige Arbeiterschaft nur jemals von den Spaltern erhoffen konnte, geht in Erfüllung. Nach rechts und links fallen die durch befehlsmäßige Phrasen zusammengehaltenen Gruppen auseinander. Denn schließlich erinnert sich doch auch der befehlsgewohnte Kommunist, daß er ein eigenes Gehirn zum Denken hat. Er will dann nicht mehr fremden Parolen gedankenlos gehorchen und noch weniger diese Parolen überall papageienhaft nachsprechen. Dem inneren Zerfall der Partei kan auch kein äußerer Aufstiege mehr folgen. Die KPD ist reif zur Auflösung und es fragt sich nur, wie lange sich die Partei zur Störung der Arbeitereinheit mit fremden Gebe noch behaupten kann. Allerdings ist außer den Moskauer Gewalttätern auch noch die kapitalistische Reaktion in Deutschland am Fortbestande der KPD interessiert, weshalb die Mittel zur Bekämpfung und Verleumdung der Sozialdemokratie auch weiterhin kräftig fließen dürften.

Stadträte

Morgen Mittwoch, vormittags 9 Uhr, Sitzung im Parteisekretariat.

Stadträte und Stadtoberordnete

Am Mittwoch, den 21. November (Bußtag), findet vormittag 10 Uhr die Fraktionsitzung statt. Die Stadträte erscheinen bereits eine Stunde früher, um 9 Uhr.

Zwanzigjahrfeier im Gewerkschaftshause

Eine stattliche Anzahl geladener Gäste war gestern abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses zum Berufsjubiläum des Genossen Rasch und seiner Frau versammelt. Reichstagspräsident Genosse Lobe war zwischen den beiden Reichstags-sitzungen von gestern und heute mit seiner Frau nach Breslau gekommen. Weiter waren anwesend der Oberpräsident Genosse Lüdemann, die sozialdemokratischen Landräte des Bezirks und zahlreiche bekannte alte Kämpfer aus der Breslauer Partei und Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung. Das Podium war mit Grün geschmückt. Mit den Klängen des Einzugs der Gäste aus „Lohnhäuser“ wurde die Feier eröffnet. Genosse Rasch warf einen Rückblick auf die Geschichte unseres Gewerkschaftshauses. Dabei gab er aus behördlichen Ämtern der Vorkriegszeit, die wir zu veröffentlichen gedenken, neue Beispiele dafür, wie man mit allen Mitteln zu verhindern suchte, daß sich Partei und Gewerkschafter in einem eigenen Lokale festsetzen und wie sich die Polizei auf Ersuchen der Regierung besonders für die gegründete Sparkasse interessierte. Zurzeit ist man dabei, die Aufwertungsschuld abzutragen und dann hofft Genosse Rasch, der Breslauer Arbeiterschaft ihr Heim völlig ohne Schulden übergeben zu können. Genosse Wirlich dankte namens der Lokalkommission dem Genossen Rasch und seiner Frau für alle Mühe und Arbeit der vergangenen zwanzig Jahre. Genosse Lobe untertrieb noch ganz besonders die Verdienste von Frau Rasch, die immer unten in der Küche arbeitete, wenn die Genossen und Genossinnen aus festlichen Anlässen versammelt waren. Er wies weiter auf den guten Ruf, den das Breslauer Gewerkschaftshaus unter Rasch in ganz Deutschland erreicht hat. Kein Kongreß und keine Tagung hat in Breslau stattgefunden, ohne daß nicht alle Teilnehmer des Lobes voll waren über unser Heim und die Aufnahme, die sie darin gefunden haben. Genosse Kuntke sprach als Kriegsbeteiligter, der fünf Monate Lazarettzeit im Gewerkschaftshause zugebracht hat. Er erinnerte sich auch an den lebenerwärmenden Moment, als Rasch am 9. November 1918 eilig in den Saal kam und mitteilte, daß Wilhelm geflohen sei und Ebert nebst anderen Genossen die Regierung bilden würden. Zum Schluß berührte Genosse Karl Pielich humorvoll die Angriffe, deren Rasch auch ausgesetzt gewesen ist. Zur Verschönerung des Abends trugen noch wesentlich bei die Arbeiterjugend mit Reigentänzen, die Arbeiter-Mandolin- und Gitarrenspieler, die Turner mit schneidigen Vorführungen an Red und Pferd, die Turnerinnen mit rhythmisch-gymnastischen Vorführungen und vor allem ein Doppelquartett von Arbeitersängern mit den alten Kampfliedern und humorvollen Gesängen. So war es ein Uhr geworden, worauf bis zum Eintritt der Polizeistunde um zwei Uhr noch ein Tanzchen gewagt wurde. Die Feier verlief wie immer, in schönster Harmonie.

Eine Ausstellung unserer Buchhandlung

ist mit der morgen Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, in der Viktoriastraße, Blücherstraße 11, stattfindenden Veranstaltung der Arbeiterjugend verbunden. Wir bitten alle Besucher der Veranstaltung, die Ausstellung zu beachten.

Achtung, Bauarbeiter!

Aus dem Baugewerksbund ausgeschloffen ist mit Schreiben des Bundesvorstandes vom 8. November der Bauarbeiter Rudolf Kolender. Der Grund des Ausschlusses liegt im Bundesstatut § 16 Ziffer 2: „Wer sich Handlungen zuschulden kommen läßt, die dem Wohle des Bundes oder der Arbeiterschaft im allgemeinen entgegenwirken, wird bestraft (nach Absatz e) mit dem Ausfluß aus dem Bunde.“

Neben verschiedenen Lieferanten, deren unterschriftliche Mitteilungen ergeben, daß aus der von Kolender betriebenen Kautinrentwirtschaft an der Baustelle Reichsmonopolverwaltung noch rund 900 Mark Schulden nicht bezahlt sind, haben wir festgestellt, daß noch eine ganze Reihe von unseren Kollegen durch diese dazumalige von Kolender ins Leben gerufene Kautinrentwirtschaft Geldbeträge von Kolender zu erhalten haben.

Wir ersuchen die Kollegen, sich bis zum Ende d. M. im Verbandsbüro zu melden, da wir beabsichtigen, ihnen von der Organisation aus diesen durch Kolender verschuldeten Verlust zu ersetzen. Deutscher Baugewerksbund Breslau. Die Ortsverwaltung.

Hört uns!

Die Stimme der Dichter!

Der Arbeiterdichterbund der Sozialistischen Arbeiterjugend findet bestimmt morgen abend 7 1/2 Uhr in der Viktoriastraße, Blücherstraße 11, statt.

Genosse Ludwig Spricht und Genosse Grabowski liest aus den Werken von Barthel, Kläber und Schönland. Musik von der Jugendgruppe des J. d. V.

Wir laden alle Parteigenossen und Genossinnen ein. S. A. J. Breslau.

Historisches vom Bischofsteiner

Schlesien genoh im Mittelalter als Bierland den Ruf, den jetzt Bayern hat. Weit über die Landesgrenzen hinaus war das schlesische Bier bekannt und geschätzt. Nicht etwa Breslau war es, das diesen Ruf begründete, sondern Schweidnitz. Sein „Schöpf“ war überall begehrt und wurde weit hin — bis nach Pisa — exportiert. Durch dessen Qualität gelang es später vornehmlich dem Breslauer Bier, an seine Stelle zu rücken. Hier in der Hauptstadt Breslau entwickelte sich dann ein starker Gewerbezug: die Bierbrauerei. Das Bestehen der Breslauer Kretschmerinnung ist im 14. Jahrhundert urkundlich nachgewiesen. Die in der Kretschmerinnung zusammengeschlossenen Brauer, die zugleich Gastwirte waren, hatten ihre Vertreter im Rat. Die vielen kleinen Kretschmereien, die damals in Breslau existierten, sind bis auf ganz wenige im Laufe der Zeit eingegangen; sie wurden zum Teil dem Bedürfnis entsprechend in Hotels umgewandelt. Ebenso verschwanden auch die alten Namen, die sie trugen.

In der Bischofstraße in Breslau lagen im Mittelalter zwei bekannte Kretschmereien: Die kleine und die große Durchfahrt. Die letztere ist jetzt das bekannte Hotel „Schlesischer Hof“ in dieser Straße. Man nahm früher an, daß die Bischofstraße selbst nach dem Hause des Bischofs von Lebus, der ehemals urkundlich einen Wohnsitz in Breslau unterhielt, genannt sei. Die Große Durchfahrt leitete ihren Namen von dem Umfange her, daß sie von der Bischofstraße zur Mäntelergasse einen großen Hof besaß, der eine natürliche Verbindung beider Straßen herstellte. Wenn diese Kretschmererei tatsächlich bereits gegründet ist, läßt sich urkundlich nicht genau nachweisen. Die Urkunden schweigen über die Gründungsjahre und die Stadtpläne Breslaus — der älteste ist der von 1562 — sind noch zu jung, um uns darüber Auskunft geben zu können. Die älteste Nachricht, die uns über die Große Durchfahrt erhalten ist, stammt aus dem Jahre 1489. Dort wird in einer gewichtigen Kaufvertragsurkunde ein „haus und erbe u. d. der bischofstraße zwischen beiden durchfertin gelegen“ bereits verkauft. Also hat 1489 die große Durchfahrt bereits bestanden! In den Signaturbüchern der Stadt Breslau findet sich ihr Name dann noch oft. Natürlich erwähnen auch die alten Beschreibungen der Stadt Breslau diesen Gasthof und Kretscham. Die letzte Nachricht dürfte wohl die sein, die sich bei Krebs, Wanderungen durch Breslau, 1884, nach erfolgtem Ausbau des alten Kretschams zum Hotel befindet: Die alte große Durchfahrt, ein Kretschamhaus, durch welches man auf die Mäntelergasse kam, hat einem eleganten Gasthofe, dem Hotel de Silesia, Platz gemacht. Seit dieser Erwähnung verschwindet der Name „Große Durchfahrt“, und das Gebäude wird unter dem Namen Schlesischer Hof weiter erwähnt, den es ja noch heute beßht.

In dieser alten Kretschmererei mit ihrer langen Tradition ist jetzt, wie bereits mitgeteilt, in Erinnerung an die durch so viele Jahrhunderte hin betriebene Brauerei ein neuer Bierkeller eröffnet. Beim Umbau der Kellerräume sind eine Reihe interessanter Funde — Baupfer — gemacht worden, über die wir im Hinblick auf den hohen kulturhistorischen Wert noch des Näheren besonders berichten werden.

Forman gegen Schnupfen Wirkung frappant

Theater und Musik

Schubert-Gedenkfeier im Stadttheater.

Die Sonntag-Morgensfeier, mit der unser Opernhaus des hundertsten Todestages Schuberts gedachte, zog trotz der mannigfachen, dem gleichen Zweck gewidmeten Veranstaltungen einen sehr umfangreichen Zuhörerkreis heran. Das lag in der Hauptsache an der glücklichen Wahl des Festredners. Eigentlich hätte sich ein biographischer Vortrag an dieser Stelle erübrigt, da das kurze und farge, nur von einem beispiellosen Schaffensdrang erfüllte Dasein des unsterblichen Genies und Hungerleiders in Zeitungsartikeln und Rundfunkreden gegenwärtig erschöpfend geschildert wird. Aber von Prof. Max Friedländer, dem bekannten Schubert-Forscher, dem Herausgeber einwandfreier Sieder Ausgaben, also auch wohl dem berufensten Schubert-Kenner, durfte man besondere Mitteilungen erwarten. Er trennte zunächst den äußeren vom inneren Menschen, zeigte auf, mit welchen Schritten dieses einmalige, aus Wunderbare grenzende Talent, der Vollendung entgegensteuerte, und zeigte — das sei ihm besonders gedankt — an Stelle des allgemein in der Vorstellung lebenden sentimental, mit der Verleugnung seiner Kunst sich resigniert abfindenden Schubert, das historisch begründete Bild des frohemuten „Franz“. Eine Auswahl der bekanntesten und zugleich reifsten Lieder und ein selten gespieltes Kammermusikwerk umrahmten den Vortrag. Klara K e p p e - S c h ä n f e l d gehört zu den wenigen Sängern, die zugleich über die Ausbreitung für das Hochdramatische und die schlichte Liedgestaltung verfügen. Besonders in dem still-feierlichen „Du bist die Ruh“ brachte sie die tiefe, darin enthaltene Stimmung zum Vorschein. Leo Weich widmete seinen warmen Bariton ebenfalls vier Liedern, ohne allerdings die Ausdrucksgröße seiner Kollegin erreichen zu können. Selbstmerweise aber war der dem Liedvortrag nicht besonders nahe Stehende gerade im Weich-Vortrag am erfolgreichsten nämlich im „Frühlingstraum“. Mit dem Orchester für Streicher, Klarinette, Horn und Fagott, das

Mitglieder des Philharmonischen Orchesters, wenn auch nicht sehr ausgeglichen, so doch dynamisch belebt zu Gehör brachten, schloß die, um eine Stunde über die angegebene Zeit hinausgegangene Feier.

Stadttheater

„Die ägyptische Helena“

In der letzten Aufführung der neuen Strauß-Oper waren von den drei Hauptpartien nicht weniger als zwei neu besetzt. Es handelte sich in beiden Fällen offenbar um die von vornherein in Betracht gezogene „zweite Besetzung“, denn beiden Leistungen ging eine sorgfältige musikalische Vorbereitung voraus; die gewöhnlich bei Verlegenheitsbesetzungen nicht anzutreffen ist. In Nina Suttner's Zauberin Athra, der einzigen dramatisch treibenden Rolle, überwiegt bei weitem das gefangliche Element. Da für die charakteristischen Koloraturen ausreichend lockere Organ klingt in allen Lagen angenehm und gibt sich bereits als ein den Wünschen seiner Besitzerin gefügiges Instrument. Schauspielerei läßt sich jedoch der Partie mancher Zug sowohl nach der fettekten, wie nach der listigen Seite hin abgewinnen, wovon Fräulein Suttner nur wenig merken ließ. Bei Dr. Julius Pölzer, der den insofern von Zauberriten und weiblichen Ueberredungskünsten sich völlig geistesgestört gebärenden Menelas verkörpert, tritt die gegenwärtig ungelöste Frage des Helidentors wieder einmal recht unangenehm in Erscheinung. Außer Herrn Wünsche besetzten wir keinen im Ensemble und sind gezwungen, uns in so umfangreichen, die Aufmerksamkeit auf sich konzentrierenden Partien mit einem, wenn auch mit sympathischem Stimmaterial und guter Musikalität begabten, so doch der weiteren zur Reife führenden Ausbildung noch harrenden Sängers begnügen zu müssen. Wie dringend die Lösung dieser wichtigen Personalfrage ist, geht auch daraus hervor, daß kürzlich eine „Waltüren“-Aufführung nur durch ein Ausschlagspiel des bereits ausgeschiedenen Herrn Untel aufrecht erhalten werden konnte.

Aquarellausstellung Prof. Heyer im Kunstgewerbemuseum

Dieses halbe Hundert von Aquarellen mit Darstellung alter Bildstöcke und Wegetapellen aus Schlesien, insbesondere der Gräberstadt Glas, kann den Beschauer eindringlicher als lange Erörterungen den Wert wirklichen Heimatgutes erleben lassen. Man kann den Zweck dieser Ausstellung, „das allgemeine Interesse auf diese Beispiele der Volkskunst hinzuwirken“, nur bejahen. Da jeder einzelne, dieser Bildstöcke, hölzernen oder gemauerte Kapellen aus Bruchstein und Backstein, geschmückt mit Malerei oder Plastik, so mit Liebe gelehrt, in seiner Besonderheit und im Zusammenhang mit der landschaftlichen Stimmung erfasst ist, macht man die Wanderschaften, zu denen die Bilder einladen, unmittelbar mit und genießt die Schönheiten, auf die der Heimatkünstler mit so viel früherer Begeisterung aufmerksam macht. Vor längerer Zeit hatte Professor Heyer mit seinen Aquarellen aus Alt-Breslau die Fähigkeit seines beweglichen Sehens bewiesen, nun wird er manchen mit dieser Reihe aufs neue überraschen. Am schönsten ist vielleicht, als Motiv und auch als Bildfassung, der Bildstock aus Poppelau bei Oppeln mit seinem Schindeldach und der Reponutfigur in der Holzmische. Aber ein Blatt entbehrt seines besonderen Reizes, ob es nun für sich allein stehend, mit Plastik gekrönte Säulen hat, oder Figurengruppen, Bildnissen an Holztafeln in der Art von Hauszeichen und dergleichen. Recht gut scheiden sich die Arbeiten handwerksmäßiger, volkstümlicher Herstellung von denen mit dem Anspruch auf bewußtere Kunstleistung, wenn man die dazugehörigen Gegenstände ins Auge faßt. Es ist sicher, daß aus mancher bedeutenden Barockwerkstatt z. B. Werke mit und ohne Künstlerzeichen hinausgegangen sind über das Land. Doch diese Frage steht hier nicht zur Unterjuchung. Was das Künstlergenie unserer Vorfahren bewirkt, hat keiner einen Werk.

„Die Ausgestoßenen“

Wer unter Euch ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein!

„Die Königin des Varietés!“

Jugend verboten. Einheitsplatz 50 Pl. mit Ausweis.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele

Unzufriedenen hätten eben zu früh die Behandlung abgebrochen, auch eigne sich nicht jeder Mensch für den Magnetismus.

Da zu der Verhandlung vier Mediziner und zwei Anhänger des Magnetismus als Sachverständige geladen sind, entspinnt sich im Verlaufe der Verhandlung längere wissenschaftliche Auseinandersetzungen.

Die Angeklagte hat sich durch eine äußere Untersuchung die verschiedenen Frauenleiden habe feststellen können. Wiederholte Fragen der Ärzte nach seiner Vorbildung in der Gynäkologie, beantwortet der Angeklagte dahin, daß er sich auf seine langjährigen Erfahrungen stütze.

Während die Mediziner, vor allem der Leiter der Universitäts-Frauenklinik, auf dem Standpunkt stehen, daß der Angeklagte doch hätte Schäden anrichten können, wenn er durch seine Unfähigkeit eine richtige Diagnose bei Frauenleiden zu stellen, eine Krankheit übersehen oder sie unsachgemäß behandelt hätte.

Am Mittwoch, den 28. November, um 20 Uhr, veranstaltet der Arbeiter-Bildungsausschuß einen interessanten Lichtbildervortrag über das hochaktuelle Thema: „Die physikalischen Voraussetzungen des Welttraumfluges“.

Arbeiter-Bildungsausschuß

Am Mittwoch, den 28. November, um 20 Uhr, veranstaltet der Arbeiter-Bildungsausschuß einen interessanten Lichtbildervortrag über das hochaktuelle Thema: „Die physikalischen Voraussetzungen des Welttraumfluges“.

„Die physikalischen Voraussetzungen des Welttraumfluges“.

Eintrittskarten sind zu haben in den Buchhandlungen der „Volksmacht“.

Reichsbannerkameraden des Ortsvereins Breslau

Silberhochzeit feiert heute der Haase-Rußler Karl Prokter mit seiner Frau Anna, geb. Mühlke, Wollwiger Straße 18.

Silberhochzeit feierte neulich der Ladierer Paul Torke, Sandstraße 2, mit seiner Ehefrau Maria.

Die Käuflichen Majken bleiben am Buhtage geschlossen.

Ein Schachspiel wird am 2. Dezember nachmittags 5 Uhr, von der Klasse I b, Schule 31, Lehrer H. Döring, in der Aula der Viktoriaschule, Blücherstraße, zur Aufführung gebracht.

„Großer Geräte-Wettbewerb im Kunstturnen“

Schlesische Gesellschaft für Erdkunde zu Breslau, E. B. Donnerstag, den 22. November, 20 Uhr, findet im großen Saale der Mathiasanstalt die zweite Veranstaltung der Gesellschaft in diesem Winter statt.

Geräte-Wettbewerb im Kunstturnen. Am Donnerstag, den 29. November, veranstaltet die Volkshöhe im Kammermusiksaal einen Schuberthabend.

Wohltätigkeitsveranstaltung. Der Bund der Kinderreichen, Bezirk Ostlauer Tor, veranstaltet Freitag, den 23. dieses Monats, im Konzerthaus Wappenhof einen „Bunten Abend“.

Volkshöhe für Muttertag. Heute Dienstagabend 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus die Mitgliederversammlung statt.

Nicht verwehrt. Vor kurzem brachten wir eine Notiz über die Festnahme eines Kantinenpächters B. wegen Hehlerei.

Eigenen Dorf-Oberrealschule. Sonnabend, den 24. November, findet in der Anstalts-Aula der 13. Schulmusterschule eine Schuberthabend im Hause des Hofrats Sonnenleithner zu Wien.

Verloren wurde ein Verbandsbuch (Holzarbeiterverband) auf den Namen Kurt Gebauer.

Das Schlesische Museum der bildenden Künste bleibt am Buhtage geschlossen.

Das alte Polizeipräsidium vollständig geräumt. Mit dem heutigen Tage ist der Umzug der gesamten Breslauer Kriminalpolizei in das neue Präsidium am Stadtplatz beendet worden.

Einbruch in eine Gastwirtschaft. In der Nacht zu Sonntag stalteten unbekannte Täter der Gastwirtschaft Gröger, Blücherstraße 3, einen Diebstahl ab.

Achtung Schachspieler! Massenwettbewerb

Wasserstand 20. November

Ämtliche Devisenturse der Berliner Börse vom 20. November

Breslauer Produktenbörse vom 19. November

Ämtliche Notierungen für Mühlenzweignüsse (je 100 kg)

Mittwoch 19. Mittwoch, 20 Uhr, Vorkabende bei Kaufe, Neue Weltgasse 42. Höhe willkommen.
Mittwoch 20. Freitag, 8 Uhr, Sitzung sämtlicher Funktionäre und Komiteemitglieder bei Görlitz, Köpckestraße 13.
Mittwoch 21. Donnerstag, 20 Uhr, wichtige Bezirksversammlung in der Baracke, Referent Chefredakteur Genosse Krause.
Mittwoch 22. Mittwoch (Vormittag), nachmittags 2 1/2 Uhr, bei Kluge wichtige Funktionäre- und Komiteemitglieder.
Der Soz. Hochschulausschuss veranstaltet am **Dienstag**, den 20. November, abends 20 Uhr, in der **Cecilienstraße**, einen **Vortrag** über die „Probleme der Strafrechtsreform“. (Ref. Genosse W. L. Otto.) Alle interessierten Genossen sind herzlich eingeladen.

Sonnstagsaktivitäten

Gruppe Kumpel. Unsere nächste Zusammenkunft findet nicht am 21., sondern erst am 28. November statt. An diesem Abend wird uns der Genosse **Janusz** eine Reihe sehr interessante Erzählungen vorlesen. Wir bitten alle Genossen schon heute dafür recht rege Propaganda zu machen.
Gruppe Scheinigt, Sand und Oberdorfer (Wander-Oberschule Lehndamm). Mittwoch, den 21. November, 20 Uhr, spricht in der Gruppe der Genosse **Salina** über die „Revolutionskulturelle Bewegung in Deutschland 1918-1928“. Alle Genossen werden erwartet. Gäste sind eingeladen.
Gruppe Friedrichs-Tage (Leichnadsbarade). Achtung, Funktionäre! Wir haben Mittwoch, den 21. November, abends 8 Uhr, in der Leichnadsbarade unsere Funktionäre, Redigieren, alle Funktionäre in Pflicht.
Mittwoch abends 8 Uhr spricht Genosse **Krause** in der Leichnadsbarade. Thema: „Die politische Lage“. Zahlreiche Erscheinungen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht. Die Genossen der anderen Gruppen sowie Gesinnungsfreunde aus anderen proletarischen Organisationen sind zu diesem aktuellen Thema herzlich eingeladen.

Sozialistische Jugend

Abendkabende. Donnerstag, 20 Uhr, in der Turnhalle. Fortsetzung des Aufbaus. Die Genossen werden aufgefordert, sich zur Teilnahme mitzubringen.
Abteilung Ost. Wir treffen uns Donnerstag, 19.30 Uhr, am **Mauritzplatz**.
Abteilung West. Donnerstag, 8 Uhr, bei Graf, Weidenstraße, **Zusammenkunft**. Spielmannsjugend West. Heute 20 Uhr bei Graf Leben. Alle Spieler haben zu erscheinen.
Wartmannsgruppe. Wir müssen diesmal Donnerstag zusammenkommen. 20 Uhr große Rekalozshalle. Alle Genossen, die noch Zeit haben, werden aufgefordert, diese Donnerstag in die Rekalozshalle mitzubringen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Funktionäre. Heute abend Schulungsabend. „Wie sieht es ein Heim?“ Referent **Hans Steppan**. Wir sind im Heiligen-Geist-Gymnasium. Kein Funktionär darf fehlen.
Jugendgenossinnen und -genossen! Jeder besucht morgen abend unsere **Veranstaltung** in der Viktoriaschule. Bringt eure Eltern mit. Wir beginnen um 19:15 Uhr.
Erstbesuch. Unsere nächste Probe findet Dienstag, den 27. November, statt. **Zentrale Spielgruppe.** Unsere Probe findet nicht Sonnabend, wie vereinbart, sondern bereits Mittwoch (Vormittag), nachmittags 5 Uhr, in der **Wanderhalle** statt. Alles muß pünktlich erscheinen.
Helm 3 (Wanderhalle). Heute sind alle Funktionäre des Helms Punkt 20 Uhr im Heiligen-Geist-Gymnasium. Morgen gehen wir auf **Schiffahrt**. Treffpunkt pünktlich 7.30 Uhr vormittags am **Wasserloppich**. Die Fische treffen sich am **beirpahren** Platz. Abends gehen alle **Heimkehrer** in die **Viktoria**-schule zum **Dichterabend** und bringt recht viel **Stern** und **Bekannt** mit.
Helm 4. Morgen früh 7 Uhr **Dezent** und abends 1/2 Uhr am **Sonnenplatz**.
Helm 5. Jeder macht noch rege **Propaganda** für unseren **Dichterabend**. „Südt uns!“ am **Bühnen**. Wir treffen uns bis 10 Uhr am **Wasserloppich** und gegen geschlossen in die **Viktoria**-schule. Selbst pünktlich zur **Stelle**. Karten sind noch zu haben.
Helm 6 (Kofeler Schule). Mittwoch nachmittags ab 2 Uhr kommen wir zu **Karten** spielen in den **Rebelpark**. Abends gehen wir geschlossen nach der **Viktoria**-schule.
Helm 7. Heute abend gehen alle Funktionäre in die **zentrale** Funktionäre-Abteilung ins **Heilige-Geist-Gymnasium**. Am **Bühnen** (Mittwoch) treffen wir uns vormittags 8 Uhr in der **Baracke** zur **Beisprechung** der **Sonnenwende**. Nur Funktionäre und interessierte Genossen haben Zutritt. Nachmittags 3 Uhr haben wir die **erste** Probe. Abends beteiligen wir uns alle am **Arbeiterdichterabend** in der **Viktoria**-schule, **Bühnenstraße**. Anfang 8 Uhr. Donnerstag, 2/8 Uhr, **Heimkehrer**-Abteilung. Freitag: „**Unsere** **Gemeinschaft**“. Referent Genosse **Geisard** 5 Uhr. Gäste herzlich willkommen.
Helm 8. Alle Funktionäre beteiligen sich heute an der im **Heiligen-Geist-Gymnasium** stattfindenden **zentralen** Funktionäre-Abteilung. Morgen vormittags treffen wir uns um 8 Uhr alle an der **Führerschule**. Bei **schönem** Wetter gehen wir auf eine **Wiese** zu **Spaziergängen**. Bei **schlechtem** Wetter in ein **Museum**. Abends findet in der **Aula** der **Viktoria**-schule, **Bühnenstraße** 11, ein **Arbeiterdichterabend**

Hoff. Dazu treffen wir uns um 10 Uhr an der **Führerschule**. Eintrittskarten sind bei den **Funktionären** noch zu haben. **Stimmen** mitbringen. **Eintrittspreise** Erwachsene 30 Pf., Jugendliche 15 Pf. Freitag Punkt 20 Uhr in der **Rekalozshalle**.
Helm 10 (Kofeler). Morgen früh 8 Uhr Treffpunkt an der **Schimmelstraße** zur **Fahrt** ins **Blaue**. Abends 7 1/2 Uhr ist alles in der **Viktoria**-schule, **Bühnenstraße**. Die **Funktionäre** gehen heute abend ins **Heilige-Geist-Gymnasium**.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ordnung. Morgen Mittwoch, vormittags 10 Uhr, im **Bereitschaftszimmer** der **Sünderstraße**, **Friedrich-Wilhelm-Straße** 32, **Führerschule**. **Zus** Teilnahme verpflichtet sind die **Mitglieder** des **Vorstandes**, **Abteilungsleiter**, **Bannerführer**, **Bannerführer**, **Bannerführer**, **Bannerführer** und die **Leiter** der **Spiele** **mannschaft**.
Abteilung Süd. Sonnabend, den 24. November, im „**Jägerhof**“, **Gräb**-**schener** **Straße**, **Abteilungsveranstaltung**. Hierzu treten die **Banner** 6, 7, 12 und **das** **Reichsbanner** **Süd** um 18.15 Uhr am **Rufensplatz** an.
Banner 1 (Jahn). Unsere **Monatsversammlung** halten wir bestimmt am **Freitag**, dem 23. November, 20 Uhr, im „**Feldschlößchen**“, **Weidenstraße**, ab. Referent ist **Kamerad** **Kutschera**.
Banner 3 (Schönau). Morgen Mittwoch veranstalten wir für die **Kinder** der **Kameraden** um 18 Uhr bei **Görlitz**, **Köppcke**, einen **Lichtbilderabend**. Am **Sonnabend**, dem 24. November, **Monatsversammlung** mit **Angehörigen** bei **Görlitz**, **Köppcke**. **Lichtbilderabend** des **Kameraden** **Kutschera**.
Banner 5 (Hornweg). Morgen Mittwoch, 18 Uhr, bei **Stannet**, **Neudorf**-**straße** 10, **Zug** und **Gruppenführer**.
Banner 6 (Hohenau). Freitag, den 23. November, 19 Uhr, in der „**Silber**“, **Friedrichstraße**, **Zug** und **Gruppenführer**.
Banner 8 (Webel). Freitag, den 23. November, 19 Uhr, bei **Hilf**, **Promnitzstraße** 23, **Zug** und **Gruppenführer**.
Banner 12 (Leitgraf). Die **anberaumte** **Monatsversammlung** mit **Angehörigen** halten wir am **Freitag**, dem 23. November, 20 Uhr, im **Reichsbanner**-**Ausschuss**, **Schimmelstraße** 20, bestimmt ab. Referent ist **Lehrer** **Walter**.
Reichsbanner Süd (Frank). Heute **Dienstag**, 20 Uhr, im „**Schillerstraße**“, **Schillerstraße** 21, **Abteilungsveranstaltung**. **Kein** **Kamerad** **fehlt**.
Reichsbanner Ost (Deinert). Das **Ausreten** am **Freitag** fällt aus. Alle **Funktionäre** und **gemeinlichen** **Kameraden** nehmen am **Schulungsabend** teil.
Schulungsabend. Donnerstag, den 22. November, 20 Uhr, wichtige **Veranstaltung** sämtlicher **Schulungsabende** des **Reichsbanners** bei **Graf**, **Weidenstraße**, Freitag, den 23. November, **nehmen** **sämtliche** **Schulungsabende** am **Schulungsabend** um 20 Uhr bei **Wagner**, **Göhlstraße**, teil. **Kamerad** **Zimmer** **spricht** über „**Der** **Sport**“ **im** **Reichsbanner**.
Schulungsabende. Freitag, den 23. November, 20 Uhr, bei **Bräuer**, **Göhl**-**straße**, **Keller** **Gast**, **zweiter** **Schulungsabend**. Referent: **Dr. v. Grumb**-**er** **und** **Kamerad** **C. Zimmer**. Es können außer den **gemeinlichen** noch eine **Anzahl** **Kameraden** teilnehmen.

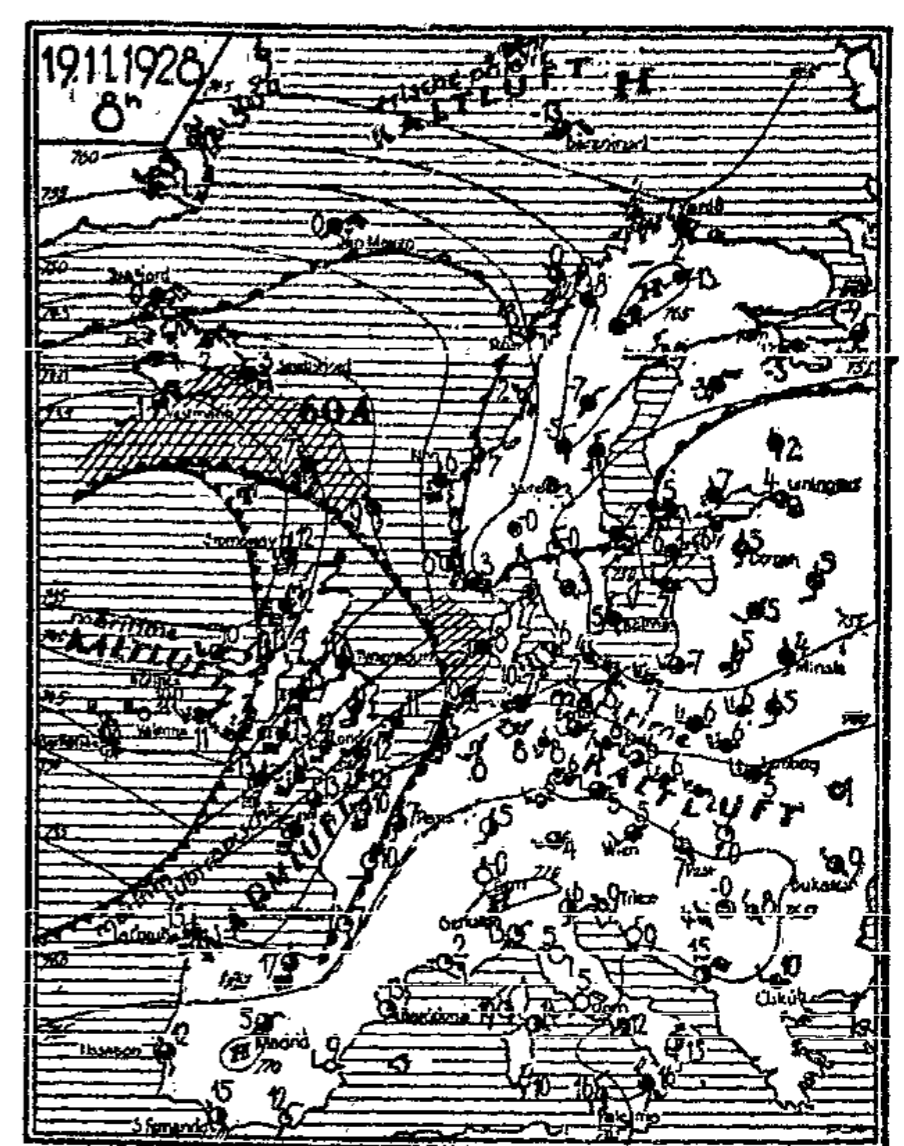
Freiwerkschulung Jugend

Abteilung Arbeiterjugend. Heute pünktlich 8 Uhr im **Galeriezimmer** **Heim**-**abend**. Thema „**Die** **Gewerkschaften** **vergehen** **die** **Jugend**“. **Nachher** **Tanzgruppe**.
Arbeiterjugend. Mittwoch ab 10 Uhr im **Heim** „**Kameradunter** **Abend**“.
Sattler- und Tapeteerjugend. Unser **Heimabend** am **kommenden** **Sonn**-**abend** fällt aus. Wir beteiligen uns an der **Beisprechung** der **Zuckerfabrik**. Nähere **Mitteilung** erfolgt durch das **Jugend** **komitee**. Sonntag, den 25. November, **be**-**richtigen** **wir** **die** **Wassermühle**. Treffpunkt 9 1/2 Uhr **Führer**.
Zentralverband der Angestellten, Jugendgruppe. Heute abend fällt die **Sprechstunde** aus. **Morgen** (**Bühnen**) **ist** **schönem** **Wetter** **Heim** 1: **Fahrt** **in** **den** **Herbst** **in** **der** **Richtung** **schöner** **Spreewald**. Treffen 8 Uhr an der **Wag**-**beide**. **Heim** 2: **Fahrt** **ins** **Blaue**. Treffen 8 Uhr am **Striepgauer** **Weg**. **Photo**-**apparate** **und** **Bedien** **mitbringen**. Bei **schlechtem** **Wetter** **ab** 17 Uhr **Heim** **betrieb** **im** **Zeichen** **saal**, **Taschenstraße** 31. Freitag, den 23. November, 20 Uhr, für **beide** **Helms** **gemeinlich** **im** **Helm** 1, **Taschenstraße** 31, **Vortrag** **über** **das** **Thema**: „**Warum** **werden** **wir**“. Alle **Funktionäre** **sowie** **alle** **Freunde**, **welche** **die** **Fort**-**bildungs** **zwecke** **besuchen** **müssen**, **erhalten**. **Jugend** **mitglieder**, **sorgt** **für** **guten** **Besuch** **dieser** **Veranstaltung**. **Sonntag** **früh** **Beisprechung** **der** **Wassermühle**. Treffen 9.30 Uhr am **Gründelplatz**.

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Gruppe 4 (Kofeler). Morgen Mittwoch treffen sich die **Kolffalken** um 18.45 Uhr am **Wachplatz**, wir gehen zum **Arbeiterdichterabend** der **SPD**, 15 Pf. mitbringen. **Donnerstag** **Küchengruppe** **Unterhaltung**. Wer etwas **Schnaps** zu **lesen** **hat**, **bringe** **es** **mit**. Freitag **Kolffalken** **Arbeitsgemeinschaft**. **Reiz** **vom** **Montag** **ist** **hin** **füllig**.
Gruppe 5 (Kofalken). Mittwoch treffen wir uns früh 8 Uhr am **Sonnenplatz**. Wir gehen auf **Wanderung**, 20 Pf. **Strassenbahn** **mitbringen**. **Warm** **anziehen**. Wir sind **mittags** **zu** **Hause**.

! Vergesst nicht, für Eure Partei und für Eure Presse zu werben !



Amthlicher Wetterbericht
 des Meteorologischen Observatoriums Rrieten bei Breslau.
 (Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten).
 Nachdem die intensive Sturmzelle 59 B, welche mit ihrem Zentrum nach der mittleren Ostsee abgezogen ist, ihre Energie verloren hat, bringt vom Atlantik eine neue Zyklogenese (Familie 69) über Westeuropa vor. Die Störungen dieser aber mehr nordwestlichen Kurs einschlagen. Die etwas unbeständige, aber verhältnismäßig milde Witterung hält daher vorläufig an.
 Ausflüchten für das nächste Hochland, die schlesischen Mittel- und Hochgebirge: Zeitweise auffrischender südwestlicher Wind, nur vorübergehend wolkig mit geringen Niederschlägen, weiterhin verhältnismäßig mild.

Schäftliches
Planofortschalt **Langgott** **Berndt**, **Inhaber** **Edward** **Wasi**, **Dresden**, **Ring** 8. **Der** **Firmen** **träger** **gründete** **1837** **die** **Fabrik**, **die** **1904** **dem** **jetzigen** **Inhaber** **über**-**nommen** **wurde**. **In** **dem** **historischen** **Hause** **zu** **den** **Sieben** **Rückflüssen**, **Ring** 8, **befindet** **sich** **noch** **heute** **das** **Verkaufsmagazin**. **Edler** **Jon**, **Königs** **alle**, **Barter** **Zinnbau** **und** **angenehme**, **leichte** **Spiciant** **zeichnen** **die** **Fabrikate** **von** **T r a u**-**g o r t** **B e r n d t** **aus**. **Erste** **Freije** **auf** **Ausstellungen** **bestätigten** **oftmals** **ge**-**biene** **wie** **künstlerische** **Ausführung**.
Die **Mode** **von** **heute** **macht** **jung**. **Aber** **die** **Mode** **kann** **nicht** **zubern**, **gnädige** **Frau**. **Immer** **wird** **das** **Reich** **mit** **der** **Fahnen** **zu** **einem** **Bilde** **sein**. **Sie** **selbst**, **Ihre** **Erziehung**, **Ihr** **Gesicht**, **Ihr** **Teint** **müssen** **jungen** **wirken**. **Darum** **ist** **Schönheitspflege** **so** **außerordentlich** **wichtig**. **Es** **ist** **aus** **irrig** **zu** **glauben**, **dass** **nur** **die** **schöne**, **die** **„bildliche“** **Frau** **zu** **gefallen** **vermag**. **Kein**, **Erfolge** **kann** **jede** **Dame** **haben**, **wenn** **ke** **nur** **richtige** **Schönheitspflege** **treibt**. **Dazu** **gehört** **aber** **vor** **allem** **der** **Gebrauch** **der** **„4711“** **Lozca**-**Erzeugnisse**. **Es** **sind** **Kleinodien** **der** **Rosette**, **nordische** **Erzeugnisse**, **von** **der** **Seite** **bis** **zum** **Füßer** **orglam** **aufeinander** **abgeklammert**, **in** **der** **Wirkung** **einander** **ergänzend**. **Wie** **„4711“** **Lozca**-**Kleinodien** **sind** **durchdunstet** **von** **dem** **zarten** **Wohlgeruch** **des** **he**-**zauernden** **„4711“** **Lozca**-**Parfüms**, **dem** **andere** **als** **Schönheitsmittel** **mit** **eine** **heißigem** **Duft** **verwendet** **ja** **die** **elegante** **Frau** **nicht** **mehr**.

JASMATZI & SÖHNE, DRESDEN-16

25 ZIGARETTEN GRATIS

KORSO

DOLOMIT

GRÄFIN

MARIZA

DOMÄNE

HÄNSOM

AUGUST

DER

STARKE

ZIGARETTEN

BISHER

bevorzugten Sie die Ihnen unter diesem Zeichen bestens bekannten Qualitäts-Erzeugnisse lediglich aus der Erkenntnis, für Ihr Geld das qualitativ Wertvollste zu erhalten.

JETZT BIETEN WIR

noch einen erheblichen materiellen Vorteil. Jeder unserer 25 Stück-Packungen in der Preislage von 5 bis 10 Pfennig legen wir eine dem Preis der Packung entsprechende Wertmarke bei. Eine mit 20 Wertmarken besetzte Sammelkarte berechtigt zur Empfangnahme von

25 Stück Zigaretten gratis!

Genießen Sie also den Vorteil

von Zeit zu Zeit eine Original-Packung Jasmatzki & SÖHNE Zigaretten umsonst zu erhalten!

Lassen Sie sich bei Ihrem Zigarrenhändler eine Sammelkarte aushändigen!

JASMATZI & SÖHNE, DRESDEN-16

Generalvertreter: **W. J. Zubrowicz, Breslau 13, Goethestraße 60. Telefon 36657.**

Der Kampf im Ruhrgebiet

12 gegen 230000

Der Eisenstreik ist am Montag der Atmosphäre juristischen Haarspalten und Paragraphenfüßlein entzogen worden. Die Beteiligten setzten sich in einer kleinen Kommission zusammen, besprachen die Dinge wieder einmal vernünftig, und die Gemäßigten unter den Schwerindustriellen, die in den letzten Tagen ganz entschieden gegenüber dem „Gute-Hoffnungshütten-Konkordatium“ überwogen bekommen hatten, sind anscheinend guten Willens, sich aus der Sackgasse herauszufinden. Es hat viel Geschick und viel Taktik des Düsseldorf'schen Regierungspräsidenten Bergemann bewirkt, um die Entwicklung dahin zu bringen.

Auch die Situation im Kampfgebiet hat sich in der letzten Woche sehr zu Ungunsten der Unternehmer verändert. Was für die Schwerindustriellen zu Beginn der Ausperrung noch „ausgeschlossen“ war, erscheint heute nicht mehr ganz ausgeschlossen. Die Zeit arbeitet unlegbar für die Ausgesperrten, und die Gewerkschaften, die alles daran setzen, um die Katastrophe zu vermeiden, haben gegenwärtig nicht die geringste Ursache, die Dinge übers Knie zu brechen. Die Ausgesperrten sind allerdings zu gut beraten, als daß sie gegebenenfalls der Ausperrung der Unternehmer einen Streik entgegensetzen. Im Revier selbst propagieren nur die Kommunisten ein Experiment, das so gut wie gar keinen Einfluß auf die Arbeiter hat. Die Arbeitnehmer scheinen aus den trüben Erfahrungen der letzten Jahre die richtige Lehre ziehen zu wollen: denn in den Kampfsammelungen ist von dem kommunistischen Ruckton der Ueberzeugung nicht mehr zu spüren. Die von den Moskowitern gebildeten Kampfleitungen sind folgeborene Kinder und treten nicht in Erscheinung. Der Magdon kommunistischer Agitatoren, der von der Berliner Zentrale nach dem Ruhrgebiet geworben worden ist, findet keine Betätigung. Die Ausgesperrten verhalten sich die kommunistischen Trüben ganz entschieden, wenn die Berliner Sendlinge hier und da einmal versuchen, dummes Zeug vom Stapel zu lassen. Auch dem „großen“ Thälmann, der sich wieder einmal im Ruhrgebiet herumtreibt, geht es nicht anders. Er muß sich mit der Rolle eines unfreiwilligen Schlachtenkummers abfinden. Angefächelt dieser Entwidlung ist damit zu rechnen, daß die Ausgesperrten bei der Öffnung der Betriebe das tun, was Vernunft und Ueberlegung gebieten. Inzwischen werden sie nach diesen kritischen Tagen nur dann an den Schraubstock und an den Ofen zurückkehren, wenn der Schiedspruch aufrechterhalten wird. Damit wird sich das Gute-Hoffnungshütten-Konkordatium schon abfinden müssen.

Vorläufig sind die Tore bei Krupp noch geschlossen. Hier durch die dunkle Straße mit den Festungsmauern der Riesenfabrik auf der einen Seite, trug man 1923 in der Osterwoche 13 braune Särge hinaus, 13 Kruppische Metallarbeiter, die durch Kampfschüsse der französischen Occupationsarmee hingestreckt waren. Tausende, Zehntausende, Hunderttausende folgten diesen Särgen. Ueber der Kruppischen Renommierfabrik Margaretenhöhe zog ein Flieger seine Kreise, bis er über dem Chentriedhof stand, wo man die dreizehn gebettet hatte. Sie waren gefallen wie Soldaten, die ihr Land verteidigen. Damals waren die heute geschlossenen Fabriken mit schwarzen Trauerfahnen besetzt und aus den Sälen der Fabrikhäuser löste heftiges Feuer. Damals vergah man einen Augenblick jenen Alfreds Krupp, Alfred nannte er sich später, als er gute Beziehungen zur Preußenregierung gefunden hatte. Das war der Mann — es ist nicht mehr als ein halbes Jahrhundert her —, der seine Fabriken in die Luft sprengen wollte, wenn die eigenen Leute zu streiken wagten. Dieser Geist hat auch mit der Besatzungsarmee den Ruhr-Pott noch nicht verlassen.

Das Gute-Hoffnungshütten-Konkordatium hat so kalkuliert: Die Gewerkschaften werden den Schiedspruch ablehnen. Dann wird irgend eine Gelegenheit kommen, die Fabriken und Werke zu schließen. Nach einem offenen Kampf von wenigen Tagen, so folgerte man weiter und spekulierte dabei auf die Unorganisiertheit, würde man die Arbeiter müde und mit der Kappe in der Hand um Arbeit betteln gehen sehen. Dann hätte man tatsächlich die Macht gehabt, die Löhne zu diktiert und die berüchtigte Differenz zwischen Inland- und Auslandspreisen durch einen noch mehr als heute gedrückten Lohn auszugleichen. Auf diesen Leim sind die Gewerkschaften nicht getreten. Sie machten durch die Annahme des Schiedspruches einen Schritt durch die Unternehmerrechnung, und zwar einen sehr tiefen. So kam es, daß der Kampf an der Emischer, den sich Krupp nur als eine Art Huzarenritt gedacht hatte, nun schon drei Wochen dauert und anfängt, sich für den Unternehmer ganz empfindlich auszuwirken. Einmal ist der Ausfall der Eisen- und Stahlproduktion ganz beträchtlich; dazu droht den deutschen Eisenexportgebieten die Gefahr der Ueberfremdung. Diese Gefahr wächst je länger die Ausperrung dauert und selbst wenn die Ausperrung in den nächsten Tagen zu Ende gehen sollte, wird man erst nach acht oder zehn Tagen — wenn man Glück hat — die erste Charge aus den Eisenöfen nehmen können. Etwa 100 Martinöfen in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie sind heute so gut wie unbenutzbar. Die Böden sind durch den gemäßigten Temperaturwechsel zwischen Weisgüssen und eisfalt so gut wie vernichtet. Die Gasleitungen müssen gedichtet werden und die Windhitzer werden wohl in den meisten Fällen stark reparaturbedürftig sein. Man wird auf eine Woche lang Tag und Nacht die Reparaturarbeiter einsehen müssen, ehe man wieder Schritt in die Oefen wagt. Dieser Schaden aber ist noch zu überwinden. Jedenfalls haben die rheinisch-westfälischen Eisenwerke eine derartige Kapazität, daß der Produktionsausfall in verhältnismäßig kurzer Zeit nachzuholen ist, selbst wenn die Erzeugung bis Weihnachten nicht auf ihren normalen Stand gebracht werden kann. Viel schlimmer steht es um die Maschinenindustrie, und dieses empfindliche Instrument ist die verwundbare Stelle der Unternehmer.

Bei den meisten Fabriken, zum Beispiel bei dem Deichmang-Konzern, liegen Auslandsaufträge in großem Umfang vor, deren Lieferfristen heute schon nicht mehr eingehalten werden können. Die jählichen Vertragsstrafen würden die Konzerne wenig berühren, ebensowenig die Tatsache, daß einmal Millionenaufträge in andere Hände und nach Lage der Dinge an das Ausland fallen. Viel wichtiger ist die andere Seite, daß mit diesen Aufträgen erfahrungsgemäß Auslandskunden und auch wohl Inlandskunden dauernd verloren gehen. Ich sprach mit einer Reihe von Unternehmern, die bereit sind, den Schiedspruch zu jeder Stunde durchzuführen und die Betriebe zu öffnen. Sie würden auch gerne bereit sein, die darauf stehende Konventionalstrafe an die Arbeitgebervereinigung zu zahlen. Es handelt sich bei diesen Unternehmern auch nicht um jene kleinen Existenzen, die bei jedem Arbeitskampf mit solchen Anzeichen hervortreten, sondern um ganz respektable Unternehmen. So hat zum Beispiel die weltbekannte Herbfabrik Kruppersbach das Bestreben, möglichst sofort wieder arbeiten zu lassen. Was dieses Unternehmen aber zurückhält, aus der Reihe zu lassen, ist die drohende Lieferperze. Täglich es es doch, dann würde kein Kilogramm Eisen in die Betriebe gelangen. Herr Krupp diktiert auch hier.

Das ist das Angehen an der ganzen rheinisch-westfälischen Eisenindustrie. Eine Hand voll Reichen gebietet über einen Wirtschaftszweig und treibt ein ganzes Wirtschaftsgebiet nach East und West in den Ruin. Welche Katastrophe hat einmal von den Unternehmern

gesprochen, die absoluten Herrscher in der Weltindustrie. Das ist heute überholt. Heute liegt die Macht bei einem Duzend Menschen, denen leider nicht zu der Macht die nötige Einsicht in die Zusammenhänge des Ganzen gegeben ist. Sie malträtieren das Instrument einer Großindustrie tatsächlich nach dem Gesichtspunkt eines kleinen Krämers, und leider reicht ihr Einfluß weit, sehr weit. Wenn man nicht bis in die höchsten Stellen der Verwaltung und der Justiz verschwägert ist, so ist man doch Couleurbroder, und gerade diese Tatsache dürfte manche Unbegreiflichkeit aus der Geschichte des Eisenschiedspruches verständlich machen. Es ist vieles aufzuräumen und in Ordnung zu bringen im Kohlenpott. Man sagt hier, es sei nötig, den Hadenstiel zu nehmen und damit die Möbel einmal richtigzustellen. Vor allem muß diese Industrie zuerst vom Krupp-Geist befreit werden. Fabriken sind zur Produktion da und nicht dazu, sie in die Luft zu sprengen. Die Arbeiterschaft wird hier aber nur vorwärts kommen, wenn sie endlich ihre gewerkschaftliche Position wieder aufbaut.

Zu den Verhandlungen im Eisenkonflikt

Düsseldorf, 19. November. Wie die Telegraphen-Union zu den Verhandlungen beim Düsseldorf'schen Regierungspräsidenten erzählt, sind die Vertreter der Gewerkschaften an ihre Mitglieder herangetreten, um ihnen von dem bisherigen Ergebnis Mitteilung zu machen und sich Meinungen zu holen. Die Verhandlungen werden sofort nach Eingang der Erklärungen der Gewerkschaften fortgesetzt werden.

Am 24. November Berufungsverhandlung im Eisenkonflikt

Duisburg, 19. November. Die Berufungsverhandlung über die Feststellungslage des Arbeitgeberverbandes im nordwestdeutschen Eisenkonflikt beginnt vor dem hiesigen Landesarbeitsgericht am Sonnabend, den 24. November.

Was wird mit den Befoldungsentschliefungen des alten Reichstags?

Ihre Auswirkungen sollen durch den Nachtragsetat 1928 geregelt werden. Voraussichtlich wird der Etat in der mit dem 25. November beginnenden Woche an den Reichsrat gelangen. Entscheidend für die Verabschiedung des Nachtragsetats ist die Beschleunigung der Beratungen im Reichsrat. Es besteht durchaus die Möglichkeit, den Nachtragsetat noch vor Weihnachten zu verabschieden. Der Reichsrat hat das Wort!

Schlichtungsverhandlungen im jächsischen Textilkonflikt Ende dieser Woche

Die Schlichtungsverhandlungen im Lohnkonflikt in der jächsischen Textilindustrie werden Ende dieser Woche in Dresden stattfinden. Der Reichsarbeitsminister hat den Ministerialrat Haack in Dresden zum Sonderlichthter ernannt.

Betriebsunfälle auf den Werken der Mansfeld A.-G.

Die der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Preussische Handelsminister Dr. Schreiber namens der Staatsregierung in Beantwortung einer Kleinen Anfrage eines Landtagsabgeordneten folgende Auskunft über die Betriebsverhältnisse bei der Mansfeld A.-G. erteilt: Der Stand der Unfälle im Bergwerksbetriebe der Mansfeld A.-G. wird von der Staatsregierung laufend verfolgt. Es ergab sich im

insgesamt tödliche	
Vierteljahresdurchschnitt 1927	297
1. Vierteljahr 1928	327
2. Vierteljahr 1928	283

Die Inanspruchnahme der Aufsichtspersonen bei der Unfallverhütung ist genügend. Die Mitglieder der Betriebsräte können ihre Befugnisse gemäß den mit der Betriebsverwaltung getroffenen Vereinbarungen ausüben. Das beiderseitige Einvernehmen ist gut. Der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrats hat erst kürzlich dem Bergwerksbeamten schriftlich bekräftigt, der Betriebsrat habe keine Klagen über die Vornachprüfung der Sicherheitsvorschriften durch die Werkleitung und ihre Beamten vorzubringen.

Die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften und sonstige Unfallverhütungsmassnahmen auf den Bergwerken der Mansfeld A.-G. wird bereits bei den amtlichen Befragungen des Bergwerksbeamten, seiner Hilfsarbeiter und Bergwerksinspektoren sowie bei der Prüfung der Betriebspläne laufend verfolgt.

Stadtrat Loffe als Obermeister!

Bringt es ein Vätertinungsoberschup zu einem Stadtratsposten, mühte doch die Erwartung berechtigt sein, daß ihm überaus edles Denken eigen ist. Beim Herrn Loffe, Stadtrat und Obermeister, ist dies nicht zu verzeichnen. Er fühlt sich immer noch als Herr seiner Innungsgehören.

Schon einem „Herrn“ hat nun der Verband der Nahrungs- und Getränkearbeiter, Seffian der Bäder, das Ersuchen unterbreitet, neben dem bisher üblichen Lohnabkommen, auch einen Manteltarif abzuschließen. Das Lohnabkommen wurde durch den Spruch des Schlichtungsausschusses geteilt, wenn auch wirklich nicht zur Zufriedenheit der Gesellen:

- I. Gesellen von 41,25 Mark.
- II. Gesellen von 38,25 Mark.
- III. Gesellen von 34,25 Mark.

Verheiratete Gesellen erhalten 2 Mark Zulage. Es hat nun der Schlichtungsausschuss den Parteien den Auftrag gegeben, sich über den Manteltarifvertrag zu verständigen. Auf eine Anfrage der Organisation, ob und wann eine Verhandlung stattfinden sollte, hat die Vätertinung folgende „ungezogene Antwort“ von Herrn Loffe unterzeichnet, gefaßt, Sie lautet:

„Antworlich des gest. horigen Schreibens vom 7. November teilen wir Ihnen mit, daß sowohl der Innungsverband als der unterzeichnete Obermeister gegenwärtig vor andere große Aufgaben gestellt sind, so daß Fragen der von Ihnen angesetzten Art gegenwärtig nicht behandelt werden können, sondern für spätere Zeit bleiben müssen.“ Das ist eine glatte Verhöhnung der Gesellen! Der „Herr“ hat keine Zeit, der „Ruch“ soll warten. Die Organisation wird darauf eine Antwort erteilen, ob diese dann den einzelnen Bädermeistern gerathen sein wird, steht zur weiteren Unterredung bereit.

Der preussische Landwirtschaftsminister gegen die Mißhandlung der Landarbeiter

Eine erfreuliche Verfügung

Die Klagen des Deutschen Landarbeiter-Verbandes über die immer stärker werdenden Mißhandlungen landwirtschaftlicher Arbeiter durch ihre Arbeitgeber beginnen zu wirken. Der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger hat in diesen Tagen den preussischen Regierungspräsidenten eine Verfügung folgenden Wortlauts zugehen lassen:

Betrifft: Behandlung landwirtschaftlicher Arbeiter durch ihre Arbeitgeber. An sämtliche Herren Regierungspräsidenten für die staatlichen Domänen an die Regierungen.

Nach Angaben in der Tagespresse und in Zeitschriften landwirtschaftlicher Arbeitnehmerverbände sowie auf Grund mehrfacher Anfragen und Beschwerden im Landtag muß ich leider annehmen, daß in manchen landwirtschaftlichen Betrieben, vorwiegend in den östlichen Provinzen des Reiches, die Behandlung von Arbeitern durch ihre Arbeitgeber oder deren Stellvertreter zu wünschen übrig läßt. Mehrfach soll die Umgangsweise, insbesondere im mündlichen Verkehr, dazu angehen sein, die Menschewürde und das Persönlichkeitsgefühl der Arbeiter zu verletzen. In Einzelfällen sollen Arbeitgeber oder deren Stellvertreter sich sogar körperlicher Mißhandlungen von Arbeitnehmern schuldig gemacht haben.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß Vorkommnisse dieser Art geeignet sind, das allgemeine Ansehen des landwirtschaftlichen Berufsstandes schwer zu schädigen. Gleichzeitig beinträchtigen sie die Wertschätzung der Landarbeit in Arbeitnehmerkreisen. Solche Vorkommnisse tragen nicht besonders dazu bei, die Landwirtschaft zu fördern, die die staatlichen Behörden im Interesse der Landwirtschaft und des Volksganges mit allen Mitteln entgegenarbeiten müssen.

In manchen Fällen sieht den betreffenden Arbeitnehmern gewiß der Weg zu einer Strafanzeige offen, doch wird angeführt, daß damit verbundenen Umstände davon in der Regel kein Gebrauch gemacht.

Ich ersuche die Regierungspräsidenten — soweit es sich um Staatsdomänen handelt, die Regierungen —, den bezeichneten Uebelständen nach Kräften entgegenzutreten. In allen ihnen irgendwie bekannt werdenden Fällen ist — unabhängig von einer etwaigen Strafanzeige — der Sachverhalt, soweit möglich, durch sachgemäße Ermittlungen, so zum Beispiel durch Vernehmungen der Beteiligten und Zeugen, klarzustellen und mir abschließend zu berichten. Wohnt der in Frage kommende Arbeiter nicht mehr im dortigen Vernehmungsbereich, so muß versucht werden, ihn durch die für seinen neuen Wohnort zuständige Stelle alsbald vernehmen zu lassen.

Ich behalte mir nach der Berichterstattung in jedem Falle eine Prüfung der Angelegenheit, besonders auch in der Richtung vor, ob eine Einwirkung auf das zuständige Landesarbeitsamt mit dem Ziele geboten ist, daß Arbeitgeber, die durch derartige Handlungen einen Mangel an sozialem Verantwortungsfühl den Arbeitgebern gegenüber gezeigt haben, falls sie bisher ausländische Wanderarbeiter beschäftigt haben, bei künftigen Zuteilungen nicht mehr zu berücksichtigen sind. gez. Steiger.

Diese Verfügung kann sich sehen lassen. Hier wird endlich einmal eine Sprache geführt, auf die die Landarbeiter schon seit langem warten. Besondere Beachtung verdient der letzte Absatz der Verfügung. Er entspricht den Wünschen, wie sie die Vertretung der Landarbeiter wiederholt geäußert hat. Wird im Sinne der Anweisungen verfahren, und was das Wichtigste ist, sind auch die Landräte besonders der agrarischen Gebiete auf dem Posten, mühte es mit dem Teufel zugehen, wenn sich nicht eine erhebliche Verbesserung der heutigen Verhältnisse erzielen läßt. Sollte es Regierungspräsidenten und Landräte geben, die die Sprache des preussischen Landwirtschaftsministers nicht verstehen, liegt es an den Vertretern der Landarbeiter, helfend einzugreifen. Im übrigen ergeht den Landwirtschaftsministern der anderen Länder das Vorgehen des preussischen Landwirtschaftsministers nicht nachahmenswert?

Soziales

Kammergerichtsentscheide in Mieterchutz und Pachtshufachen

Der Amtliche Preussische Pressedienst gibt aus dem Bereich des Kammergerichts folgende Rechtsentscheide in Mieterchutz und Pachtshufachen bekannt:

Aufsichtsbehörde im Sinne der dritten Preussischen Verordnung über die Förderung der Wohnungswirtschaft vom 13. Oktober n. J. ist bei nicht kreisfreien Gemeinden auch der Regierungspräsident (1. 10. 1928; 17 Y 58/28).

Die an die Berufsgenossenschaft zu zahlenden Beiträge für den Pachtshufachen können auf die Mieter nicht umgelegt werden. (1. 10. 1928; 17 Y 62/28).

1. Die Zulassung einer anderweitigen Vereinbarung über die Umlegung der Pachtshufachen in § 9 der Verordnung über die Mietzinsbildung in Preußen vom 17. 4. 1924 ist gültig.

2. Eine solche Vereinbarung macht gesetzliche Mierte nicht zur Vertragsmierte und kann deshalb durch eine Erklärung aus § 1 des Reichsmietengesetzes nicht beseitigt werden. (1. 10. 1928; 17 Y 63/28).

Das Mieteinigungsamt kann den Anteil eines Mieters an den Kosten der Warmwasserversorgung festsetzen, ohne die anderen Mieter des Hauses zu dem Verfahren heranzuziehen. (1. 10. 1928; 17 Y 68/28).

Sind mehrere Gebäude durch einen einheitlichen Vertrag vermietet, so ist bei Festlegung der Friedensmierte der ortsübliche Mietzins für die Gesamtheit der Gebäude zu ermitteln. (1. 10. 1928; 17 Y 71/28).

Bei der Prüfung der Voraussetzungen für die Abänderung der Leistungen nach § 2 der Preussischen Pachtshufachenordnung bleibt ein früherer Beschluß des Pachtshufachenamtes außer Betracht, wenn er die Leistungen nur für einen Teil der Pachtzeit abgeändert hat, auf den sich das nunmehr beim Pachtshufachenamt anhängige Verfahren nicht bezieht. (1. 10. 1928; 17 Y 55/28).

Saben die Vertragsparteien den in der Zeit vom 1. März 1924 bis 30. September 1925 abgeschlossenen Pachtshufachenvertrag durch Vereinbarung vor dem Inkrafttreten der Preussischen Pachtshufachenordnung vom 18. August/19. September 1927 dahin abgeändert, daß der Natural- oder Naturalwertzins durch einen Geldpachtzins ersetzt wird, so ist bei der Prüfung, ob die Voraussetzungen des § 2 der Preussischen Pachtshufachenordnung für die vom Pächter beantragte Abänderung der Leistungen vorliegen, von dem Pachtshufachenabkommen nur auszugehen, wenn es den Pachtzins erhöht hat (1. 10. 1928; 17 Y 67/28).

Das Pachtshufachenamt kann die Fortsetzung eines geländigen Pachtshufachen nicht unter einer aufhebenden Bedingung bestimmen. Die bedingte Anordnung der Fortsetzung ist aber nach Eintritt der Rechtskraft für die Beteiligten verbindlich. Dem Pachtshufachenamt steht die Entscheidung über den Eintritt der Bedingung nicht zu. (1. 10. 1928; 17 Y 61/28).

Das Pachtshufachenamt kann, wenn der bei ihm gestellte Antrag zurückgenommen worden ist, die Erstattung der der Gegenpartei zuwendenden Auslagen nicht mehr anordnen. (1. 10. 1928; 17 Y 77/28).

Spielende Augen, die eine halbe Million wert sind

Was heute alles versichert wird: die Zehen der Tänzerin, die Hände des Pianisten, die Schultern der Diva, der Bauch des Dicken, das Lächeln der Schauspielerin

Der berühmte polnische Pianist Paderewski war der erste, der seine Finger — und zwar für 50 000 Dollar — versichern ließ, als er eine Konzertreise um die Welt antrat. Es gab damals Leute, die sagten, daß der Künstler das getan hätte, um seine Popularität zu erhöhen, aber wenn man bedenkt, daß ein kleiner Unfall, der seinen Händen zugestoßen wäre, sein Einkommen ganz gewaltig vermindert hätte, so wird man seine Handlungsweise nur erklärlich finden. Andere Künstler, die Paderewskis Vorsicht nicht beachtet hatten, nahmen seine Idee sehr bald auf und versicherten ihre natürlichen Schätze ebenfalls. Die Künstler von Ruf, die das nicht tun, sind heute jedenfalls nicht mehr sehr zahlreich.

Die Mistinguetti, die populärste Pariser Schauspielerin, die in dem Ruße steht, die schönsten Beine der Welt zu haben, war eine der ersten, die dem Beispiel Paderewskis folgten. Die immer häufiger werdenden Eisenbahn- und Automobilunfälle verursachen ihr vielfach schlaflose Nächte, in denen sie der Gedanke quält, was wohl aus ihr werden sollte, wenn ihre Beine durch einen derartigen Unfall verstümmelt oder verunstaltet würden, und erst nachdem sie sie mit 100 000 Dollar versichert hatte, fand sie ihre Ruhe wieder.

Radia Keen, eine junge amerikanische Künstlerin, die eine Schülerin und zugleich eine große Bewunderin der Mistinguetti war, folgte dem Beispiel ihrer Lehrmeisterin und versicherte ihre schöne Lippen, denen ihre Impresarios ihre Hauptanziehungskraft zuschrieben.

Kitty Gordon, eine andere Schauspielerin, versicherte ihre Schultern mit 50 000 Dollar, nachdem ein kleiner Kongreß von Malern und Bildhauern feierlich erklärt hatte, daß es die schönsten und vollendetsten Schultern des Jahrhunderts wären.

Von besonderem Interesse dürfte es sein, den Fall des berühmten Filmclowns Ben Turpin kennenzulernen, der heute mit 100 000 Dollar versichert ist gegen jeden Unfall, der seinen — verunglückten Augen zustoßen könnte. Die passionierten Kinobesucher wissen, daß ein Unfall die Augen Ben Turpins insofern in Mitleidenschaft zog, daß danach das eine Auge nach links und das andere nach rechts sah. Aber dieses Unglück war sein Glück, und nun hat er seine verdrehten Augen für 100 000 Dollar versichert. Zurzeit, da sein Gesicht noch in normaler Verfassung war, verdiente er nicht mehr als 30 Dollar die Woche. Jetzt verdient er einige Tausend und das, obgleich er zweifellos weniger arbeitet. Wenn er diese wahrhaft originellen Augen nicht hätte, so würde er heute nicht der Glüdspitz sein, der er ist.

Die Füße von Charlie Chaplin sind mit 70 000 Dollar versichert gegen jeden Unfall, der sie irgendwie — verunstalten

könnte, wobei zu bemerken ist, daß gerade in den Füßen Charlies größte Anziehungskraft umschlossen ist.

Als die Polaire, die beliebte französische Schauspielerin, bei einer Gesellschaft mit 100 000 Frank ihre Hässlichkeit versichern ließ, glaubten die Pariser, daß es sich um einen Trick handelte, durch den sie lediglich ihre Popularität vermehren wollte.

Miß Jay Warbe, einer Londoner Schauspielerin, gelang es, sich mit 250 000 Dollar versichern zu lassen für den Fall, daß irgendein Unglück ihr „unvergleichliches“ Lächeln zerstören sollte. Lydia Lopulova, eine berühmte Tänzerin, hat ihre Zehen gegen jeden Unfall mit 25 000 Pfund Sterling versichert, und Kathleen Keen, eine Schauspielerin, hat sich eine Police gesichert mit einer Prämie von 25 000 Dollar für den Fall, daß ihrem sehr schönen Gesichte etwas zustößt.

Nixon-Nixdinger, ein Theaterdirektor in Philadelphia, verließte sich in Charlotte Nash, die später, nachdem sie einen Schönheitspreis erhalten hatte, auch seine Frau wurde. Er fand, daß die Grübchen in ihren Wangen das Schönste an ihr wären, weshalb er sie mit 100 000 Dollar versicherte. Die Versicherung wurde aber nach Ablauf nicht mehr erneuert; die Gatten konnten sich auf die Dauer nicht vertragen und ließen sich scheiden.

Die merkwürdigste Police, die jemals ausgestellt wurde, besitzt wohl Walter Hiern, der, bevor er Filmschauspieler wurde, ein sehr kümmerliches Dasein lebte. Mit der Zeit legte er sich einen gewaltigen Leibesumfang zu, der auf das Publikum große Anziehungskraft ausübte. Auf diesen Eiesantenkörper war Walter nicht wenig stolz, und er versicherte ihn gegen eventuelle Abmagerung mit 25 000 Dollar.

Eine andere sehr eigenartige Versicherung ist von David Murray, einem Tänzer von Ruf, abgeschlossen worden. Als Tanzgefahrin hat er seine eigene Gattin, Hilba Lee, die, wie er schreibt, sich eines schönen Tages einfallen lassen könnte, ihn zu verlassen. Um diesen Verlust nicht zu erleiden, sich vielmehr einigermassen über ihn trösten zu können, hat er sich mit 20 000 Dollar dagegen versichern lassen.

In der letzten Zeit haben zahlreiche Sportsleute von Beruf Versicherungen abgeschlossen gegen Unfälle, die auf irgendeine Art ihre physische Leistungsfähigkeit beeinträchtigen können. Selbst Boxern ist es gelungen, die Kräfte ihrer Faust zu versichern, so zwar, daß, je mehr diese sich vermindert, die Gesellschaft um so mehr Tausende von Dollar zahlen muß. Diese Versicherungen sind natürlich nur für einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum gültig, da die Sportsleute, je älter sie werden, um so mehr an Kraft und Geschmeidigkeit verlieren.

Harry Domela wieder verhaftet

Der falsche Hohenzollerprinz Harry Domela ist am Montag auf telegraphische Aufforderung der Berliner Staatsanwaltschaft auf der Ebernburg bei Münster am Stein verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in Obermorschel eingeliefert worden.

Gegen Domela schweben bei der Staatsanwaltschaft in Berlin seit einigen Monaten mehrere Verfahren wegen Miets- und Darlehensschwindel, die er in der Zeit zwischen Februar und April dieses Jahres in Berlin begangen haben soll. Es wird ihm vorgeworfen, in Berlin-Lichtenberg einer Zimmervermieterin 500 Mark unter der Vorpiegelung entlockt zu haben, bei ihr für längere Zeit ein Zimmer mieten zu wollen. Ein Berliner Hotel hat Strafanzeige wegen Nichtbezahlung einer Forderung erstattet. Schließlich soll Domela eine Vermieterin in Berlin-Lichtenberg um 50 Mark betrogen haben. Domela hatte sich vor einigen Wochen auf der Ebernburg niedergelassen, um dort ein neues Buch über die Lebensgeschichte eines Freundes, der schon in dem ersten Domela-Buch „Der falsche Prinz“ eine Rolle spielt, abzuschreiben.

Ein Drama in den Bergen

Im Sommer dieses Jahres schloß sich dem aus Ozean flüchtigen Mechaniker Diehe ein Kaufmann namens Kurlth als Reisegefährte an. Bei der nächtlichen Durchwanderung der berühmten Partnach-Klamm bei Garmisch-Partenkirchen schlug Diehe seinen Gefährten, den er im Besitz von 600 Mark mußte, mit einem Hammer nieder und raubte das Geld. Der Ueberfallene konnte nach kurzer Bewußtlosigkeit die Verfolgung des Räubers aufnehmen; es gelang ihm aber in dem unwegsamen Gelände nicht, den Flüchtenden zu fassen.

Vor einigen Wochen wurde nun von einem Waldarbeiter ein Menschenhädel gefunden; als man das Gelände absuchte, fand man auch das Skelett, das in vermoderter Kleidung lag. Durch die gerichtlich-medizinische Untersuchung wurde ein Bruch des Halswirbels festgestellt, wodurch sich bei der Verwesung der Schädel vom Kumpfe getrennt hatte und den Abgang hinuntergerollt war. Die Leiche konnte einwandfrei als die des Räubers Diehe festgestellt werden. Man fand bei ihm noch den geraubten Beutel mit den 600 Mark. Es wird angenommen, daß Diehe auf der Flucht in der Dunkelheit abstürzte und dabei das Genick brach.

Die letzte Rettung

Im Innern der Stadt Wien warf dieser Tage ein in Lumpen gekleideter älterer Mann einen großen Stein mit voller Wucht in die Reklametafel eines großen Ladengeschäftes. Die leuchtende Scheibe zerplitterte in tausend Stücke. Der Attentäter ist ein 50jähriger Anstreichergehilfe, der seit langer Zeit arbeitslos und obdachlos war. Seit vier Wochen steckte ihm überdies eine Krankheit in den Gliedern, ohne daß er wußte, wie er sich den notwendigen Unterhalt beschaffen sollte. In seiner Not entschloß er sich, irgendwie mit dem Strafgesetz in Konflikt zu geraten, um im Gefängnis Unterkunft und Verpflegung zu finden. So nahm er einen Stein und schleuderte ihn, von Hunger und Verzweiflung überwältigt, in die von schimmerndem Licht erhellte Spiegelscheibe. Sein Ziel hat er erreicht: er sitzt jetzt im Gerichtsgefängnis und hat endlich ein Dach über dem Kopf.

Ein betrügerischer Bürgermeister

Das Schöffengericht in Bahren verurteilte den früheren Bürgermeister Surdzig aus Rajchau bei Bahren wegen Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung zu neun Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Der ungetreue Beamte war im Jahre 1924 zum Bürgermeister von Rajchau gewählt worden. Ende 1927 wurde ein Fehlbetrag von 7750 Mark in der Gemeindefasse festgestellt. Die Gerichtsverhandlung ergab, daß während der Amtszeit des Angeklagten eine beispiellose liederliche Geschäftsführung in der Gemeinde Platz gegriffen hatte.

Gedächtnisfeier

im Schubert-Sterbezimmer

Montag nachmittag 3 Uhr, zu der Stunde, da Schubert vor 100 Jahren starb, fand in seinem Sterbezimmer in Wien eine vom Schubert-Bund gemeinsam mit dem Männergesangsverein veranstaltete Gedächtnisfeier statt. Bürgerhauspieler Reimers sprach die Gedächtnisworte, die selbzeit der Freund Schuberts, Franz Schöber, dem Toten gewidmet hatte. Auch zwei Quartetts wurden zur Aufführung gebracht. In diese Feier schloß sich in Gegenwart einer großen Menschenmenge eine Kundgebung vor dem Wohnhaus Schuberts an. Die beiden Vereine brachten mehrere Chöre Schuberts zum Vortrag. In der Lichten-taler Kirche, an der Schubert als Regens-Chor gewirkt hatte, wurde eine Messe von Schubert aufgeführt.

Winter in Spanien — Sommer in Newyork

In Spanien herrscht vorzeitige Kälte. Der Schnee fällt in den Gebirgsgegenden. Das Aran-Tal ist jeder Verkehrsmöglichkeit beraubt. Aus Santander wird gemeldet, daß ausgehungerte Wölfe die Herde bedrohen.

Am Sonntag herrschte in Newyork und Umgebung eine so warme Witterung, wie sie seit vielen Jahrzehnten nicht mehr um diese Zeit beobachtet worden ist. Viele Menschen haben Seebäder genommen.

Genosse Jouhaux



Der Generalsekretär der sozialistischen Gewerkschaften, Jouhaux (im Bild), ist als Delegierter zur vorbereitenden Wählungskonferenz zurückgekehrt. Der Parteipräsident dieser zweiten Sozialisten ist ebenfalls der berufliche Ausdruck einer verfeinerten Opposition gegen das Kabinett Poincaré.

Die Ruhmagd als Prinzessin

Vor dem großen Schöffengericht in Erfurt wird sich, wie die „E. Z.“ berichtet, am 27. November die Ruhmagd Maria Barth aus Bad Berka wegen zahlreicher Hochkapereien zu verantworten haben. Die Angeklagte spielte drei Jahre lang die Rolle der Prinzessin Margarete von Preußen mit so großer Sicherheit, daß sie selbst in ersten Gesellschaftstreffen für ernst genommen wurde und man ihr jede gewünschte Summe vorstreckte. In Wirklichkeit war die Angeklagte längere Zeit als Ruhmagd im Haushalt des Prinzen August Wilhelm beschäftigt gewesen und daher über die Familienverhältnisse einigermassen unterrichtet. Erst durch einen Zufall kam man auf den groß angelegten Schwindel dieses weiblichen Domela. Maria Barth hatte zwei Erfurter Damen, die sie ebenfalls um ihr ganzes Vermögen gebracht hatte, erzählt, daß sie zu ihren Verwandten nach Potsdam reisen müsse. Als die beiden Damen ihr aus purer Neugier folgten, um die „Prinzessin“ einmal in einem richtigen Königshause begrüßen zu dürfen, fanden sie sie im Rußstall des Palais des Prinzen August Wilhelm wieder und ließen sich von anderen Angestellten über die wahre Tätigkeit der Hochkaplerin unterrichten. Zu dem Prozeß sind etwa 30 Zeugen und zahlreiche medizinische Sachverständige geladen.

Ein unmenslicher Vater

Das Amtsgericht Berlin-Tempelhof verurteilte am Sonnabend den früheren Schlächter Friedrich Gitschmann wegen schwerer Mißhandlung seines 13jährigen Sohnes zu 6 Monaten Gefängnis; die mitangeklagte Ehefrau wurde freigesprochen. Die Verhandlung entrollte ein überaus trauriges Familienbild. Ein Zeuge hat gesehen, wie das Kind von dem Vater zur Strafe stundenlang an einen Baum gebunden wurde. Ein anderer Zeuge beobachtete, wie Gitschmann den von ihm geprügelten Jungen hochhob und dann mit furchtbarem Gewalt auf die Erde schleuderte.

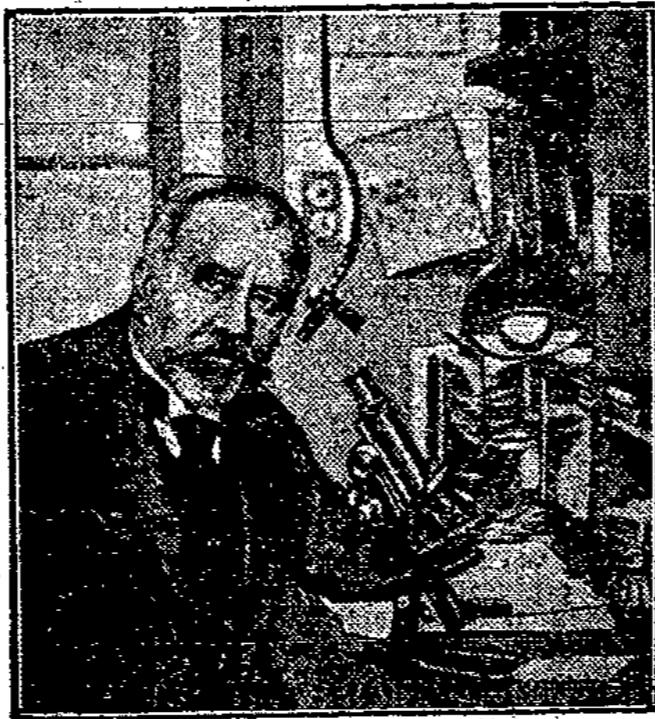
Genosse Paul Boncour



Der bekannte französische Sozialist ist als französischer Botschafter zum Reichstag zurückgetreten. Dieser Entschluß ist ohne Zweifel auf die Zulassung des neuen französischen Kabinetts zurückzuführen, aus dem die beiden großen sozialistischen Parteien ausgeschlossen sind.

Das Kind habe dabei furchtbar gelitten. Im Laufe der Verhandlung stellte sich heraus, daß Gitschmann auch seine Frau mit der Peitsche bestraft hat. Der Knabe litt schließlich und mußte amittlichen Stellen übergeben werden. Gitschmann bestritt sein Züchtigungsrecht überschritten zu haben, gab allerdings zu, daß sein Junge so viel Dreche bekommen habe, wie wohl selten ein Kind. Der Staatsanwalt, der ein Jahr Gefängnis gegen den Vater beantragt hatte, erklärte, Gitschmann habe Erziehungsmethoden angewandt, wie sie vielleicht vor Jahrhunderten bei unzüchtigen Völkern möglich gewesen wären.

Im Kampf gegen die Tuberkulose



Scheint der berühmte französische Bakteriologe Professor Calmette einen entscheidenden Sieg erringen zu haben. Im Verlauf seiner langjährigen Versuche hat er 150 000 neugeborene Kinder mit seinem immunisierenden Serum behandeln lassen und hiermit eine ungleich größere Widerstandsfähigkeit dieser Kinder gegen Tuberkulose erreicht.

Wenn Feuer wütet

In Schwaigern bei Heilbronn ist in der Nacht zum Montag ein Feuerbrunst ausgebrochen, der 12 Wohnhäuser und 10 Scheunen zum Opfer fielen und die 21 Familien, die aus insgesamt 220 Personen bestehen, obdachlos gemacht hat. Es wird Brandstiftung angenommen. Da dies innerhalb weniger Wochen der vierte Fall ist, hat sich der Bevölkerung eine große Erregung bemächtigt.

16 Zuchthäuser ausgebrochen

Wie aus Graubenz gemeldet wird, sind am Sonntag aus dem dortigen Zuchthaus 16 Banditen entwichen, die zum Teil zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt waren. Die Gefangenen sind durch einen Brunnenbruch ausgebrochen, aus dem sie sich mit den Händen einen 18 Meter langen unterirdischen Gang ins Freie gegraben hatten. Bisher konnten drei Straflinge eingefangen werden.

Stoikisation und Kirchenläuten

Die Elektrizitätsgesellschaft Locarno schloß vor einigen Tagen das abgelegene Gebirgsdal Verjascia an ihr Stromnetz an. Die Bewohner der Dörfer des Tales feierten diesen Anstoß an die zivilisierte Welt in feierlicher Form; als zum erstenmal Strom in die Dörfer geleitet wurde, begannen alle Kirchen- und Glocken feierlich zu läuten.

Protest gegen Jugoslawiens Schulpolitik

Die deutschen Parteien Jugoslawiens haben auf einem Landeskongress, auf dem über 600 Delegierte anwesend waren, eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die deutschen Minderheiten Jugoslawiens vor der ganzen zivilisierten Welt gegen eine Schulpolitik protestieren, die seit zehn Jahren gegen die deutschen Minderheiten geführt werde und vom Staat volle Schulautonomie fordern.

Parter Gilbert amerikanischer Staatssekretär?

Nach dem „Washington Star“ soll die Möglichkeit bestehen, daß der Reparationsagent Parter Gilbert von Hoover als Staatssekretär in sein Kabinett berufen wird.

Die nachsichtigen Radikalen

Paris, 19. November. (Eigener Drahtbericht.)

Die Fraktionsleitung der Radikalsocialisten trat am Montag morgen in der Kammer zusammen, um Stellung zu der Haltung derjenigen Parteimitglieder zu nehmen, die trotz der ausgegebenen Stimmenthaltungspatente am Donnerstag für oder gegen Poincaré gestimmt hatten. Die Fraktionsleitung entschied, daß angesichts der Disziplin von 107 Mitgliedern der Gruppe gegen die 14 Eigenbrötler Nachsicht geübt werden könne. Man will der Gruppe lediglich vorzeichnen, den Fall der Exekutivkommission der Partei zu unterbreiten, die den Sünden eine Warnung zukommen lassen wird. Die Fraktionsleitung nahm dementsprechend die von ihnen angebotene Demission nicht an.

Die Fraktionsleitung beschloß im übrigen, von jeder systematischen Opposition abzusehen und von Fall zu Fall gemäß den Beschlüssen von Angers Stellung zu nehmen.

Immer neuer Regierungsterror in Japan

Das japanische Innenministerium hat die neue Arbeiterpartei Nishiki Kodo aufgelöst, ihren Besitz konfisziert und die Führer aus Japan ausgewiesen. Die Regierung behauptet, daß Nishiki Kodo nichts anderes als die alte aufgelöste Kommunistische Partei sei.

Die Mächte in China

Neue scharfe Note an China

Paris, 19. November. (Eigener Drahtbericht.)

Die Regierungen von Frankreich, England und Japan werden, wie an hiesiger amtlicher Stelle mitgeteilt wird, der chinesischen Regierung durch ihre Vertreter eine Note überreichen lassen, in der sie gegen die kürzlich erfolgte Neuregelung des Salzmonopols Protest einlegen. In der Note wird die sofortige Zurücknahme der betreffenden Verfügungen gefordert; anderenfalls würden die betreffenden Regierungen ihre an China gewährten Anleihen kündigen.

Ein Sieg Preußens über die verflozene Reichsregierung

Der Staatsgerichtshof entscheidet in der Biersteuerfrage zugunsten Preußens

Leipzig, 17. November. (Eigener Drahtbericht.)

In dem von der preussischen Regierung schon vor Monaten gegen die inzwischen abgetretene Bürgerblockregierung um die Biersteuerfrage eingeleiteten Rechtsstreit ist Preußen durch einen am Sonnabend gefällten Spruch des Staatsgerichtshofes erfolgreich geblieben. Der Staatsgerichtshof erklärte das unter dem 9. April 1927 verkündete Gesetz zur Abänderung des Gesetzes über den Eintritt der Freistaaten Bayern, Württemberg und Baden in die Biersteuergemeinschaft für ungültig.

Der Streit ging vor allem darum, ob das Gesetz ordnungsgemäß zustande gekommen und als rechtsgültig zu behandeln ist. Preußen war im Gegensatz zu der Bürgerblockregierung der Ansicht, daß das Gesetz im Reichstag und im Reichsrat die im Artikel 76 der Reichsverfassung vorgesehene Zweidrittelmehrheit hätte finden müssen, um als ordnungsmäßig zustande gekommen gelten zu können. Tatsächlich sind im Reichstag in der dritten Lesung bei zwei Enthaltungen nur 194 gültige Stimmen für das Gesetz und 148 gegen das Gesetz abgegeben worden. Der Reichsrat hat sich mit 37 gegen 30 Stimmen gegen den Einspruch ausgesprochen. Von Preußen wurde daher beantragt, das Gesetz zur Abänderung der Gesetze über den Eintritt der Freistaaten Bayern, Württemberg und Baden in die Biersteuergemeinschaft vom 9. April 1927 für rechtsungültig zu erklären. Das Reich, sowie die an dem Streit beteiligten Staaten Bayern, Württemberg und Baden, vertreten durch ihre Finanzminister, beantragten dagegen, den Antrag Preußens als unzulässig zu verwerfen und für den Fall, daß dem Antrag nicht entsprochen werden sollte, den von Preußen gestellten Antrag als unbegründet zurückzuweisen. Schließlich sollte der Staatsgerichtshof feststellen, daß das Reich verpflichtet ist, aus dem reinen Einnehmen an Biersteuern in jedem Rechnungsjahr zu übernehmen: dem Lande Bayern 13,55 Prozent, jedoch nicht mehr als 45 Millionen, dem Lande Württemberg 2,50 Prozent, jedoch nicht mehr als 8 633 000 Mark, dem Lande Baden 1,50 Prozent, jedoch nicht mehr als 5 575 000 Mark.

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofes lautet: 1. Das Gesetz zur Abänderung der Gesetze über den Eintritt der Freistaaten Bayern, Württemberg und Baden ist ungültig; 2. das Reich ist dem Lande Preußen gegenüber berechtigt, die in § 3 der Eintrittsgesetze bestimmten Höchstätze der Biersteuernabgaben ohne Rücksicht auf die Gesetze vom 7. Juli 1925 und vom 10. August 1925 aufzuwerten. Die Entscheidung über die Höhe der Aufwertung bleibt vorbehalten; 3. bis zur Entscheidung, oder einer mit verfassungsändernden Mehrheit der Gesetzgebenden Körperschaften des Reiches zustande gekommenen Abänderung der Eintrittsgesetze, ist das Reich dem Lande Preußen gegenüber berechtigt, den Ländern Bayern, Württemberg und Baden, die in dem Gesetz vom 9. April 1927 bezifferten Beiträge weiteranzuhalten.

Der Streitfall ist ein Schulbeispiel dafür, wie der Bürgerblock in seinem Interesse und dem der von ihm beauftragten Regierung ohne Rücksicht auf verfassungsmäßige Bestimmungen regiert hat.

Geheime Stahlhelmübungen

Aus Darmstadt wird uns geschrieben: Kürzlich unternahm ich eine Fahrt von Zell i. Rh. südlich durch den Wald nach Erbach. Auf dem sogenannten „Zellerkopf“ bemerkte ich an einem Baum besitzige Pappstiele mit folgenden Aufschrift: „Achtung! Kein Durchgang durch dieses Gelände! Die Militärverwaltung!“

Ich war über diese Aufzeichnung sehr erstaunt, ging sehr interessiert weiter, um evtl. feststellen zu können, wer aus dem Waldes vertrieben wurde. Plötzlich hörte ich mir ein junger Mann entgegen und hielt mich mit folgenden Worten an: „Wo wollen Sie hin? Der Ausgang ist hier verbotener.“ Ich erwiderte: „Mit welchem Recht können Sie das in einem Wald großen Wache ein solches Schild hinstellen?“ Der Soldat antwortete, um einen solchen handelt es sich, entgegen: „Das geht

Sie nichts an, wir haben hierzu die Erlaubnis.“ Als ich weitergehen wollte, pflügte er mit einer Zylinderpfeife. Kaum hatte ich gefragt, warum er pfeife, ob das Pfeifen wegen mir sei, kürzt er schon vier weitere Stahlhelmer im Alter von 18 bis 20 Jahren aus dem Walde heraus. Alle, auch der Letzte, waren in selbige Waffenröcke gekleidet und trugen Schirmmützen mit dem Stahlhelmschildchen. Am linken Arm trugen sie blaue Binden. Ich stellte mich mit dem Rücken gegen einen Baum und erhob meinen Stoch, da ich einen tätlichen Angriff erwartete. Plötzlich sagte einer der hinzugelommenen Stahlhelmer, der den Eindruck des Führers machte: „Sie werden enttäuscht sein, Sie sind der Herr Kriminalinspektor aus Frankfurt?“ Kurz entschlossen erwiderte ich: „Ja, ja.“ Hierauf grüßte der Träger militärisch stramm und sagte weiter: „Sie wünschen den Herrn Major. Der Herr Major ist nicht mehr hier. Er ist schon zwei Stunden weg nach Erbach mit dem Herrn Doktor ins Kaffee Glanz.“ Rummehr bot er mir seine Begleitung an, was ich aber mit den Worten: „Ich danke, ich finde meinen Weg allein“, ablehnte. Ich konnte jetzt ungehindert weitergehen, und bemerkte ungefähr 200 Meter weiter auf einem abgeholzten Waldstück vier Zelte. Jedes der Zelte war etwa vier Meter lang und 1,60 bis 1,80 Meter breit. In jedem Zelt

befand sich ein weißes Schilf mit roter Umrahmung auf denen in schwarzer Schrift „Offizierszelt“, „Mannschaftszelt“, „Küchzelt“, „Pflögerinnenzelt“ zu lesen war. Zwischen den Zelten lag eine Menge Stahlhelmer, ferner Pfadfinder, die mit braunen Hemden, mit blauem Halsstuch, Kniehose, Klapput mit aufgebogener Krempe und schwarz-weiß-roter Kolarbe besetzt waren. Außerdem bemerkte ich drei junge Damen in blauem Kostüm, blauer Pflegerinnenhaube und kurzem blauen Umhang, ohne sonstige Abzeichen. Eine der Damen trug ein eisernes Kreuz. Mitten zwischen den Zelten war die ehemalige Reichsriegsflagge aufgezogen. Um 17,30 Uhr traf ich in Erbach ein. Beim Passieren des Dries sah ich eine Abteilung Stahlhelmsleute von etwa 30 Mann, sowie etwa 60 Pfadfinder gemeinsam in Gruppenkolonnen durch die Straßen marschieren, die das Lied mit dem Refrain: „Dem Kaiser Wilhelm haben wir geschworen, dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand.“ Im Kaffee Glanz und vor demselben war ein lebhafter Betrieb von Stahlhelmsleuten und Pfadfindern.

Es fragt sich vor allem, was hatte „Die Militärverwaltung“, die angeblich die Anordnung zur Abperung des Waldes gegeben hatte, mit dem Kaiser Wilhelm-Zauber zu tun?

Gemeinden können Mitglied des Konsumvereins sein

Gerichtliche Korrektur eines Beschlusses der Kreis-Hauptmannschaft Leipzig, der das Gegenteil behauptet

Viele Städte und Gemeinden haben bekanntlich durch Beschluß die Mitgliedschaft bei ihren örtlichen Konsumvereinen erworben, um bei der Bedarfsversorgung bestimmter gemeindlicher Anstalten der Vorteile konsumgenossenschaftlichen Warenbezugs vom Seiten der Gemeindeangehörigen und Steuerzahler teilhaftig zu werden. Im Juni 1927 hatten auch die Stadtverordneten von Leipzig beschloßen, die Mitgliedschaft der Stadtgemeinde beim Konsumverein Leipzig-Plagwitz zu erwerben. Dagegen erhob der Magistrat Einspruch, die Stadtverordneten beharrten aber auf ihrem Beschlusse, worauf der Magistrat bei der Kreis-Hauptmannschaft Leipzig als Verwaltungsbehörde Klage mit dem Antrag auf Erklärung der Ungehechlichkeit jenes Beschlusses erhob. Die Kreis-Hauptmannschaft hob tatsächlich den Beschlusse der Stadtverordneten auf, wogegen diese nunmehr Berufung beim Oberverwaltungsgericht in Dresden einlegten. In der Verhandlung dafelbst legten die Parteien ausführlich ihre Auffassung dar. Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, also der höchsten zuständigen Instanz, vom 5. November d. J. hat den Stadtverordneten Recht gegeben. Auf die Berufung der Stadtverordneten wurde die Entscheidung der Kreis-Hauptmannschaft Leipzig aufgehoben und die Klage abgewiesen. Die Kosten des Verfahrens heider Rechtszüge hat die Staatskasse zu tragen. In der Entscheidungsurteil lehnt das Oberverwaltungsgericht u. a. die Ansicht der ersten Instanz ab, daß der angefochtene Beschlusse der Stadtverordneten nicht in den Rahmen der Gemeindeaufgaben falle und daß die Zuständigkeit der Gemeindeverordneten lediglich auf die in § 4 der Gemeindeordnung aufgeführten Aufgaben beschränkt sei. Auch sei keine Rede davon, daß der Beschlusse der Stadtverordneten wegen seiner wirtschaftlichen Tendenz (Förderung der konsumgenossenschaftlichen Bewegung) ungesetzlich sei. Das würde selbst dann nicht der Fall sein, wenn sich die Stadtverordneten von Beweggründen hätten leiten lassen, die vom Standpunkt einer gesunden gemeindlichen Wirtschaftspolitik nicht gebilligt werden könnten.

Also es ist nichts mit der Ungehechlichkeit der Mitgliedschaft von Städten und Gemeinden bei Konsumvereinen! Das Oberverwaltungsgericht lehnt nicht nur jene Auffassung ab, bestätigt nicht nur den Stadtverordneten die Zuständigkeit hinsichtlich ihres angefochtenen Beschlusses, sondern billigt ihnen obendrein in indirekter Form Beweggründe einer gesunden gemeindlichen Wirtschaftspolitik zu.

Wie Pleiten entstehen

Wenn die Arbeiter und Angestellten Löhnerabhängigen fordern, heißt es immer wieder, die Rentabilität der Betriebe werde bedroht. Nun hat man eigentlich noch niemals gehört, daß ein Betrieb wegen zu hoher Löhne pleite gegangen ist. Dagegen mehren sich die Fälle, in denen über sonst gesunde Betriebe der Konkurs verhängt werden mußte, weil die Besitzer dem Unternehmen für persönliche Zwecke zu große Summen entzogen. Der Fall der sächsischen Metallfabrik Tschens Sidam dürfte ja noch in frischer Erinnerung sein. Dieser Konzern wurde bekanntlich dadurch in den Bankrott getrieben, weil die Besitzer dem Unternehmen in kürzester Zeit fast eine Million Mark entnahmen. Jetzt wird ein ähnlicher Fall bekannt, der die Konfektionsfirma David Riese betrifft. Laut Bilanz erzielte das Unternehmen im Jahre 1927 einen Reiterdienst von 14 000 Mark. Trotzdem scheuten sich die beiden Inhaber nicht, der Kasse für ihren privaten Bedarf 4 000 000 Mark bzw. 50 000 Mark, also insgesamt 90 000 Mark, in der Zeit vom 1. Januar bis 1. November 1928 zu entnehmen. Unter solchen Umständen war natürlich die Pleite unvermeidlich.

Mit diesem Fall beschäftigt sich auch die „Textil-Woche“, die behauptet, daß es bei anderen in letzter Zeit zahlungsunfähig gewordenen Firmen ähnlich liege. Sie nennt in diesem Zusammenhang die Firmen Watt, Wino und Simon & Weglich, die vor kurzer Zeit insolvent geworden sind, und schließt ihre Betrachtungen mit folgenden charakteristischen Worten: „Das Leben über die Verhältnisse konnte natürlich nur auf begrenzte Zeit gehen, denn die mit Blindheit geschlagenen Konstante hofften auf ein Wunder, das sie wieder aus allen Schwierigkeiten herausziehen würde.“ Wir können uns denken, daß dieses Wunder Lohnerhöhung bzw. Preistreiber sein sollte.

Dividendenpolitik der Eisenindustrie

Die bis jetzt erzielten Abschüsse in der Eisenindustrie zeigen durchaus die Abicht der Eisenindustriellen, die Dividende unter allen Umständen zu ermöglichen bzw. keine Dividende zu bezahlen. Man bemüht sich, ohne finanziellen Zwang, die Lage in der Eisenindustrie möglichst ungünstig darzustellen. Typisch dafür sind die Klüßner-Bilanz und der durchaus pessimistisch gehaltene Halbjahresbericht der Harpener-Eisenwerkgesellschaft.

Auch die Vereinigte Königs- und Laurahütte, die G. m. b. H. macht davon keine Ausnahme. Trotz steigender Produktion werden verringerte Einnahmen (von 322 000 Mark im Vorjahr auf 270 000 Mark im Jahre 1927/28) ausgewiesen. Die Kosten haben sich nur unwesentlich (von 178 000 auf 187 000) gesteigert. Da man aber die Abschreibungen glattweg verdoppelt, ergibt sich ein vermindelter Ueberschuß von 196 400 Mark (Vorjahr 208 000 Mark). Mit dem aus dem Vorjahr herübergehenden Gewinnvortrag verbleibt ein Gesamtüberschuß von 443 000 Mark. Dieser wird vorgetragen, wahrheitsgemäß nur, weil man keine Dividende zahlen will. Eine Dividendenabstimmung wäre durchaus möglich.

Nach die Düsseldorf-Eisenhütten-Gesellschaft Ratingen hat sehr gut abgeschnitten. Auch hier aber eine Dividende zu zahlen, hat sie größere Sonderabschreibungen vorgenommen und trägt 30 000 Mark vor.

Die Dividendenpolitik der Eisenindustrie erweist sich als verwerflich einseitig und erdientlich und auf die wirtschaftspolitischen wie auch politischen Kräfte eingestellt, daß ihr für die Beurteilung der gegenwärtigen Lage in der Eisenindustrie keine Bedeutung zukommt.

Russische Aufträge für Deutschland

Im Frühjahr 1929 soll der Bau der geplanten neuen Dnjeprbrücke von 616 bzw. 224 Meter Länge beginnen, der dem sibirischen Metalltrakt „Sugostal“ übertragen wurde. Ueber die Deutung des Bedarfes — es handelt sich um mindestens 10 000 Tonnen Stahl — schweben schon seit längerer Zeit Verhandlungen zwischen dem obersten Wirtschaftsrat der U.S.S.R., dem „Sugostal“ und der deutschen Eisenindustrie, die infolge der Bemühungen der russischen Werke, sich diese Lieferungen zu sichern, bisher nicht zum Abschluß gelangten. Da sich auch andere Länder um die in Frage kommenden Aufträge bemühen, sah sich eine russische Handelsvertretung im Ausland zu der Erklärung veranlaßt, der Oberste Volkswirtschaftsrat habe sich nach eingehender Prüfung der Sachverständigenurteilen entschlossen, diese Aufträge nicht der inländischen, sondern der deutschen Industrie zu übertragen. Dieser Beschlusse, der von der Sowjetregierung grundsätzlich gebilligt wurde, sei darauf zurückzuführen, daß die deutschen Werke die benötigten Mengen von Stahlgumstahl in der wünschenswerten Qualität sofort liefern könnten, während in der Sowjetunion die Produktion in dieser Beziehung noch nicht auf derselben Höhe stehe und nur mit unverhältnismäßig hohen Kosten so weit gefördert werden könnte, daß eine klägliche Deckung des Bedarfes durch die inländischen Werke zu erwarten wäre.

Arbeiter-Sport

Resultate im Handball

	A-Klasse:	Schlus	Spielzeit
2. Abt. I — Gaudau I	1:5	0:3	
7. Abt. I — 5. Abt. I	1:3	1:1	
6. Abt. I — 1. Abt. I	0:1	0:1	
B-Klasse:			
6. Abt. II — Nordost I	4:0	4:0	
1. Abt. II — 1925 I (kampflös für 1925)			
8. Abt. I — 5. Abt. II	4:3	1:3	
C-Klasse:			
1925 II — 2. Abt. II	1:0	0:0	
4. Abt. I — Gaudau II	3:0	0:0	
D-Klasse:			
7. Abt. IV — 1925 III	0:0	0:0	
1928 I — Deutsch-Wilfa I	5:0	2:0	
Nordost II — 9. Abt. I	3:2	3:1	
4. Abt. II — 8. Abt. II	1:4	1:2	
A-Jugend:			
7. Abt. I — 5. Abt. I	2:4	1:2	
2. Abt. I — 4. Abt. I	2:1	1:1	
6. Abt. I — 1. Abt. I	7:2	2:0	
B-Jugend:			
Nordost I — Nordost II	7:0	4:0	
9. Abt. I — Nordost I	0:2	0:1	
8. Abt. I — Deutsch-Wilfa I	14:1	4:1	
Sportlerinnen, B-Klasse:			
3. Abt. II — Deutsch-Wilfa I (kampflös für Deutsch-Wilfa)			
4. Abt. II — Freiheit II	1:0	0:0	

An alle Kartellvereine!

Dienstag, den 27. November, abends 19.30 Uhr: Werbeveranstaltung der Jugend der Freien Turnerschaft Breslau im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Dazu neben einem Vortrag: „Jugend und Arbeiter-Sport“ der Film: „Die Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes“ ihre Einrichtung und ihr Betrieb. Vorträgen moderner Körvertat und eine Schlußkundgebung vervollständigen das Programm. Wir bitten alle Kartellvereine, innerhalb ihres Bekanntheitskreises reger für diese Veranstaltung zu werden und alle Genossen zur Teilnahme aufzufordern. Jugendausschuß.

Freie Turnerschaft Breslau, Donnerstag, 22. November, 19% Uhr: Jugendbodemännerkung im Gewerkschaftshaus. Sonnabend, 24. November: Vereinsjugendversammlung in der Aula der Cecilienhule, Talschenstraße.

1. Frauen-Abteilung, Gemeinschaftsabend Mittwoch (Subtag) mit der 1. Männerabteilung im Gewerkschaftshaus.

Lehranstalt Teilnehmer Männer Turnkreis F. T. B. Der Schulungsabend am Mittwoch (Subtag) fällt aus. Er findet 8 Tage später im Gewerkschaftshaus statt.

Anlässlich der Werbeveranstaltung der Jugend der F. T. B. am 27. November besteht für alle Abteilungen unseres Vereins Turnverbot.

Arbeiter-Sportgruppe, Subtag: Zusammenkunft im Zimmer II des Gewerkschaftshauses um 14 Uhr. Freitag, den 23. November, 20 Uhr: im Gruppenlokal bei Kottler, „Obergarten“, Matthiasstraße 35. Zusammenkunft. (Ausstellung Radio und Cigaretten).

Schachabende am 25. November. Die Spiele West I, II und Jugend I gegen B.F. fallen aus.

Schachabende, Subtag findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8 ein Hallenwettkampf Mitglieder gegen Gäste statt. Gäste herzlich willkommen. Beginn nachmittags 4 Uhr.

Arbeiter-Kadetten-Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Friedewalde, Mittwoch, den 21. November, 19% Uhr: Generalversammlung in „Sängerslust“, Hundsfelder Chaussee.

Arbeiter-Kartell für Sport und Körperpflege, Handfeld, Sonnabend, den 24. November, 19% Uhr: Lehrveranstaltung im Handfeld bei Kessel, Kottler mitbringen.

Handball, Das für Sonntag, den 25. November, angelegte Spiel Einigkeit — Deutsch-Wilfa Sportlerinnen muß umgelegt werden. Es findet am Sonntag, den 25. November, 4. Abteilung II — Einigkeit um 10.00 auf dem Weisplatz im Eisenort.

F. T. B. e. Männerabteilung, Monatsversammlung Subtag, 8 Uhr, bei Michallo, Subenstraße 104. Die Genossen, die am Subtag Abend mitwirken, sind bereits um 6 Uhr am Proben da.

Landkreis Naturfreunde, Morgen Neben unter Leitung von Frau Dr. Neuer in der Viktorienhule, 18 Uhr.

Handball der Kadetten, 8. Abteilung I — S. V. Vofelbon I Subtag 11.00 Uhr im Stadion.

Reichswehr - Rationalisierung

oder Subventionspolitik zu Lasten der Kommunen?

Wie die „Telegraphen-Union“ berichtet, ist die Neuverteilung der Reichswehrgarnisonen in Schlesien endgültig festgelegt: Die Standorte Leobschütz, Lübben, Müllisch, Namslau, die Standorte aufgegeben. Krieg erhält eine neue Garnison in Glogau und drei Eskadronen des Reiter-Regiments 8, mit Regimentstab auf Müllisch und Namslau verteilt waren. Dypeln erhält statt des Bataillonsstabes 7, die mit den übrigen Teilen des Bataillons in Reisse zusammengefaßt werden, den Reiter-Regimentsstab und 3 Eskadronen des Reiter-Regiments 11 aus Neumark. Die bisher in Sagan und Spröttau liegende 1. Abteilung Artillerie-Regiments 3 wird in Sagan zusammengefaßt. Nach Spröttau werden der Regimentstab und drei Eskadronen des Reiter-Regiments 10 aus Müllisch verlegt. Das Reiter-Regiments 8 wird in Glogau zusammengefaßt. Nach Reisse wird das Ausbildungsbataillon des Infanterie-Regiments 8 aus Lübben verlegt.

Diese Garnisons-Umlegungen haben schon geraume Zeit die Kommunalverwaltungen beschäftigt und beunruhigt, denn es handelt sich offensichtlich nicht, wie der Reichswehrminister in der Beantwortung einer deutschnationalen Anfrage zu sagen beliebt, nur um eine Rationalisierung des Reichswehrcorps, sondern um eine Subvention besonders fühlbar auswirkt, weil es viele kleine Garnisonen besitze. Würde es sich wirklich nur um eine Rationalisierung handeln und eine Ersparnis in dem gewaltigen Haushalt des deutschen Heeres die einzig richtige Folge sein, so würden wir ganz sicherlich nicht kritisch zu der Reorganisation Stellung nehmen. Wie wir aber schon in der „Volkswacht“ vom 21. Juli und 9. August 1928 eingehend dargelegt hatten, sind bei diesen Reorganisationsplänen Momente maßgebend gewesen, die sowohl kommunalpolitisch wie allgemein politisch unter dem Gesichtspunkt der Staatsgestaltung der Wehrmacht recht bedenklich erscheinen. Die sorgsam vorbereitend verbreiteten Nachrichten über bevorstehende Änderungen hatten die Kommunalverwaltungen schon geraume Zeit alarmiert. Teils aus wirklich vorhandenen, teils aus besonderer Vorliebe für möglichst viel „Garnisonen“ begann ein Wettlauf um die Gunst der Reichswehrbehörden, bei dem die betreffenden Kommunalverwaltungen den Bau von Kasernen, Reitställen und ähnlichen nützlichen Einrichtungen zu verzögerten.

In unseren zitierten Artikeln haben wir gegen diese Politik der Subventionierung, d. h. Bereitstellung kommunaler Mittel für Einrichtungen, die dem Dienstbetrieb der Reichswehr zugute kommen und daher unserer bescheidenen Meinung nach im Reichswehr-Haushalt erscheinen müßten, bereits Stellung genommen. Der vielfach gemachte Einwand, früher sei es auch so gewesen, ist unsinnig. Früher war Deutschland kein demokratischer Staat, der der Kontrolle der Volkvertretung unterlag, früher waren die Kommunen in ihrer finanziellen Gebarung bei weitem nicht so eingegrenzt, wie es derzeit der Fall ist; früher gab es keine derart himmelschreiende Wohnungsnot, die jeden Kasernenbau als Lohn auf die Tausende Wohnungslose auch in kleinen Städten zwingen läßt. Ist es nicht schon symptomatisch, wenn im Juli dieses Jahres sogar in den gut zentrumsfremden „Oppelner Nachrichten“ gegen den Unfug Stellung genommen wurde, daß in Oppeln mit 140 000 Mark Aufwand Stallungen gebaut werden, die anderswo vorhanden sind? Entspricht das wirklich den militärischen Notwendigkeiten oder der bei Herrn Groener neuerdings in Gunst geratenen Sparsamkeit — für die Reichswehr?

Offen gestanden, wir sind davon nicht überzeugt. Der nunmehr bekanntgewordene Verteilungsplan zeigt deutlich, daß die meistbetroffenen Gemeinden am besten abgeschnitten haben. Oppeln erhält die erste Kavallerie und baut Reitställe, Krieg erhält ebenfalls Kavallerie (die in der Reichswehr trotz der im Krieg erwiesenen Bedeutungslosigkeit einen bemerkenswerten großen Teil der Wehrmacht einnimmt) und baut die ehemaligen Infanteriekasernen, die zurzeit als Notwohnungen dienen, um, usw. Den angelegten Ersparnissen bei der Heeresverwaltung stehen ganz bedeutende Ausgaben der finanzschwachen Kommunen gegenüber, bei den sonstigen kommunalen Zwecken entzogen eine Menge Subventionierung der Reichswehr sind. Der Reichstag bekommt im Reichswehr-Haushalt — von Bacon-Sped und Substanzstimmerei ganz abgesehen — kein wirkliches Bild der finanziellen Notwendigkeiten des Heeres, denn auf dem hier angezeigten Wege werden Ausgaben zu Lasten der Steuerzahler gemacht, die im ganzen Reiche zusammengerechnet, sicherlich ein ganz nettes Stümchen ausmachen und der Kontrolle der Volkvertretung entzogen sind.

Es wird Aufgabe unserer kommunalpolitisch interessierten Genossen in Land- und Reichstag sein, diese Frage bei den kommenden Etatsberatungen mit zu berücksichtigen und eine gründliche Klärung der Angelegenheit herbeizuführen, denn man hat den Eindruck, als wäre die Ermöglichung „militärischer Notwendigkeiten“ keineswegs für dauernd abgeschlossen. rw.

Hugenberg spricht

In Diegnitz veranstalteten die Deutschnationalen am Sonntag eine Kundgebung, die offenbar den Auftakt zu der schon vor längerer Zeit mit Rundscheiben an national gestimmten Kommunalen Werbung für die Begründung eines deutschnationalen Parteiganges darstellt und durch eine Rede des neugeborenen Vorsitzenden Hugenberg eine gewisse programmatische Bedeutung bekam. Während noch vor Jahresfrist sein Parteiprogramm „Sorget um die Agitationsfahrt in Schlesien“ als zügellos, daß seine Tribüne schwarz-rot-gold dekoriert wurde und so die kapitalistische Staatspolitische Einflüsterung der Deutschnationalen dokumentierte, sah man bei Herrn Hugenberg natürlich nur schwarz-weiß-rote Tücher um sein Rednerpodium, von dem aus der Landtagsabgeordnete Delfe in Glogau und Hugenberg die übliche deutschnationalen Reden gegen den parlamentarischen Staat ablasen ließen.

Herr Delfe war allerdings gnädig und gestand den Sozialdemokraten zu, daß sie noch einen „Bodenatz von Gewissen“ hätten, während Hugenberg meinte, daß das stimmbare Volk zu

dem er wohl auch gehört im heutigen Staate nicht mehr wisse, was für Folgen seine Stimmabgabe habe. Daher will der deutsch-nationale Parteivorstand, Film- und Zeitungsmann in vereintem Kraft mit dem Stahlhelm die Macht des Reichspräsidenten klären, also den republikanischen Staat auf kaltem Wege in die Bahnen des Faschismus leiten.

Herr Hugenberg hat dabei nur eines vergessen — daß die deutschen Arbeiter, soweit sie nicht die Hugenberg-Presse (zu der in Breslau bezeichnenderweise der Generalanzeiger und das sogenannte demokratische Blatt gleichermaßen gehören) lesen, wissen, was die Stimmabgabe bedeutet.

Im übrigen beschäftigte sich Hugenberg mit wirtschaftspolitischen Problemen, auf die wir an anderer Stelle näher eingehen.

Bankrott in Freiburg

Bankier Waldmann infolge Unterschlagungen seiner Tochter zugrundegerichtet.

Auf Antrag des Bankiers Justus Waldmann in Freiburg ist das Konkursverfahren über das von ihm betriebene Bankgeschäft eröffnet worden. Nach seinen Angaben ist er von der eigenen Tochter Marianne, die in dem Bankgeschäft tätig war, durch falsche Buchungen um 200 000 Mark geschädigt worden. Die flüchtige Marianne Waldmann wurde in Jirrau ergriffen und verhaftet.

Der jetzt 70jährige Bankier betreibt das Bankgeschäft seit langen Jahren und schenkte seiner Tochter, der er Procura erteilt hatte, unbegrenztes Vertrauen. Diese Tochter aber hatte in krankhafter Verschwendung den Ruin des Geschäftes herbeigeführt. Ein großer Teil des Defizits wurde dadurch verursacht, daß Marianne Waldmann in allen möglichen Geschäften Einkäufe in erheblicher Höhe tätigte und diese Waren: kostbare Perserteppiche, Pelzmäntel, Hüte, Uhren, Goldwaren, Blumen, Konfekt und dergleichen an Freunde und Freundinnen verschenkte. Als wieder ein Wechsel über 14 000 Mark für solche Waren wegen Zahlungsunfähigkeit der Bank zu Protest gehen mußte, war das Ende der alteingesessenen Firma besiegelt. Ein eigenartiges Licht wirft das Bekanntwerden derjenigen, die sich durch die liebebedürftige Dame monatelang beschenken ließen, auf die Gespinnstereien der sogenannten besseren Kreise. Keiner seiner Freunde hielt es für nötig, den Bankier auf das Treiben seiner Tochter aufmerksam zu machen. Um die Fehlbeträge zu decken, versuchte Marianne Waldmann durch Spekulationen verschiedenster Art die veruntreuten Summen zu decken, was jedoch fehlschlug, nur noch weitere Verluste brachte und sie auf die Bahn des Verbrechens drängte.

Sammlung für die Kinder des Industriebezirks

In der letzten Sitzung des Arbeitsausschusses des Provinzialauschusses Niederschlesien der Deutschen Nothilfe wurde beschlossen, die bisher für die notleidenden Kinder des niederschlesischen Industriebezirks eingegangenen Gelder und Sachspenden mit der Bitte zu veröffentlichen, weitere Spenden für denselben Zweck an die nachbenannten Stellen zu überweisen: Sachspenden werden erbeten an das Oberpräsidium in Breslau, Neumarkt 1-8, Zimmer 90, II. Geldspenden an den Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank, Breslau, Albrechtstraße, oder auf das Postsparkonto Breslau Nr. 1320.

Ein pfarrherrliches Versprechen

Der Herr Pfarrer berichtigt

Am 17. Oktober brachten wir einen Bericht des Oppelner „Volkswort“ über eine Arbeitsgerichtsverhandlung in Reisse folgenden Inhalts:

Der dem Reisser Arbeitsgericht erschien kürzlich als beklagter Arbeitgeber der derzeitige Pfarrer Müller aus Volkmannsdorf, Kreis Reisse, und als Klägerin seine ehemalige Wirtin Otto, die von dem Pfarrer Müller eine Rente von monatlich 20 Mark verlangte, da er ihr dies zugesagt und auch einige Male gezahlt habe. Wie die Verhandlung ergab, lag ein schriftlicher Vertrag nicht vor. Da die Klägerin aber steif und fest behauptete, daß ihr der Pfarrer den Betrag versprochen habe, so wurde sie von dem Vorsitzenden gestraft, wann und bei welcher Gelegenheit denn die Zusage erfolgt sei. Schamhaft gestand die Klägerin ein, daß der Pfarrer ihr die Zusage bei Gelegenheit des Geschlechtsverkehrs gemacht habe. Darob war für einen Augenblick das ganze — ober-schlesische — Gericht sprachlos. Auch der Pfarrer war nicht wenig verduht, unterließ es aber wohlweislich, dieser Behauptung zu widersprechen. Das katholische Zölibat hat eben, wie so manches im Leben, seine zwei Seiten: eine für die Außenwelt und eine für den praktischen Gebrauch.

Hierzu läßt Pfarrer Müller nun durch einen Rechtsanwalt in Köln (!) an die gesamte deutsche Presse, die den Bericht abgedruckt hatte, eine Berichtigung gehen, die wir, obwohl sie nicht dem § 11 des Pressegesetzes entspricht, unseren Lesern zur Kenntnis bringen. Pfarrer Müller schreibt:

1. Eine Rente habe ich der ehemaligen Hausangestellten Otto nie zugesagt, sondern bei ihrer Entlassung am 1. Januar 1925 im allgemeinen üblicher Weise ihr gesagt, daß sie in Fällen der Not sich an mich wenden könne.
2. Die Begründung ihres schriftlichen Klagesatzes bei dem Arbeitsgericht vom 22. August 1928 lautet auf früher in ihrer Stellung bei mir zu geringer Lohn.
3. Gegen ihre in der Verhandlung vom 9. Oktober vorgebrachte Behauptung, die eingeklagte Rente solle auch eine Abfindung für früher mit ihr gepflegter Verkehr sein, habe ich mit Empörung Einspruch erhoben.
4. Gegen Otto ist nimmehr wegen verurteilter Erpressung und verleumdender Beleidigung gegen mich von der Staatsanwaltschaft Reisse Anklage erhoben.

Volksmannsdorf, den 12. November 1928.

Müller, Pfarrer.

Der Berichtigung und Meldung genau vergleicht, wird unschwer feststellen, daß Herr Müller vorbeberichtigigt. Wir haben nirgends gelesen, daß die Rente „Abfindung“ für Geschlechtsverkehr gewesen sei, sondern lediglich die Behauptung der Klägerin wiedergegeben, daß die Zusage der Rentengewährung bei einer Gelegenheit gegeben worden, sei, die bei katholischen Priestern eigentlich als nicht haltbar gelten müßte. Herr Müller berichtigt nun nicht etwa, daß er mit der Klägerin in derart jarten Beziehungen gestanden habe, sondern lediglich, daß er empört Einspruch gegen die Behauptung, er habe die Rente als „Abfindung“ für früher mit ihr gepflegten Verkehr zugesagt, eingelegt habe. Wir nehmen das zur Kenntnis und warten ab, was das angeführte Strafverfahren gegen die Wirtin Otto ergeben wird.

Steckhly, Kreis Namslau. Ein seltener Diebstahl wurde bei dem Bauerngutsbesitzer S. Kaple verübt. Diebe drangen in der Nacht zum Donnerstag in seinen Kuhstall, weickten sämtliche Kühe und verschwand dann spurlos.

Diegnitz. Schauerlicher Kindesmord. Am Sonntag wurde um 10 Uhr vormittags auf dem Bahngleis Breslau—Diegnitz zwischen Spittelndorf und Zschendorf eine Kindesleiche gefunden. Das neugeborene Kind ist anscheinend aus einem Schnellzug durch den Abort geworfen worden. Die Leiche wurde dem Gemeindevorsteher in Zschendorf übergeben. Ermittlungen sind im Gange.

Diegnitz. Todessturz in den Kanalschacht. Der 60 Jahre alte Rentempfangler Seiler war infolge Kurzsichtigkeit in einen Kanalschacht, der zur Reinigung und Spülung offen stand, abgestürzt und hatte sich bedenkliche Verletzungen zugezogen. Diese haben nun den Tod des Sechzigjährigen herbeigeführt.

Kunzendorf. Auf der Heimfahrt verunglückt. Ein Schuhmachermeister von hier hatte in Liebau Leder eingekauft und war von einem Fuhrwerksbesitzer auf dessen Wagen mitgenommen worden. Auf der Heimfahrt stürzte er aus noch ungeklärter Ursache vom Wagen und brach sich das Genick. Als der Fuhrer das Verschwinden seines Fahrgastes bemerkte und den Weg zurückging, fand er den Schuhmacher tot auf der Straße.

Kattowitz. Der Presse-Maulkorb. Die Sonnabend-Ausgabe des deutsch-sozialdemokratischen „Volkswort“ wurde wegen eines „Der Staatsanwalt“ überschriebenen Artikels beschlagnahmt.

Karwin, Tschesch. Schießen. Das Werks-Hotel abgebrannt. Donnerstag nachmittag brach im Karwiner Werks-Hotel ein Brand aus, der sich bald auf das Dach ausbreitete. Fünfzehn Feuerwehren aus der ganzen Umgebung, von Orlau bis Freistadt und von Foremba bis Leschen, Schachtfeuerwehren, deutsche, tschechische und polnische Feuerwehren erschienen am Brandplatz. Ihre Arbeiten wurden durch den Wassermangel sehr erschwert. Nachdem das Dach und der Dachboden vollständig abgebrannt waren, brach die Decke des im ersten Stock befindlichen Saales durch. Durch die Trümmer und das Wasser wurde der Saal vollständig vernichtet, ebenso einige neben dem Saal befindliche Wohnungen. Das Wasser drang in das im Parterre befindliche Modewarengeschäft ein, wo große Warenvorräte vernichtet wurden. Spät abends gelang es endlich, den Brand zu löschen.

Aus der Umgebung

Neu-Breslau

Breslau-Tschesch. Achtung, Eltern und Jugend von Klein- und Groß-Tschesch! Die Sozialistische Arbeiterjugend beabsichtigt, eine Jugendgruppe zu errichten. Zu diesem Zwecke findet am Donnerstag, dem 22. November, 19% Uhr, bei Mühmel in Klein-Tschesch eine Werbeversammlung statt. Jugendleiter Genosse O. H. S. Breslau wird im Film „Rote Jugend auf roter Erde“ und „Am Anfang war das Wort“ zwei und Ziele veranschaulichen. Alle freibeitlich Gesinnten sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Kreis Neumarkt

Stadtverordneten-Sitzung in Neumarkt

am 18. November 1928

Anwesend von 6 Magistratsmitgliedern 4, von 16 Stadtverordneten 13. Unter Punkt 1. Mitteilungen, verliest der Protokollführer den Verwaltungsbericht des Bürgermeisters. — Die Abrechnung der Pflasterarbeiten für die Durchgangsstraße ergab die Gesamtsumme von 26 140 Mark; veranschlagt waren 26 500 Mark. — Die von Ingenieur Müller in einer Sitzung des Gewerbevereins erhobenen Anwürfe gegen die städtischen Betriebe wurden von Ratsherrn Brode zurückgewiesen, von Stadtv. Genossen Ottilige aber als haltlose Frechheiten bezeichnet. — Daraufhin wurde die Hundsteuer infolgedessen geändert, als der Steuerfah für Gebrauchshunde wieder auf den alten Satz von 25 Mark herabgesetzt wurde.

Weiter erfolgten noch die Zustimmungserklärungen für einige Aderverpachtungen. — Die Verpachtung einer Garage und die Zustimmung zur Verlängerung des Mietvertrages für die Turnhalle mit dem Neumarkter Männerturnverein. — Beginn der Sitzung 19,30 Uhr, Ende 20,40 Uhr.

Neumarkt. Der Volksbund für Mutter- und Kinderschutz und Sexualhygiene veranstaltet Mittwoch (Bußtag), den 21. November, 7% Uhr, im Saale „Zum gelben Löwen“ einen öffentlichen Vortrag mit Lichtbildern über: „Die Rechte des Menschen auf Nachkommenschaft“. Redner: Kollege Paulner-Hirschberg. Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt. Alle Gewerkschafts-, Partei-, Reichsbanner- und Sportkollegen dürfen nicht versäumen, ihre Frauen mitzubringen.

Neumarkt. Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen. Mittwoch (Bußtag), nachmittags 1% Uhr, im „Gelben Löwen“ Mitgliederversammlung. Alle Mitglieder von Stadt und Land nehmen an der Versammlung teil.

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt
(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Achtung, morgen ist Kommunalkonferenz!

Am Bußtag, 21. November, vormittags 9% Uhr, findet im Zimmer 7/8 des Breslauer Gewerkschaftshauses eine wichtige Kommunalkonferenz für den Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt statt.

Alle Orts- und Gemeindevorsteher, Stadtverordneten, Stadträte sowie Gemeindevertreter und Schöffen müssen daran teilnehmen. Gleichzeitig müssen aber auch alle an kommunalen Fragen interessierten Genossen erscheinen. Redner sind die Genossen H. Reinert, M. B., und A. Riese, Amts- und Gemeindevorsteher. Sorgt für regen Besuch!

Altenhof. SAJ. Morgen, Bußtag, kommt der Sprechchor um 21 Uhr bei Konrad zusammen. Da die Freitarten ausgegeben werden, muß jeder pünktlich erscheinen. Wenigs beteiligen sich alle Genossen und Genossinnen an der Antikriegsumgebung vom Reichsbanner.

Opperau. SAJ. Heute abend haben wir einen sehr wichtigen Abend. Wir sind alle um 20 Uhr in der Schule.

Breslau-Ostschin. Am Bußtag, nachmittags 4 Uhr, spricht hier die Reichstagsabgeordnete Genossin Marie Unzorge über die tagespolitischen Ereignisse. Sorgt für guten Besuch.

Breslau-Ostschin. Freitag, den 22. November, 19% Uhr, findet eine wichtige Mitgliederversammlung in der Volkshalle in Ostschin statt. Redner: Genosse Gustav Schiffer.

Breslau-Carlswitz. Am Mittwoch, den 21. November (Bußtag), 16 Uhr, findet im Volkshaus eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Parteigenossen sind zu dieser wichtigen Versammlung. Redner: Genosse Gustav Schiffer.

Brodau. Heute Dienstag, den 20. November, findet eine öffentliche Volksversammlung, 7% Uhr, im Lokal „Rende“ statt. Genosse Dr. Korn-Steine hält einen wichtigen Aufklärungs-vortrag. Guten Besuch erwartet. Der Arbeiterwohlfahrtsausschuss.

Zum Alltag u. zum Feste
bleibt Christ's Brot
doch das Bestel

Familien-Anzeigen

Am 17. November verstarb nach kurzem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, meine gute Mutter, Schwester, Tante und Großmutter
Maria Heimlich
 geb. Pohlmann
 im Alter von 53 Jahren.
 Breslau, Kohlenstr. 2/4, 19. November 1928.
 Im Namen aller Hinterbliebenen
Berthold Heimlich
 und **Willy Heimlich** als Sohn.
 Beerdigung: Dienstag, den 20. November, nachmittags 2 Uhr, von Halle II, Tor 6 des Oswitzer Friedhofes nach Erläser. 1111.

Am 17. November verschied unser langjähriges Mitglied
Frau Maria Heimlich
 im Alter von 52 Jahren.
 Ehre ihrem Andenken! 2933
Sozialdemokratische Partei Deutschlands Ortsverein Breslau.
 Beerdigung: Dienstag, den 20. November, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle II in Oswitz. Trauerhaus: Rosenthaler Str. 14. **Distrikt 16.**

Am 17. November verschied unser langjähriges Mitglied, Frau
Maria Heimlich
 im Alter von 51 Jahren 9 Monaten.
 Ihr Andenken werden in Ehren halten
Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 16 des Sozialdemokratischen Vereins Groß Breslau.
 Beerdigung: Dienstag, nachm. 2 Uhr, auf dem Oswitzer Friedhof (Erläser). Trauerhaus: Kohlenstr. 2/4.

Danksagung.
 Beim Ableben meines Ehemannes, infolge Unfalls, zahlte mir die
Volksfürsorge
 Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktionsgesellschaft
 den Betrag von
1118.00 Mk.
 Ich sage hiermit meinen besten Dank.
 Breslau-Gesau, im November 1928.
Charlotte David.

Jetzt wieder 9-1 u. 3-6
 Sonntags 11-12 Tel. 201 41
 Zahn-Arzt
Dr. Kuno Walter
 Zwingerplatz 1, gegenüber vom Schloßkaffee.

Trauerhüte
 bekannt größte Auswahl, billigste Preise!
Hulda Siedner
 Schmeldebrücke 15/16
 Ecke Kupferstraße u. Schmeldebrücke 12

Rat und Hilfe
 in Strafsachen, Gnadengesuchen, Übernahme von Wahlverteidigungen Ehe- und andere Prozesssachen
Rechtsbeistand Waldmann
 Agnesstraße 11 ☉ Ruf: 51487
 Sprechzeit: 9-12 und 3-6 Uhr

Klubbisch
 mit Metallplatte und Glaskasten
23.-
 solange Vorrat reicht
Sesselhaus J. Günzburger
 Albrechtstraße 14.

Paletots, Mäntel und Anzüge
 kaufen Sie preiswert im
Leihhaus, Kupferstraße 32/1.

Zurückgekehrt
Dr. W. Treitel
 Frauenarzt
 Neue Schweidnitzer Straße 2

Die der Frau Mrs. Darle...
 aus Gr. Wochern im ange...
 Zustande gebliebte...
 legende...
 nach...
 zurück...
 jeden...
 Gr. Wochern. Max Tom...

Verkauf
Garderobenschränke
 Kuch. pol. m. Spiegel, 95 cm
Mod. Bettstellen
 m. Matratze 165 cm
 Tischlerei Gürtelstraße 6

Schwarze und blaue
Satin-Berufs-Mäntel 3.95
 G. Friedländer, Sonnenpl.

Verkauf
sehr preiswert
 gut erhalt. Eghimmer, be...
 aut: Büffet, Kresenz, Pfl...
 sofa mit eleg. Umbau...
 Ansehtlich. Zu besichtigen
 bei Weinhandlg. Klopfer...
 Gartenstraße 1, II
 am Sonnenpl.

Wännen
Körper-Monteur
 Stufen, blau, eisenseit, 2.40
 G. Friedländer, Sonnenpl.

Wohnungen
 Berufstätiger Mann mit
 10-jährigem Jungen sucht
ein- u. möbl. Zimmer
 od. leer. Zimmer, Döblauer
 bevorg. Off. u. A. 132 Esp. b. 3.

Kleine Anzeigen
 sind kompakt...
 und...
 nur von Privat...
 3. Biennige, tel. 4. Biennige

Eiserner Ofen mit Platte,
 geb. Arbeitstypus, schwarze
 Paletot billig zu verkaufen
 Düppelstraße 1, part. rechts

Jetzt ist es Zeit
 an Weihnachten zu denken!
Der grosse Bazar
 Albert Marcus
 nur Ring 51-52
 bringt in diesem Jahre unvergleichlich schöne und praktische
Geschenke
 für jeden Geschmack
 für jeden Geldbeutel
 für jede Dame
 für jeden Herrn
 Nach erfolgtem Umbau eröffne ich meine diesjährige bedeutend vergrößerte
Spielwaren-Ausstellung!
 Zur Besichtigung u. Orientierung lade ich jetzt schon meine wertige Kundschaft ein und werden etwa gewünschte Gegenstände bei kleiner Anzahlung bis zum Fest zurückgestellt!

Die große Auswahl!

Die schönen Sachen!

Die guten Qualitäten!

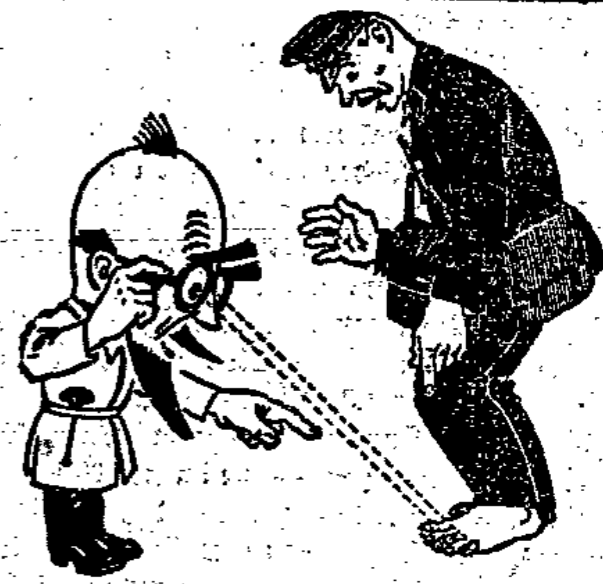
Die aufmerksame Bedienung!



Auch graue und vergilbte Wäsche ...
 Nehmen Sie Sil, das hervorragende Bleichmittel! Sil gibt diesen Wäsche...
Sil zum Bleichen...
 ...

Ihr Vertrauen verpflichtet!
 uns, Sie so zu bedienen, daß Sie in jeder Beziehung zufrieden sind...
Darum zum Möbelkauf nur zu der Vereinigten Breslauer Tischlermeister
 Name Grünspan: Straße 13
 Zahlungsverleicherung bei Kassapreisen.

Staublindchen
 Familien-Toilette
Fett-Seife
 Rube-Werne Pilsener Badham, Gabel Breslau
 Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.



Also Fußschmerzen haben Sie? Und Hühneraugen auch noch?
 Ihnen kann schnell geholfen werden! Ich weiß, daß Sie ein geplagter Mensch sind, weil Sie tagen tagaus treppauf und treppab mehrere Kilometer Weg zurücklegen müssen...
Morgen wird's schon besser gehn!
 Sie kaufen sich nachher für eine Reichsmark eine Sparpackung mit 5 Kukirol-Fußbädern und beginnen heute abend mit der Fuß-Verjüngungs-Kur...
Kukirolen Sie!
 Kukirol-Hühneraugen-Pflaster Original-Packung 1 Mark
 Kukirol-Streupuder, Karton mit 1 Blechstreudose 1 Mark
 Kukirol-Fußbad-Sparpackung mit 5 Bädern 1 Mark.
KUKIROL-FABRIK KURT KRISP, BAD SALZEMEN

Wohnungstausch!
 Gehe ab: 2 Zimmer, Küche, im Zentrum oder Westen, 2 bzw. 4 Treppen, billige Friedhöfe.
 Suche: 2 oder 3 Zimmer, Partee oder 1. Stock, Nähe Freiheitsbrücke - Hauptbahnhof.
 Architekt **E. Neemann**, Tiergartenstraße 26.

Möblierte und unmöblierte Zimmer
 für...
Schlafstellen für...
 Angebots mit Preisangabe an Fürsorge für...
 ...

Zur Geschichte des Bußtages

Von Wolfgang Rainer

Es ist nicht uninteressant, die Ursprünge der christlichen Bußtage aufzufinden und dann festzustellen, daß sie oft gar nicht religiösen Inhaltes sind. Nehmen wir zum Beispiel eine geschichtliche Untersuchung des in Preußen und in allen anderen norddeutschen Staaten am Mittwoch vor dem letzten Sonntag Trinitatis abgehaltenen Buß- und Bettag vor, und untersuchen wir diesen Bußtag. Wenn wir nur auf das Jahr 1893 zurückgehen, so finden wir die preussische Staatsregierung den Bußtag auf den Monat November verlegt und staatlich anordnete, so werden wir natürlich nur religiös-kirchliche Motive finden. Und trotzdem zeigt sich in der Verlegung des Bußtages vom Sonntag Jubilate, oder in der Verlegung des Bußtages auf den Monat November, daß nicht nur religiöse Motive maßgebend waren, sondern sehr materielle. Den Bauern paßte dieser Bußtag mitten in ihrer Erntearbeit gar nicht, und sie murrten gegen diesen kirchlichen Bußtag, der ihnen sehr unangelegen war. Die kirchlichen Behörden fügten sich dem ungenannt geäußerten Wunsch der Bauern und forderte von der Staatsregierung die Verlegung des kirchlichen Bußtages. Kein religiöses Motiv, sondern ein materielles Interesse der Bauern führte hier zur Verlegung des Bußtages auf den Monat November. Um so lieber stimmten die Kirchenbehörden diesem Wunsch zu, als sie sich sagten, daß der graue und nächtliche November, der Monat des Erbrens der Natur, eher geeignet ist zur Buße und inneren Einsicht als der Bonnemontat Mai.

Der Bußtag wurde aber nicht nur aus religiösen Gründen eingeführt. Er wurde überhaupt nicht von der christlichen Kirche angeordnet, sondern von ihr übernommen. Die alten Römer hatten schon staatlich festgelegte Buß- und Fasttage, die mit einer Einteilung herzlich wenig zu tun hatten. Sie waren sehr unheimlich, sehr ausschweifend, genackelt, prunkhaft, brutal gegen die unterdrückten Sklaven, ausbeutend, gemein. Wenn dann eine Feuersbrunst ausbrach, eine Missernte kam, Schächten verloren wurden, Erdbeben Städte und Dörfer zerstörten, und kriegerische das Land verwüsteten, dann bejammerten sich die alten Römer, daß die Götter erzürnt waren und milde gestimmt werden mußten. Ganz früher opferte man Menschen. Auch in der. Man wurde allmählich menschlicher und humaner. Man bat die Götter um Verzeihung und tat Buße. Man bat sie, das Unglück abzuwehren.

Jedesmal wenn eine Katastrophe eintrat, ordnete man einen staatlichen Bußtag an. Die christliche Kirche übernahm diese außerordentlichen Bußtage der alten Römer und ordnete ebenfalls solche Fast- und Betstage an, wenn großes Unglück die Menschen verfolgte. So bejammerte Kaiser Theodosius im Jahre 432 und der Bischof Mamertus, einer der drei Eiseheiligen, anlässlich eines furchtbaren Erdbebens, daß die Menschen Buße tun sollten.

Materielles Unglück, Seuchen, Katastrophen, Feuersbrände, Missernten, waren es ebenfalls, die die kirchlichen Behörden des Christentums veranlaßten, die alten römischen Buß- und Betstage abzuhalten, um weiteres Unglück abzuwehren. Erst dann ging die christliche Kirche dazu über, den kirchlichen Bußtag religiös zu verinnerlichen, ihm einen religiösen Sinn zu geben. Einteilung, sagten sie; Buße tun, um Sünden zu bekennen und zu bereuen!

Damit schuf aber die christliche Kirche noch lange nicht einen einheitlichen Bußtag. Jedes Land, ja, jede Stadt und Gemeinde mußten sich ihre besonderen Bußtage, besonders Unglück abzuwehren. So viel Staaten, Städte, Gemeinden, so viel Bußtage. Der äußere Beweggrund fiel nie weg. Der innere religiöse christliche Sinn wurde dem Bußtag erst später aufgepfropft.

Baden hatte seine verschiedenen Bußtage, Württemberg, Sachsen, Preußen. Zuerst gab es vier Bußtage, dann wurden wieder einige dekretiert, bestimmt, aufgelöst. Als die Türken in Deutschland einbrachen, der Dreißigjährige Krieg das Land verwüstete, ordneten alle Kirchen, alle Fürsten außerordentlichen Bußtage an, die nach Beseitigung der Gefahren immer noch abgehalten wurden. Bis es den einzelnen Fürsten zuviel wurde mit den Massenfeiern der Kirche.

Kriedrich der Große ließ zuerst die vier feststehenden Bußtage bestehen, aber 1775 ordnete er an, daß neben den dritten Weihnachtstagen, Ostern und Pfingsten, Himmelfahrtstag, auch die drei Bußtage abgeschafft werden. So behielt Preußen nur einen Bußtag, der sich bis 1893 erhielt und in diesem Jahre vom April auf November verlegt wurde.

Es war leider veräußert, im November 1918 den kirchlichen Bußtag ganz zu beseitigen, denn es ist ein Umding, Menschen zur Buße im altpreußischen Kommando zu kommandieren. Wer Buße tun will, tue es im stillen Kämmerlein, läßt sich aber nicht an einem bestimmten Tage dazu kommandieren.

Diese kleine geschichtliche Betrachtung soll nur zeigen, wie selbst die kirchlichen Feiertage aus Nützlichkeitmotiven entstehen und nicht aus religiösen, ideellen, weltanschaulichen Gründen. Es ist sicher nicht unnützlich, auch die materiellen Wurzeln der kirchlichen Feiertage aufzuzeigen, um die Nützlichkeit der materialistischen Geschichtsauffassung selbst an diesem kleinen Beispiel zu demonstrieren.

Die Entflohene

Von Albert de Teneuille.

Unbemerkt lag der bandagierte Kopf des Kranken auf dem weißen Spitalskissen, das die Blässe dieses pergamentenen Antlitzes nur noch scharfer zum Ausdruck kommen ließ. Von Zeit zu Zeit kratzte seine abgemagerten Finger wie ein Rechen über die harten Bettlatten und die Augen, diese Augen, die wie ein Strahl flackerten, suchten etwas — ja, was suchten sie denn?

Eines Morgens hatte sich der Mann im klinischen Ambulatorium gestellt: er war abgezehrt, hatte hohes Fieber und kam von irgendwo her. — Genauer war seinen Angaben nicht zu entnehmen. Das Gehirn schmerzte ihn, er konnte keinen Gedanken festhalten, sie flohen alle aus seinem zermarterten Kopf. Die Diagnose hatte einen Gehirntumor festgestellt und der Arzt ein Durchbohren des Schädels für unbedingt notwendig gehalten. Er überstand die Operation und war dann nicht mehr der interessante Fall, sondern in seinem weißen Spitalsbett nichts anderes als einer von den vielen Sterbenden, ein hoffnungslos verlorener, dessen unvollständige Matrikelkarten sein einsames Leben nur noch namentlich machte. Die ersten Tage kam niemand, ihn zu besuchen. Er hatte nur eine einzige Adresse angegeben können, die seiner Mutter, die er seit zehn Jahren nicht mehr gesehen.

Zu dieser Zeit hatte er nämlich trotz und großend das Haus seiner Kindheit verlassen und war in die Weite gezogen. Vom Leben gepackt, umhergeschleudert, gezerrt und gestoßen, mußte er die bittere Not erleben. Dann geriet er in den gewaltigen Wirbel des Krieges, und als er zurückkam, da war sein Wesen noch verschlossener, noch düsterer denn je.

Das plötzlich trat ein Licht in sein Leben. Ein junges Mädchen, eine Nachbarin, die er kennen gelernt hatte, liebte ihn.

Diese Zuneigung rüttelte ihn auf, schwellte seine Brust mit einem ganz unbekanntem Selbstgefühl. Wenige Wochen später knieten beide an einem sonnigen Mittag in der Ecke einer kleinen Kapelle und ließen sich trauen.

Freudig und voll glühenden Eifers ging er sofort an eine geregelte Beschäftigung. Er hatte sich mit seiner Frau in einer Provinzstadt niedergelassen, fand Arbeit und träumte nun von einer glänzenden Zukunft, machte tausend Pläne, wobei seine Blide ruhelos umherirrten und das Blut in seinen Schläfen hämmerte. Er war ein etwas merkwürdiger Mensch und die Leute, die ihm begegneten, schüttelten den Kopf.

Zumitteln dieses Glücks überfiel ihn die verborgene Krankheit. Rasende Kopfschmerzen sprangen ihm das Hirn, ein glühender Dien schien seine Seele zu verbrennen, da kam es ihm zum Bewußtsein, daß er verloren war. Verzweifelt klammerte er sich an die Liebe seiner Frau. Sie aber, seines Jammers schon müde, müde des Glends, dem er sie nicht entriß, sie verschwand eines Tages spurlos, ohne auch nur ein Wort des Abschieds zu hinterlassen.

Unter diesem furchtbaren Schlag knickte der Unglückliche ganz zusammen. Er begriff, daß nun alles für ihn zu Ende war, und so verkaufte er das Wenige, das er noch hatte und schleppte sich zum Bahnhof. Ganz instinktiv zog es ihn nach Paris hin, wo seine Mutter lebte, die einzige, die sein seelisches Leid fest noch zu stillen vermochte. Und so kam er in das Spital, wo er nun, nach durchgeführter Operation, mit dem Tode rang.

Eines Tages trat eine Frau in den Saal. Mit festgeschlossenen Lippen blickte sie umher, als wollte sie einen Scufzer zurückhalten. Da bemerkte er sie. Eine riesige Freude erhellte sein grauverzerrtes Antlitz. Er streckte ihr die Arme entgegen und flüsterte:

„Mutter!“
Und die Mutter vergaß in diesem Augenblicke alles Geschehene, stürzte voll grenzenloser Liebe zu ihm hin, drückte den Sohn an die Brust und flammelte:

„Mein Kind! ... Mein Kind! ... Mein armes Kind! ...“
Lange erzählte er ihr von seinem Leben und sprach alles mögliche durcheinander, so daß es eine Besichte wurde, die das Herz der Mutter in tiefsten erschütterte. Endlich fragte sie ihn:

„Und wo ist Simone, deine Frau?“
Sein Gesicht erstarrte in bitterer Qual: „Sie ist weggefahren! ... Hat mich verlassen! ...“

„Die Glende!“
„Oh Mutter, du weißt ja, wie krank ich war! ... Sie fürchtete sich gewiss vor mir!“

Schwiegen trat zwischen Mutter und Sohn. Und von diesem Augenblicke las sie in seinen Augen die Angst, daß er sterben könnte, ohne die wiedergesehen zu haben, die er liebte. Täglich erkundigte er sich, ob sie nichts von seiner Simone gehört habe, schien überhaupt an nichts anderes als nur an sie zu denken. Und die Mutter, obwohl vom Gegenteil überzeugt, antwortete ihm voll unendlichen Mitleids: „Sie wird schon kommen ... Ich habe ihr geschrieben ... Auch sie war krank ... In einigen Tagen wird sie da sein ... und sobald du nur wieder bei Kräften bist, werdet ihr miteinander ausgehen ...“

Er lächelte, ohne etwas zu sagen. Nach und nach warf ihn aber die Krankheit vollkommen nieder. Immer mehr geriet er in Verzweiflung: „Ich werde sterben ... sterben, bevor sie kommt ...“

Seine Augen waren schon erblindet, sein Atem ging schwer. Da flüsterte ihm die Mutter ins Ohr: „Morgen wird sie da sein.“

Der übermenschliche Wille, bis dahin noch zu leben, hielt ihn aufrecht und er wartete. Man hatte ihm ein separiertes Zimmer gegeben, die Ärzte verlagten ihm keinen Wunsch mehr. Aus der Tiefe seiner Finsternis zählte er die Stunden, indem er auf die bekannten Geräusche des Spitals horchte, auf die Schritte, auf das Öffnen und Schließen der Türen.

Das Fieber schlug auf sein schmerzhaftes Hirn wie auf einen Amboss. Unaufhörlich wiederholte er nur das eine Wort: „Simone! ... Simone! ... Simone! ...“

Und plötzlich neigte sich Simone über sein Bett. Zitternd faßte er sie bei den Armen, während seine Lippen röchelten: „Du bist es ... du ... endlich!“

„Ja ... ich bin's, deine Simone ...“
Seine Finger glitten über die zusammengekauerte Gestalt und er sagte:

„Ich sehe dich nicht mehr ... aber ich erkenne dich trotzdem ... deine nackten Arme ... deinen Duft ... deine blonden Locken ... Küsse mich, Simone ... Ich bin so glücklich!“

Seine Stimme war nur noch ein Hauch. Er fühlte, wie ein Mund sich an den seinen preßte. Ein unendlicher Frieden überkam ihn. Mit dem Aufwand seiner letzten Kraft sagte er noch: „Simone ... ich ... ich ... liebe dich!“

Dann fiel er in die Pforter zurück. In seinem Gesicht trat plötzlich eine Entspannung ein; der Unterkiefer sank ihm herab, seine Augen verdrehten sich — er war tot.

Da löste sich die Frau, die er umschlungen hielt, aus seinen zusammengetrampften Armen, schloß ihm die Lider und sagte schluchzend: „Schlafe, mein Kind! Schlafe in Frieden! Was ich dir vorgetäuscht, hat deinen Tod leichter gemacht ... Verzeih mir die Lüge!“

Die Unglückliche stand auf. Sie zog die Aermel ihres Kleides herunter, kämte ihre Haare wieder glatt, entfernte den künstlichen Busen und vernichtete so alles, was sie einen Augenblick lang der anderen hatte ähnlich gemacht. Dann wurden ihre Augen hart und ihre Lippen preßten sich aufeinander; sie dachte an die Entflohene, deren Bild sie ihre Mutterzärtlichkeit hätte opfern müssen, halbt die Faust und rief drohend: „Jetzt aber müssen wir abrechnen!“

(Einzig autorisierte Uebersetzung von E. D. Jangor.)

Als ich den Zug verließ ...

Von Carl Behrens

Es war am Nachmittag — die Eisenbahnfahrt in brennender Sonne war fast unerträglich gewesen. Man war recht ermüdet davon und fing erst nach und nach an, wieder aufzuatmen, und in dem Abteil versuchte man sich die Stunden damit zu verkürzen, indem man sein Reiseerlebnis zum besten gab.

Mein englischer Freund, der ein wirklicher Weltbummler ist, ergriff bald das Wort:

„Heutzutage wird soviel von dem Unterbewußtsein gesprochen, von dem geheimnisvollen Seelenleben, von inneren Warnungsstimmen und plötzlichen Eingebungen. Ich kann von einer sonderbaren Begebenheit berichten, die sich voriges Jahr auf einer kurzen Reise, die ich von London aus machte, ereignete.“

An einem warmen Sommertage wollte ich an die Küste fahren und an einer größeren Zwischenstation den Zug wechseln. Als der Zug an dieser Station hielt, und die Reisenden, die hier umsteigen mußten, sich beeilten, um in den engen, unbequemen Wagen der kleinen Privatbahn einen Platz zu ergattern, war es mir ganz unmöglich, ihrem Beispiel zu folgen. Noch immer kann ich mir nicht meinen damaligen Zustand erklären. Es war, als ob ein Bleigewicht auf meinen Füßen lastete und mich daran hinderte, aufzustehen. Mein Kopf war ganz benommen und mein Herz arbeitete unregelmäßig. Ich wußte ganz genau, daß ich aus-

steigen müßte, daß ich sonst den Anschluß verfehlen würde, daß es keine andere Zugverbindung mehr geben würde — und dennoch konnte ich nicht den Entschluß fassen, aufzustehen und auszuweichen. Ich fügte mich einem mir unbekanntem Zwang und blieb sitzen, doch aber nur solange, bis der Zug sich in Bewegung setzte.

Ich fuhr auf — ich hätte ja in den anderen Zug einsteigen müssen — in jenem Zug, der pfeifend und dampfend auf dem anderen Gleis hielt. Ich ermoß, ob ich nicht abspringen sollte, ließ es aber, da ich die Unmöglichkeit eines glücklichen Abbrunnens einfaß.

Ich entschloß mich dazu, bei der nächsten Station auszuweichen, einer kleinen Landstation, die nur wenige Kilometer entfernt war. Ich stürzte aus dem Wagen, warf dem Beamten die Fahrkarte hin, ohne mich darum zu kümmern, daß ich eigentlich hätte nachzahlen müssen, kümmerte mich auch nicht um seinen Protest und stürzte davon, um mir ein Auto zu suchen.

Von früheren Reisen auf dieser Straße wußte ich, daß die Privatbahn auf einer Station, die eine halbe Meile entfernt lag, sich in zwei Linien teilt, und bevor man hier mit dem Rangieren fertig wurde, würde ich den Zug mit dem Automobil erreichen können, um schließlich doch meinen Platz im Zuge zu erhalten.

Ich bat den Chauffeur, sich nach Möglichkeit zu beeilen. Während der rasenden Fahrt überkam mich merkwürdigerweise eine himmlische Ruhe, mir war, als wäre ich einer großen Gefahr entronnen, und ich malte mir schon die Freuden aus, die meiner am Strande warteten, herrliche Wälder, Spaziergänge in Taunusplantagen — dieses oder jenes Liebesabenteuer zog ich auch in Betracht und war guter Dinge und zufrieden.

Der Chauffeur befehligte sich eines geradezu teuflischen Tempos während der Fahrt durch den Wald, und nach nicht langer Zeit tauchte die erste Station auf. Aber weit und breit war kein Zug zu sehen, kein Rangieren, keine Signale ... auf dem Bahnhofsstand der alte, weißbärtige Stationsvorsteher, den ich seit ewigen Zeiten kannte. Er stand inmitten einer Menge aufgeregter miteinander Sprechender Zugbeamten und Reisenden. Ich bezahlte meinen Chauffeur und näherte mich der Gruppe. Ich wandte mich an den Stationsvorsteher: „Ist der Zug nach dem Strand schon abgefahren?“ Er drohte sich um und sah mich mit ernsthafter Miene an. „Der Zug“, murmelte er, „der Zug ist, der Zug ist verunglückt — viele Tote und Verletzte, eine Schiene war gebrochen ...“ entsetzlich, sagte ich Ihnen, habe eben die Nachricht erhalten ...“

Mir schwindelte, war das nicht, als ob eine geheimnisvolle Macht eingegriffen hatte, um mich davor zurückzuhalten, den Unglückszug zu betreten?“

Als mein Freund keine Erzählung beendet hatte, sahen wir einander lange Zeit stumm und verwundert an.

Die Hochzeit der Geister

Aus dem Chinesischen übersetzt und nacherzählt von Wilhelm Carl.

Vorbemerkung: Ueber das Leben nach dem Tode und ein Jenseits überhaupt herrschen in China verschiedene Ansichten. Der Konfuzianer hat offiziell überhaupt keine Ansicht, denn Konfuzius soll gesagt haben, man könne hierüber nichts wissen, denn es sei noch niemand aus dem Jenseits zurückgekommen, um Bericht zu erstatten. Buddhisten und Taoisten glauben an eine Seelenwanderung und eine Bestrafung bzw. Belohnung in der Unterwelt. Dort wohnen die Seelen Verstorbenen bis zu ihrer Wiederkörperung, können sich ziemlich frei bewegen, ihren Angehörigen im Traum und sogar in Wirklichkeit erscheinen, sie warnen und ihnen raten, aber auch Wünsche äußern und sie quälen. Sie haben Bedürfnisse wie Lebende, die die Unverwandten durch Opfergaben befriedigen. Sie können sogar heiraten, wie wir gleich sehen werden.

Die Witwe Tschang geriet sieben Jahre nach dem Tode ihres Gatten in Not und entschloß sich schweren Herzens, die dem Toten bis dahin gewehrte Treue zu brechen und nochmals zu heiraten. Sie wandte sich an einen Heiratsvermittler, ohne den in China keine Heirat abgeschlossen werden kann. Der Vermittler machte einen Witwer namens Tschan ausfindig, dem die Frau vor ebenfall sieben Jahren gestorben war. Er hielt es für eine gute Vorbedeutung, daß beide sieben Jahre allein gestanden hatten und brachte die Heirat alsbald zustande.

Kurze Zeit nach der Hochzeit erschien der nunmehrigen Frau Tschan im Traum ihr erster Gatte, machte ihr wegen der Heirat heftige Vorwürfe und sagte: „Du bist ein schlechtes Weib, halt mir die Treue gebrochen, um diesen Sklaven Tschan zu beglücken.“ Bei diesen Worten schlug sich der Geist mit der Faust ins Gesicht, brachte sich schwere Verletzungen bei und quälte dadurch seine einstige Frau unfähig.

Als Frau Tschan am andern Morgen ihrem neuen Gatten, den Traum erzählte, machte er ein sehr ernstes Gesicht und riet ihr, Papiergeld (Totengelb, nicht wirkliches) zu verbrennen und den Verstorbenen durch reiche Speisen und Trankeopfer zu versöhnen.

Einige Tage später erschien auch dem Chemann seine erste Frau im Traum und mochte ihm ebenfalls Vorwürfe wegen seiner Heiratsvermittlung. Auch sie schlug sich selbst, um ihren Klagen Nachdruck zu verleihen. Die beiden Lebenden gerieten in Furcht und Schrecken und ließen schließlich zu ihrem Heiratsvermittler, um dort Rat zu holen. Der Heiratsvermittler war gleichzeitig ein großer Zauberer. Er zitierte zunächst die verstorbenen Frau Tschan vor sich und sagte: „Was muß ich von dir hören? Du wagst es, hier auf der Oberwelt herumzugetrampeln und andere Leute zu erschrecken? Weißt du nicht, daß du dich strafbar machst? Doch höre, ich will dir einen Vorschlag machen: Heirate den verstorbenen Herrn Tschang, zieh auch zusammen in die Unterwelt zurück und laß die Lebenden hinfür in Frieden — wie denkst du über meinen Vorschlag?“

Der Geist der Frau bekam einen hochtraben Kopf, runzelte die Brauen und sagte nach einigen Minuten: „Ich habe auch schon daran gedacht, doch bin ich nicht mehr jung und auch nicht hübsch — ich weiß nicht, ob Herr Tschang mich wird haben wollen. Ich kann mich unmöglich selbst anbieten. Wenn ihr die Sache für mich in die Hände nehmen wollt, wäre ich euch dankbar und würde meinem Mann nicht mehr erscheinen.“

Nach dieser Sitzung zitierte der Heiratsvermittler den Geist des Herrn Tschang zu sich und stellte ihm die Angelegenheit vor. Der Geist erwiderte: „Euer Vorschlag ist nicht unecht. Ich könnte ja gleich mit der Frau zusammenziehen, aber dann würden die andern Geister mit Fingern auf uns weisen. Nicht eine Hochzeit aus und verheiratet uns miteinander, dann wird es gehen. Macht aus Papier ein Männlein und ein Weiblein, behandelte sie ganz wie Hochzeiter und verbrennt sie zum Schluß der Zeremonie im Tempel des Stadttortes. Wir werden uns rechtzeitig einstellen, die Hochzeit mitmachen und als verheiratete Geister von dannen ziehen.“

Der Heiratsvermittler richtete alles getreulich aus, und nun da an erlösten die Geister den Lebenden nicht mehr ...

Neue Bücher für den Weihnachtstisch

Wir wollen in den folgenden Seiten eine Reihe der in jüngster Zeit erschienenen Bücher zusammenstellen und kurz würdigen, die wir unseren Lesern empfehlen können und die sich zu Geschenken zu Weihnachten eignen. Wir behalten uns dabei vor, auf einige von ihnen, die eine ausführlichere Besprechung verdienen und erfordern, in unserer besonderen Literaturbeilage gelegentlich zurückzukommen.

I. Schöne Literatur.

Zuerst möchten wir hier die beiden zuletzt erschienenen Bände von Jack London nennen: Das eine von ihnen betitelt: „Der Rote“, ist eine Sammlung von diesmal etwas längeren Geschichten, die zu den besten Werken des Dichters gehören. Sie sind ungemein packend, besonders die erste Geschichte, die dem Bande den Namen gegeben hat, und die zweite, betitelt: „Wie vor alters zog die Argo...“ und endlich die vierte: „Die Prinzessin“, mit dem letzten Landstreichertrio. Bis auf die zweite, die in Alaska spielt, spielen die Geschichten wiederum in der Südsee. Noch bedeutender, ja in keiner Art geradezu einzigartig, ist der zweite Band: „Menschen der Tiefe“. Hier berichtet der Dichter in erzählender Form von seinen Erlebnissen während eines längeren Studienaufenthaltes in den Glendevierteln von London. Jack London hat dort einige Monate lang einmal ganz wie ein Eingesehener gelebt, ist ganz untergetaucht in dieser Welt des Glens. Was er zu berichten weiß, ist erschütternd und zugleich eine furchtbare Anklage gegen die bestehende kapitalistische Gesellschaft. Nichts ist so offen und tiefstes Mitleid mit den Ausgebeugten und Entwerteten kennzeichnen das Buch. (Seide Hände erschienen im Verlag des Universitäts-Verlags, Berlin).

Zu jeder Proletariatsbibliothek gehört auch die umfassende Sammlung von Gedichten von Arbeiterdichtern unserer Zeit, die unter dem Titel „Das proletarische Schicksal“ von Hans Mühlstein im Leopold Klotz-Verlag in Göttingen herausgegeben wurde. Es sind nicht nur die heute allgemein bekannten Arbeiterdichter berücksichtigt, sondern auch eine Reihe jüngerer und weniger bekannter. Besonders wertvoll ist die Sammlung auch deshalb, weil sie von den meisten beteiligten Dichtern zahlreiche Gedichte bringt, die bislang noch nirgends erschienen sind.

Von Kurt Klüber, der hier jüngst auf dem Autorenenabend des Arbeiter-Bildungs-Ausschusses aus seinen Werken vorlas, sei der Roman „Die Passagiere der 3. Klasse“ erwähnt. Er schildert das Leben auf einem der großen Uebersee-Dampfer in den Unterküsten der auswandernden oder rückwandernden Proletarier und führt durch Vermittlung der Unterhaltung der zusammenreisenden Proletarier aus allen Ländern tief in die Lebensschicksale der Angehörigen des internationalen Proletariats ein. Das Buch ist ungemein reich an Gestalten und durch eine vortreffliche Charakterisierungskunst ausgezeichnet. Es erschien im Internationalen Arbeiterverlag, Berlin.

Ein ganz entzückendes Buch ist Franz Molnars Erzählung „Die Jungen der Paulstraße“. Sie schildert die Kämpfe der Jungen zweier verschiedener Schulen in den Straßen und Parkanlagen einer großen Stadt mit einer solchen Frische und Lebendigkeit, mit solch feiner Beobachtung und so liebevoller Verortung in die Kindesseele, daß man sich selbst in seine Jugend zurückversetzt glaubt. (Verlag E. P. Tal & Co., Leipzig-Wien).

Auch Leonhard Frank, der Schöpfer der herrlichen Dichtung „Karl und Anna“, hat vor Jahren ein ähnliches Buch geschrieben. Es hieß „Die Räuberbande“ und schilderte die jugendliche Wäzburger Volkshäuser. Vor ungefähr einem Jahre hat der Dichter nun eine Art Fortsetzung dieses Buches veröffentlicht: „Das Dörfchen der Männerquartier“. In ihm kommen die meisten der in dem ersten Band auftretenden Jungen wieder vor, jetzt jedoch als reife, aber auch milde gewordene, zum Leben mitgenommene Männer, die durch die Inflation ins Elend gerieten und sich nun wieder, sich ihrer alten Knabenfreundschaft erinnernd, zusammenschließen, um sich gemeinsam durchs Leben zu schlagen. Wie sie als Kinder eine Räuberbande bildeten, bilden sie jetzt ein Quartier, das von Ort zu Ort ziehen will, um sich durch Gesangs- und Vortragsarbeiten Lebensunterhalt zu erwerben. Es kommt aber nur zu einem Aufbruch, weil infolge zahlreicher persönlicher Veränderungen in den Lebensschicksalen der Beteiligten, die meisten vorher wieder auf einen grünen Zweig kommen. Das Buch schildert das Elend des verarmten Kleinbürgertums ebenso ausgezeichnet, wie das sich Aufraffen dieser Menschen aus der willenlosen Unterwerfung unter das widrige Geschick, in das sie Kriegs- und Nachkriegsnot niederdrückten. (Erschienen im Insel-Verlag, Leipzig).

Von Klüber, dem jüngst so früh Gestorbenen, ist noch kurz vor seinem Tode ein neuer Roman „Borgia“ (Phaidon-Verlag, Wien) erschienen. Es ist wieder einer jener kurzen, knappen aber ungemein plastische Bilder aneinanderreihenden historischen Romane, für die sich der Dichter eine ganz eigene Form und einen ganz eigenen Stil geschaffen hat. Diesmal wird Kufflig und Niedergang der Familie der Borgia geschildert und damit zugleich ein jenseitiges Bild des verrotteten päpstlichen Rom der Renaissance geschaffen. Vor einigen Romanen erschien ferner von dem Dichter eine bunte Sammlung von Gedichten, kleinen Erzählungen und Skizzen, die einfach „Leibuch“ genannt wurde (Verlag Fritz Heyder, Berlin-Jehlendorf). Unter den gesammelten Gedichten ist eine Reihe der besten Dichtungen, die Klüber jemals gelangen. Und das will viel heißen.

Zwar nur sehr selten, aber gelegentlich doch immer noch erscheinen in Deutschland auch Epen, d. h. erzählende Gedichte. In solchen Fällen ist vor allem zunächst der Mut des Dichters zu loben; denn der Dichter ist heute nicht mehr gern bereit, noch weniger gern aber Erzählungen in Versen. Er sollte es aber doch gelegentlich tun. Denn bisweilen lohnt es sich. Wie zum Beispiel in dem Falle des „Rigel“ von Herbert Eulenberg. Dieses erzählende Gedicht nennt sich im Untertitel pompos: „Ein deutsches Heldengedicht“. Es ist aber nicht so höflich gemeint, nämlich nur ironisch. Man braucht deshalb keine Angst zu haben, daß man darüber einsehender würde, wie etwa über „Rappolds Meines“, das der Teufel in Grabes famose Quittung, „Eber, Salte, Ironie und tiefere Bedeutung“ benützt um sich in Schlagen zu wiegen. Nein, dies „Helden-Gedicht“ ist sehr anständig. Es ist in jarter Verteidigung, eine kräftige Satire auf den deutschen Spielmann unserer Zeit und auf so viele Kulturwidrigkeiten unserer Tage, vom Biertrinken und Stallkloppern bis zum Schlagschellen. Aber auch der Romanist Eulenberg verweigert sich nicht in dem Werk; er darf das auch gar nicht. Wo würden sonst die Literaturpöppel bleiben, die ihn nun einmal als solchen abgestempelt haben. In die Satire eingebettet ist nämlich ein schlichtes, aber tief empfundenes „Preislied auf Deutschland“, eigentlich auf die deutsche Landschaft, äußerlich ganz klimatisch und doch lebendig, jung und schön (J. C. Brunz, Verlag, Minden in Westfalen).

Die Sonne laßt aber nicht lange. Drohende Gewitter ziehen am Horizont auf, es wird trübe und düster. Man darf sich nicht allzu sehr in die Ferne verlieren. Das Leben ist im Grunde furchtbar. Der Mensch ein Wesen mit demontierten Seidenstrümpfen in seiner Brust, voll von den Armen reizend. Spannungen, voll glühender und dunkler Kräfte. In diesen wilden, hell leuchtenden Untergrund unseres Seelenlebens legt uns die Kraft wieder einen Bild in in jeder Revolution „Damonkraz“ (Verlag Ullstein-Berlin). Auch über diese Erzählungen konnte der Titel sein, den wir seinem ersten Bande, der schon vor Jahren erschien, gegeben hat: „Tiere in Ketten“. Er zeigt den Menschen in den Fesseln seiner Triebe, seiner Seele nach Freiheit und Erfüllung jammern, niederbeugt von dem gewaltigen Joch, das unsere Tage ihr aufliegen. Das Buch ist wiederbelebend, quälend, aber wahr, nur zu wahr. Nur etwas für ernste Menschen, die nicht bloß unterhalten, aber geistig angeregt sein wollen. Insofern die auch einmal das Bedürfnis fühlen, den Menschen in seinem Inneren und damit auch sich selbst kennen zu lernen.

Im in gewisser Weise verhandelt ist Arnold Kitz, von dem zu Anfang des Jahres wieder ein großer Roman „Der Bastard“ (Verlag Ullstein-Berlin) und jetzt ein Band Novellen „Der Schatzwächter“ (im gleichen Verlag) erschien. Auch Kitz hat als wertvollstes eine eindringliche Lebensnähe. Nicht im Sinne einer übertriebenen, Einzelheiten anhäufenden Realistik der Darstellung, sondern im Sinne eines engen Verbundenseins mit den Kräften des Lebens. Was er zu gestalten sucht, ist der nackte Mensch, von dem der Jinnis der Zivilisation abgetrennt ist, sind die inneren Triebkräfte seines Willens, seine geheimsten Gefühle und Erlebnisse, die nur aus Tageslicht kommen, wenn einmal die Färbung des Tieres Mensch durch die Gesellschaft nachläßt. So in dem Band „Der Schatzwächter“ am deutlichsten in den Novellen: „Die Galeere“, „Der Schatzwächter“, „Der Knabe No“, „Hornissen“ usw. Daneben aber schildert er auch das gesellschaftliche Leben unserer Zeit in verschiedenen menschlichen Ausprägungen und die besonderen Formen, die die Urtriebe der Menschen unter den heute gegebenen sozialen Verhältnissen annehmen.

Auch als rückwärtsloser Schilderer der Wirklichkeit war bisher Hans Otto Henel bekannt, von dem die Bücherreihe „Gutenberg in Berlin“ jetzt einen schönen Band kleiner Erzählungen unter dem Titel „Der Mann der Stunde“ herausbrachte. Hier ist aber diese Rückwärtslosigkeit der Schilderung gemindert durch Spott und Ironie. Diese Erzählungen, die zwar alle einen recht bitteren menschlichen und sozialen Kern enthalten, versuchen zum Teil der Ungleichheit der Welt mit Lachen beizukommen. Es sind zum Teil Satiren z. B. auf den Konjunkturpolitiker, der stets der „Mann der Stunde“ sein will, oder auf den arbeitslosen Mann mit dem Gehfuß. Bei dem anderen Teil der Erzählungen ist dem Autor dann aber wieder das Leben vergangen, weil er sich in ihnen mit den Opfern unserer Zustände befaßt, wie z. B. in der Geschichte „Um ein Jückerhörnchen“ oder in den Erzählungen „Der Tod in der Roten Mühle“ und „Der Ehrentag“.

Endlich seien noch zwei neue Novellenbände von A. M. Frey erwähnt: „Gelichter und Gelächter“ (verlegt bei Dr. Ludwig Hänischel & Co. Göttingen) und „Wisselaken“ (Verlag: C. S. Beckhe, Verlagsbuchhandlung München). Der letztgenannte Band enthält eine Reihe zum Teil ausgezeichnete Erzählungen, die alle einen krassen Kern enthalten. Der Zweck ist aber nicht, wie in den ausgesprochenen Kriminalgeschichten, Spannung zu erzeugen, sondern es soll gezeigt werden, wie in unseren verrotteten Zuständen die Menschen oft fast naturgemäß zu Verbrechen gedrängt werden. Sodann wird versucht, das Seelenleben der Verbrecher zu erschellen. Der erste Band hat viel Gemeinsames mit diesem zweiten, nur beschränkt er sich nicht auf die eben genannten Probleme, sondern schildert überhaupt merkwürdige Menschen aus unserer Zeit und Gesellschaft.

Von in Deutschland neu erschienenen Werken ausländischer Autoren seien hier zwei neue Bände des amerikanischen Gesellschaftskritikers Sinclair Lewis genannt: „Cimmer Gantry“ und „Mantrap“ (beide im Verlag Ernst Rowohlt-Berlin). Sinclair Lewis ist einer der bedeutendsten amerikanischen Dichter der Gegenwart; ein unergleichlicher Schilderer der amerikanischen Gesellschaft. Rückwärtslos, aufrichtig, ironisch. Er ist der kräftigste Darsteller des gutbürgerlichen amerikanischen Mittelstandes, der sogenannten guten Bürger. Von den beiden genannten Werken ist „Cimmer Gantry“ das bedeutendere, es ist wohl überhaupt eines der bedeutendsten Werke des Dichters. Es schildert die arthide religiöse Heuchelei in den genannten Kreisen, den widerwärtigen M. Brauch der Religion für das Geschäft. Ein arbeitsscheuer, aber lebenshungriger und genussüchtiger jüngerer Mensch wird, um ein gutes Leben zu führen, nach und nach Prediger einer ganzen Reihe verschiedener Sekten. Das zweite ist eine mehr satirische Darstellung der Abenteuer eines von den Bequemlichkeiten der Zivilisation verärrtelten Großstädters auf einer Reise in die unberührte Natur Kanadas und der Unnatur und des Snobismus des reichen amerikanischen Spielers.

II. Belehrende Literatur.

Zunächst seien einige historisch-politische Schriften genannt. Zur 50. Wiederkehr des Tages, an dem das Sozialistengesetz in Kraft trat, ist eine ausführliche Schilderung der Entstehung des Sozialistengesetzes, seiner Durchführung, sowie der ganzen amtlichen Hege und Unterdrückungsaktion gegen die Sozialdemokratie vom Jahre 1877 an bis zum Jahre 1890, wie endlich der Ueberwindung des Sozialistengesetzes aus der Feder des bekannten sozialistischen Historikers und Soziologen Paul Kampmeier erschienen (Verlag E. S. M. Dieckhoff, Berlin). Es heißt „Unter dem Sozialistengesetz“ und ist mit zahlreichen Bildern, Porträts beteiligter Persönlichkeiten, Karikaturen aus jener Zeit usw. geschmückt. Die Darstellung beruht auf eingehendem Studium der Akten und vermerkt viel bisher unbekanntes Material. Es ist so glänzend geschrieben, daß die Lektüre auch sehr unterhaltend ist. Für einen Sozialisten ist das Buch außerdem eine Fundgrube geschichtlichen Wissens und ein Belegbuch auf den Kampf seiner Altersgenossen.

Ebenso ausgezeichnet ist das neue historische Werk von Arthur Rosenbergs, dem früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten und Referenten des Unterrichtsausschusses des Reichstages über die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs. Es heißt „Die Entstehung der deutschen Republik“ (Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin). Da es dem Verfasser gelungen ist, ohne seine Auffassung zu verleugnen, doch in seiner Darstellung musterhaft objektiv zu sein, da das Werk überdies mit genauer Kenntnis alles vorliegenden Materials und auf Grund selbständiger Durchforschung aller heute schon liegenden Quellen geschrieben ist, kann man das Werk nur empfehlen. Es ist wohl das erste objektiv wissenschaftliche Werk über die Entstehung der deutschen Republik. Dabei faßt es durchaus nicht zu kurz am Stoff, sondern überblickt größere Zusammenhänge. Es beginnt z. B. damit, schon in dem Deutschland Bismarcks die Kräfte auszuweisen, die die spätere politische Entwicklung des Reiches unter Wilhelm II. vorbereitet haben. Es schildert dann die Umwidmung der politischen Kräfte Deutschlands in der nach-Bismarck'schen Periode, um erst dann auf den Krieg und die innerpolitische Entwicklung Deutschlands während des Krieges einzugehen. Das Buch ist auch nicht allzu umfangreich, der Preis erschwinglich.

Auch über die innere Entwicklung Rußlands in der Zeit vor dem Kriege ist jüngst ein neues Werk erschienen. Wir meinen den dritten Teil der Lebenserinnerungen von Wera Figner, der unter dem Titel „Nach Schljussburg“ (Mallé-Verlag, Berlin) als besonderer Band heraus kam. (Gleichzeitig erschien auch eine neue Auflage der gesamten Lebenserinnerungen Wera Figners mit dem Namen „Nacht über Rußland“, in die auch dieser dritte Teil nunmehr mit aufgenommen ist.) Die berühmte russische Revolutionärin, die fast 25 Jahre lang in der Peter-Pauls-Festung und in der Festung Schlüsselburg gefangen war, schildert in diesem dritten Teil die Zeit ihrer Verbannung nach dem Gouvernement Archangel an der Küste des Weißen Meeres, ganz im Norden Rußlands, von ihrer Entlassung aus der Festung Schlüsselburg 1904 bis zu ihrer Reise ins Ausland 1907. Man erhält nicht nur einen tiefen Einblick in die damaligen Verhältnisse in Rußland, sondern auch in die zerstörenden Wirkungen einer solch langen Haft auf Leib und Seele, insbesondere die einer solchen Menschen, auch wenn es ein Charaktervoller, kluger und mutiger Mensch ist.

Als letztes geschichtliches Werk seien genannt die Erinnerungen des im Sommer 1917 bei der Marinemunterei zum Tode verurteilten, aber begnadigten und vor der Revolution dann befreiten Matrosen Hans Beckers: „Wie ich zum Tode verurteilt wurde.“ (Verlag: Ullstein-Berlin). Die Marinemunterei im Sommer 1917. (Ernst-Deubourg-Verlag, Leipzig.) Obwohl die Darstellung sich von jeder Gefälligkeit und Parteilichkeit freihält, aber vielleicht gerade deswegen, obwohl nur schlicht erzählt wird, wie er wirklich war, ergibt sich ein erschütterndes Bild von dem menschlichen Zuständen in der verfallenen kaiserlichen Marine. Die Darstellung beginnt mit dem Anfang der Dienstzeit des Beckers im Jahre 1912 und endet mit seiner Befreiung im November 1918. Ein wahres Denkmal der Schande des kaiserlichen

Deutschland. Eingeleitet wird das Buch mit einem temperamentvollen Vorwort aus der Feder Ignaz Trobels (Karl Luchow's).

Herman Wendel, nicht nur als tüchtiger sozialistischer Politiker, sondern auch als grundgelehrter Historiker und feinsinniger Literaturkritiker bekannt, veröffentlicht bei der E. Paulsen'schen Verlagsbuchhandlung Berlin eine Sammlung kleinerer Essays, historischer und literarisch-kritischer Abhandlungen, „Kämpfer und Kämpfer“. Er versucht, zu zeigen, wie sich schon seit mehr als 150 Jahren in den edelsten Geistern der Nation das Verlangen einer neuen Zeit ankündigt. Und zwar auch bei den Dichtern und schöpferischen Schriftstellern, die an sich ganz der bürgerlichen Welt zugehören. Die Studien beginnen mit den künstlerischen Exponenten des Kleinbürgertums des 18. Jahrhunderts und enden mit den großbürgerlichen Dichtern des neunzehnten. Die Linie geht von Ludwig Höfler und Johann Heinrich Böhm bis zu Gustave Flaubert und Anatole France. Hineingelassen sind einige kleinere Studien über politische Schriftsteller, zum Beispiel über Engels und J. V. Schwegler. Das Kennzeichnende des Werkes ist, daß auch die Dichter jeweils aus der sozialen Umwelt verstanden werden, in der sie lebten. Ein nachdenkliches und feinsinniges Buch.

Jetzt aber müssen wir uns mit einem dickleibigen Wägen von 550 Seiten befassen. Vor solchen Büchern graut es vielen Lesern. Sehr oft mit Recht, diesmal ganz zu Unrecht. Denn ein originelleres, witzigeres, lebendiger geschriebenes Buch kann man sich gar nicht vorstellen, obwohl es sehr schwierige Fragen mit profunder Gelehrsamkeit behandelt. Es will nämlich nicht mehr und nicht weniger als den Sozialismus begründen. Das ist, wie man weiß, eine nicht ganz leichte Sache, zumal wenn es sich darum handelt, eine Daim der guten Gesellschaft von der Wichtigkeit der sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung zu überzeugen. An eine solche Aufgabe konnte sich denn auch nur Bernhard Shaw herannahen, der wichtigste, frischeste, lebendigste Geist unter den lebenden Sozialisten. Der Verlag E. Fischer in Berlin brachte jetzt sein neues Werk „Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus“ in deutscher Uebersetzung heraus. Das Buch ist ganz undogmatisch, gar nicht abstrakt, voll von Beispielen aus dem täglichen Leben, nicht an ein Parteiprogramm gebunden und deshalb manchmal eigenwillig, aber gerade darum um so lebendiger und reizvoller. Auch der fätselste Sozialist kann aus ihm noch ungemein viel lernen. (Wir werden uns mit diesem Werk später übrigens noch gründlich auseinandersetzen).

Das Buch, das wir jetzt empfehlen wollen, ist von ganz anderer Art als alle hier bisher genannten. Es heißt „Jungen in Not“ und ist herausgegeben von Peter Martin Lampel (J. M. Spack's-Verlag, Berlin). Es ist nichts weiter als eine Sammlung von Berichten von Fürsorgezöglingen über ihre Erlebnisse in der „Fürsorge“. Eine Sammlung erschütternder Dokumente der körperlichen und seelischen Not unserer heutigen proletarischen Jugend, insbesondere der Großstadt, und der völligen Unzulänglichkeit, ja geradezu Verrottung der heute noch üblichen Fürsorgeerziehung. Eine furchtbare Mahnung an die Gewissen nicht allein der Staatslenker, sondern überhaupt aller derer, die in geordneten Verhältnissen und fester Selbstzufriedenheit dahingleben und sich so himmelhoch erhaben über die jugendlichen Kriminellen dünken. Ein erschütterndes Zeugnis menschlicher Bestandnis- und Gefühlslosigkeit für die Not anderer Menschen, insbesondere der Jugendlichen, die einmal mit den Fürsorgezöglingen, sondern dieser sogenannten Fürsorge, vieler Erzieher dieser ausgebeugten Jugend. Eine niedererschütternde Anklage gegen unsere ganze kapitalistische Gesellschaft. Ein nützliches Lehrbuch für alle und jeden, besonders aber für Politiker und nicht zuletzt Richter. Es wäre wohllich gut, wenn dies so unweihnachtliche Buch auf den Weihnachtstisch möglichst vieler der Genannten zu liegen käme.

Nobelpreisträger Henri Bergson

Der französische Philosoph Henri Bergson, der den Nobelpreis letzten erhielt, gehört zu den interessantesten Erscheinungen unter den Philosophen der Gegenwart. Bergson ist eigentlich der Lebensphilosoph unserer Zeit. Noch bevor Spengler und Kierkegaard von sich reden machten, hat Bergson, dem Spengler keine interessanteren Gedanken überhaupt (bemüht oder unbemüht) nachspricht — wofür er ihn nachträglich beschimpft — seine Lehre von dem aller bloßen Verstandeserkenntnis unzugänglichen Leben aufgestellt.

Nach Bergson besteht das Leben, eine mächtige von uns nur durch Intuition und nicht mit Hilfe des Intellektes erkennbare Gewalt, — nämlich die, in jedem Augenblick ein neues, ein Einziges zu sein. Um dies zu erkennen, darf man nicht mit Hilfe starrer Formen, — wie der Kategorien des Verstandes oder der leeren und starren Formen von Raum und Zeit — dies ewig fließende Leben abbilden. Denn das Bewegte und-Ganze und Ungeteilte — das heißt aber das eigentliche Leben — kann nicht mit Hilfe des Unbewegten, des Teilenden — das heißt aber mit Hilfe der Begriffe des Verstandes — begriffen werden. Intuition ist notwendig, die sich in den Strom des Lebens gleichsam geistig einwühlt. Für diese Intuition hat Bergson, der ein Stilist von geradezu dichterischer Kraft ist, sehr viel schöne Gleichnisse gefunden. Die Frage freilich, wie man denn philosophisch ohne Begriffe des Verstandes überhaupt auskommen soll, hat Bergson nicht gelöst und nicht lösen können. Seine Philosophie widerlegt sich also in gewisser Weise selbst. Aber im Einzelnen ist sie so interessant, enthält sie soviel Schwung und Kühnheit — im Ganzen ist sie so sehr das Werk eines gesammelten Denkers, der immer wieder um denselben Punkt mit seinem Denken kreist, — daß sie repräsentative Bedeutung für unsere Zeit besitzt. Bergsons Buch über „Das Leben“, enthält besonders fruchtbare Gedanken des Lebensphilosophen. Hier wird gezeigt, daß das Komische gewiß nicht darin besteht, daß der irdische Gegenstand den Anforderungen des schöpferischen, immer bewegten Lebens nicht oder gar nicht genügt. Bergsons Lehre hat auf die Dichter Frankreichs einen bedeutenden Einfluß gehabt. In Deutschland hat ihm der verstorbene Dichter Simmel nahe.

Neuliterarische Zeitung des „Bücherkreises“

Wie wir vom „Bücherkreis“ erfahren, ist der bisherige Leiter der Monatshefte „Der Bücherkreis“, Friedrich Wendel, auf seinen Wunsch wegen übermäßiger Inanspruchnahme durch seine offizielle Parteiarbeit von der redaktionellen Leitung zurückgetreten. Sein Nachfolger wird ab 1. Januar 1920 Genosse Karl Schröder, der zugleich die Stellung des Leiters für den „Bücherkreis“ übernimmt. Außerdem wird das Blatt noch dahin erweitert, daß es die Aufgabe erhält, die kommende schriftstellerische Produktion planmäßig aufzubauen. Begnadigte junge Schriftsteller und Dichter aus der proletarischen Bewegung sollen gefördert werden. Sie können sich vertrauensvoll an den „Bücherkreis“ wenden.

Ein Kalender für den Weihnachtstisch

Das beste Geschenk für den Weihnachtstisch ist der Kalender „Neues Deutschland“ (Verlag „Friede durch Recht“, Wiesbaden). Außer hochkünstlerischen Reproduktionen bringt er ausgezeichnete Zitate, für jeden Tag ein treffliches Wort, das immer wieder an die Aufgaben erinnert, die zu erfüllen, im Interesse des Völkerverständnisses so dringlich notwendig sind. In vorteilhafter Weise unterrichtet er sich von den Kalendern, die als Dublettenware zu Weihnachten auf den Markt geworfen werden und deren Inhalt in der Hauptsache aus Wetterregeln, Quacksalber- und Pfefferkuchensrezepten besteht. Das „Neue Deutschland“ bringt dagegen eine Fülle Wissenswertes aus Geschichte und Politik und vor allem aus der Friedensbewegung. Wer Freunde an den Kalender findet, der sollte ihn auch seinen Gefährten mitgeben, die es werden sollen, kennen; denn guter Menschensinn ist, andern auch was mitzugeben, hat schon Wilhelm Busch gesagt, und er hatte immer recht.